

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementpreis** pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Postgeld vierteljährlich 43 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

**Redaktion:** Tauchaer Straße 19/21.  
**Telegramm-Adresse:** Volkszeitung Leipzig.  
**Telephon:** 13698.  
**Sprechstunde:** Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

**Inserate** kosten die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plakatschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtaufgabe, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

## Tageskalender.

Durch den Tod des nationalliberalen Abgeordneten Dettlo und des Antisemiten Zimmermann steht die sozialdemokratische Partei vor zwei aussichtsreichen Nachwahlen.

Durch neuerliche Funde werden die Angaben des Genossen Severing im Reichstage über die Schlamperei auf der Danziger Kaiserlichen Werft bestätigt.

Nachdem gestern eine engere Kommission mit den Unparteiischen getagt hat, werden heute die Einigungsverhandlungen im Baugewerbe fortgesetzt.

Die Dortmunder Polizei gab Anlaß zu Verurteilungen des Straßenmobils.

## Deutsche Machthaber.

Leipzig, 31. Mai.

Unter diesem Titel hat Herr Rudolf Martin, der von Posadowsky gemahregelte Regierungsrat, ein neues Buch auf den Markt geworfen, das offenbar zu einem Sensationsschreiben werden soll. Es wird nämlich berichtet, daß der Verfasser die Königsberger Hartungsche Zeitung verklagt hat, weil sie ihm Geschichtsfälschung vorgeworfen hat. So ein Prozeß kommt wie gerufen: der buchhändlerische Absatz wird nicht übel steigen.

An sich ist das Buch nicht viel wert. In bunter Reihe werden eine Anzahl Personen charakterisiert, die eine Rolle im öffentlichen Leben Deutschlands spielen: Wilhelm II., Ballin, Fürst Fürstenberg, die Rathenaus, Bermuth, Admiral v. Hollmann, Freiherr v. Rheinbaben, Fürst Hensel von Donnersmard, Friß v. Friedländer, Fuld, Bülow im Glück, Bülow im Unglück, der Kronprinz, Otto Freiherr v. Zedlitz-Neuharth, Peter Spahn, von Hendebrand, Graf Kanitz, Maximilian Harden usw. usw., so lauten die Kapitelüberschriften. Was da von den einzelnen erzählt wird, ist von sehr verschiedenartigem Wert. Dem Herrn Regierungsrat fehlt so ziemlich alles zu einem tüchtigen Essayisten. Er versteht es nicht, eine Persönlichkeit in wenigen Strichen zu zeichnen, er versteht es noch weniger, das Mittel zu schildern, in dem diese Persönlichkeit wirkt, und zu den guten Stilisten gehört er am allerwenigsten. Nur wo der Haß die Feder führt, wo er seinen intimsten Feinden, dem Fürsten Bülow, dem Grafen Posadowsky, dem jetzigen Schatzsekretär Bermuth, dem Legationsrat Hammann aufs Fell rückt, wird die Schilderung lebendiger. Aber auch hier verliert sich schließlich alles im Kleinkram, in Nebensächlichem und Klatschhaften.

Aber wenn man so das Buch durchblättert, drängen sich Eindrücke auf, die nicht sowohl die Darstellung des

Berfassers wachruft, sondern der Stoff, den er behandelt. Vor allem muß es auffallen, wie blamabel arm doch Deutschland zurzeit an wirklich bedeutenden Politikern ist. Die „Staatsmänner“ sind wirklich zum Götterbarren! Ein Bülow brachte es nie über politische Seitwärtskünste hinaus. Ein Posadowsky — vielleicht noch der kenntnisreichste unter den deutschen Ministern seit Niquels Tod — hat nicht einen schöpferischen Gedanken aufzuweisen, und in der 12 000-Mark-Affäre wurde diesem Manne für alle Zeiten das Brandmal der Lächerlichkeit aufgedrückt, von der Herwerklichkeit dieses Schritts gar nicht zu reden. Ueber Bethmann-Hollweg ist kein Wort zu verlieren. Von diesem Knecht des Schnapsbods wird der Geschichtsschreiber Deutschlands nur mit einem Achselzucken zu bemerken haben, daß er als Lückenbüßer gut genug war, weil klügere Leute sich zu der Rolle nicht hergaben, die er spielen muß. Ein Tirpitz, ein Rheinbaben, ein Dernburg — was sind sie schließlich anders als Drahtzieher, die sich durch die Misere der deutschen Politik hindurchwinden, kleine Augenblitzserfolge erhaschen und schließlich doch nur die Lage immer mehr verwirren und verschandeln? Nicht ein einziger von diesen Bureaokraten ragt auch nur um ein Geringes über das Durchschnittsmaß hinaus.

Herr Martin erzählt mit offenbarem Vergnügen, wie diese Leuten gegeneinander intrigieren, wie sie einander ein Bein zu stellen suchen, wie der Gedanke an die Karriere, als deren Gipfel der Reichslanzlerposten winkt, ihr ganzes Sein und Trachten ausfüllt. Er schwelgt in der Schilderung kompromittierender Geschichten: wie Bülow in der Daimler-Telegraph-Affäre seine sich drückte und den Kaiser bloßstellte; wie Posadowsky in der 12 000-Mark-Affäre in schoster Weise den Direktor Woebite als Sündenbock in die Wüste schickte; wie Bermuth dem Posadowsky Gruben grub und wie er das Reichsschatzamt „zur intrikatsten Behörde“ machte. Alles das ist nichts Neues. Intrigiert ist in der Welt der Beamten immer worden und wird immer werden. Ob es Richelieu, Cromwell, der Konjul Napoleon, Pitt, Disraeli, Bismard oder sonst wer war, sie haben Intrigen gesponnen und haben ihre lieben Kollegen und Mitarbeiter mit allen Hundsn gehenzt. Schere dich fort, daß ich mich in dein Bett lege — ist der alte Grundsatz. Nur daß diese Kämpfe und Ränke gar so miserabel sich ausnehmen in Neudeutschland, das ist das Charakteristische.

Wenn aber die Staatsmaschine in Händen von armen Stümpfern ist, so ist es in der Welt der bürgerlichen Parteipolitiker um kein Haar anders. Herr Martin zählt unter die Machthaber die Parteiführer. Es genügt, die Namen zu nennen — Peter Spahn, Erzberger, Bassermann, Mehnert, Friedrich Naumann, Zedlitz-Neuharth, v. Hendebrand —, um zu sehen, wie wenig Staat damit zu machen ist. An diesen Leuten gemessen erscheinen die Windthorst, Mallinckrodt, Bennigsen, Lasker, Eugen

Richter, Ludwig v. Gerlach ja wirklich als Heroen! Die bürgerlichen Parteien sind ihrem ganzen Wesen nach darauf angewiesen, das Schwergewicht ihrer Tätigkeit in den Führern zu suchen, sie wollen Einfluß auf die Regierung üben, sie wollen diplomatisieren und damit Erfolge erzielen, Situationen ausnützen und dazu bedarf es imponierender Persönlichkeiten, geriebener Diplomaten, aber es bedarf auch Männer von Geist, Männer, die eine Weltanschauung haben und zu verfechten wissen. Sonst hören die Parteien auf, Träger einer Idee zu sein, und die Politik wird zum elendesten und geistlosen Schachergeschäft. Eins hängt mit dem andern zusammen: die herrschende Klasse gibt alle und jede Ideologie preis, weil ja die Wurmstichigkeit der bestehenden Weltordnung nicht mehr zu leugnen ist, deshalb hat sie keine Menschen mit einer klaren und großen Weltanschauung, keine von Idealismus besetzten Führer mehr. Andererseits ist ihr auch das politische Schachergeschäft ganz recht und bei diesem Geschäft geht den Führern der Rest von Geist verloren. Besorgt kann die ganze bürgerliche Politik vom Schutzmantel werden, der bereit ist, das Proletariat niederzuknüeten, und vom Advokaten, der hier und da unter Anwendung aller Kniffe einen Vorteil für seinen Auftraggeber heraufstiftet. Deshalb sind auch die Führer besetzt vom Polizeigeist — wie die Zedlitz und Hendebrand —, oder sie sind mehr oder minder geriebene Rechtsverdreher — wie die Spahn und Bassermann. Den Schaumschläger und Phrasendrescher läßt man schließlich mitlaufen, er ist zuweilen zu gebrauchen, deshalb kann ein Pastor Naumann, trotz seiner politischen Konfusion, eine Rolle spielen in Deutschland.

Nicht besser als um die politischen Führer ist es um die Publizisten bestellt. Die Presse ist eine Macht, und in Ländern mit regem politischen Leben, wie Frankreich und England, spielen bis heute die Journalisten keine geringe Rolle. Herr Martin sucht nach den „Machthabern“ auf diesem Gebiete in Deutschland. Und wen findet er? Den Harden, der schlau genug war, das Kapital an Einfluß des gegangenen Bismard für sich zinstragend anzulegen, Herrn August Stein, der als Mitarbeiter der demokratischen Frankfurter Zeitung die Geschäfte des reaktionären Intriganten Bülow besorgte, und schließlich Herrn Hammann, der als Pressedegenerent des Auswärtigen Amtes im Auftrage Bülows die bürgerliche Presse korumpierte. Daß diese Leuten unter den gegebenen Verhältnissen eine gewisse Macht repräsentieren oder repräsentiert haben, mag stimmen, aber als Persönlichkeiten, als Vertreter der geistigen Macht der Presse sind sie doch Nullen.

Eine Macht gibt es in Deutschland, die alles regiert und alles bestimmt, das Kapital. Herr Martin weiß das sehr wohl und läßt unter den „Machthabern“ die Leute aufmarschieren, die an der Spitze großer kapitalistischer Unternehmen stehen: Herrn Ballin von der „Hapag“, Rathenau von der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft,

# Arbeiter! Gedenkt der ausgeperrten Bauarbeiter!

## Seuilleton.

### Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Morris.  
Einzig berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Tempel.  
Nachdruck verboten.

Der Sheriff war ein Mann, dem ohne Zögern gehorcht werden mußte. Der Bemannung des Frachtzuges wurde keine Zeit gelassen, darüber zu verhandeln, ob die Lokomotive mit Recht oder mit Unrecht beschlagnahmt worden war, und ehe noch jemand über die Sicherheit oder die Gefahr des Unternehmens nachdenken konnte, flog die Frachtlokomotive schon auf dem zur Küste führenden Gleise in scharfer Verfolgung hinter Dyle her, der auf dem andern Gleise weit voraus war.

„Ich weiß genau, daß 'ne Entgleisungsweiche zwischen hier und Pixley ist,“ schrie der Sheriff, das Geföse der Maschine überhörend. „Sie bringen damit ausgerissene Lokomotiven zum Entgleisen. Wir werden ihn dort schon kriegen. Sackte eure Gewehre bereit, Jungens.“

„Wenn uns ein anderer Zug auf dem Gleise hier entgegenkommt —“ warf der geängstete Lokomotivführer ein.

„Dann springen wir runter oder krachen aufeinander. Set, seht nur! Dort ist er.“ Als die Lokomotive um eine Kurve raste, bekam man Dyles Maschine zu Gesicht, die ungefähr eine Viertelmeile voraus, in eine Wolke wirbelnden Rauchs gehüllt, dahinjauste.

„s ist nicht mehr weit von hier bis zur Weiche, rief der Lokomotivführer. „Man kann Pixley schon sehen.“

Die Hand auf dem Griff des die Dampfspannung regelnden Ventils und den Kopf zum Seitenfenster hinausstreckend raste Dyle in donnerndem Laufe weiter. Wieder stand er auf seinem alten Blase, wieder war er Lokomotivführer, und wieder fühlte er die Maschine unter sich zittern. Die vertrauten Geräusche schlugen an sein Ohr, der vertraute, durch die rasende Schnelligkeit zu losender Windbraut gesteigerte Luftzug peitschte sein Gesicht, die vertrauten Geräusche von heißem Dampf und Rauch drangen in seine Nüstern, und rechts und links flogen, in braunen und grünen verschwommenen Flecken, gleiche Abstände voneinander haltende Panoramen, die Häksten der von den rasselnden Rädern der Maschine gleichsam durchschnittenen Landschaft, an ihm vorüber. Er fand sich wieder in der gewohnten Haltung auf dem Führerfuß, den Ellbogen auf die Fensterleiste gelehnt, die andre Hand an dem die Dampfspannung regelnden Ventil. Plötzlich aber regte sich der Instinkt des Verfolgten, der sich während seines flüchtigen Lebens so stark in ihm entwickelt hatte, von neuem und trieb ihn dazu, einen Blick nach rückwärts zu werfen. Er sah die Frachtmaschine auf dem andern Gleise ihm nachsehen und in ihrem rasenden Lauf von einer Seite auf die andre schaukeln. Noch hatte er die Verfolger nicht abgeschüttelt, noch war er nicht aus dem Bereich der Gefahr. Die Zähne zusammenbeißend, riß Dyle die Feuerungstür auf und schürte mit aller Macht das Feuer. Der Zeiger des Geschwindigkeitsmessers stieg, und immer schneller wurde die Fahrt; ein Blick auf die vorüberfliegenden Telegraphenposten zeigte ihm, daß er seine fünfzig Meilen die Stunde machte. Die Frachtlokomotive hinter ihm war für eine detartige

Schnelligkeit nicht gebaut. Abgesehen von der furchtbaren Gefahr eines Unfalls bei der tollkühnen Fahrt waren seine Aussichten gut.

Plötzlich aber bekam der Lokomotivführer das Uebergewicht über den flüchtigen Räuber; blitzschnell stellte er den Dampf ab und riß die Bremse bis zum äußersten Einstellzahn zurück. Dicht vor ihm ragte ein optischer Telegraph empor, der offenbar die Stelle bezeichnete, an der ein totes Gleis sich von der Hauptlinie abzweigte. Der Arm des Telegraphen zeigte quer über das Gleis und gab damit das Warnungszeichen, daß die Weiche offen war.

Im Augenblick durchschaute Dyle die Kriegslist. Sie wollten ihn dort entgleisen und sich den Hals brechen lassen; sie waren schlau und rasch entschlossen genug gewesen, um die Weiche zu öffnen, hatten aber vergessen, daß der selbsttätige Flügeltelegraph zugleich mit dem Umstellen der Schienen in Bewegung gesetzt wurde. Weiterfahren bedeutete den sicheren Untergang. Dyle gab Gegendampf. Es blieb ihm nichts andres übrig, als zurückzufahren. Mit krampfhaften, durch alle ihre metallenen Fibern laufenden Nuden und noch eine Strecke auf unbeweglichen Rädern dahingleitend gehorchte die mächtige Verbundlokomotive der Bremse und rollte, als der Gegendampf wirkte, von der größeren Gefahr zu der geringeren zurück. Die beiden Maschinen, die jetzt in entgegengesetzten Fahrrichtungen auf den nebeneinanderliegenden Gleispaaren dahinkrafteten, mußten sich nun treffen und aneinander vorbeisaußen. Dyle nahm seine Hand von den Hebeln und griff nach dem Revolver. Aus dem Lokomotivführer wurde wieder der flüchtige Räuber, der sein Leben gefährdet sah. Zweifellos war für ihn jetzt die Zeit gekommen, darum zu kämpfen.

Die Männer, die in der schwerfälligen, rumpelnden



Emil Kirsdorf vom Kohlenyndikat, August Thijssen, den westfälischen Gruben- und Hüttenbesitzer, Tibor Löwe von der Waffenfabrik, die Bankdirektoren Fürstenberg, Gwinner, Gutmann, Mantkiewicz, Heflerich und andre. Herr Martin weiß zu erzählen, welchen Einfluß einzelne von ihnen bei Hofe besitzen, wie leichten Zutritt zu Wilhelm II. sie haben, wie sie Minister stützen und Minister lancieren. Diese Klaudereien haben insofern Wert, als sie darauf hinweisen, daß heutzutage die Junkerclique durchaus nicht in dem Maße wie früher die entscheidende Rolle spielt, sondern daß, der ökonomischen Umwälzung entsprechend, die Repräsentanten des Großkapitals auch mehr und mehr die Staatsleitung beeinflussen. Aber auch hier wieder das gleiche Bild: hervorragende Geister, genial veranlagte Köpfe findet man unter diesen „Kapitänen der Industrie“ nicht. Gewiß ist Ballin ein geriebener Macher, der es verstanden hat, die Konjunktur für seine Gesellschaft auszunützen; gewiß ist Kirsdorf ein tüchtiger Organisator, der es verstand, die Profitgier der Gruben- und Schlotbarone auszunützen, um das Wuchernditat zu schaffen; gewiß kann man einem Emil Rathenau nicht absprechen, daß er es versteht, mit seinem Spürsinn die Chancen eines Unternehmens herauszufinden und die Gelegenheit beim Schopf zu packen. Jedoch selbst als Geschäftsleute entbehren diese Herren der Großzügigkeit, sie bleiben doch rechte Stümper im Vergleich mit Leseps, einem Cecil Rhodes, einem Rippon Morgan oder John Rockefeller. Mittelware ist's. Und zieht man erst die politische Rolle dieser Leute in Betracht, so hat man gleich die ganze Misere der deutschen Zustände vor Augen. Statt im Bewußtsein ihrer Macht sich und ihre Klasse zur Geltung zu bringen, der deutschen Politik den großkapitalistischen Stempel aufzudrücken, treiben sie Hintertreppenspolitik, schieben da einen Drunburg vor, stürzen dort einen Berlepsch, lachbuden vor Seiner Majestät und lassen sich von den Junkern auf die Hüfneraugen treten. Es ist schließlich erklärlich: das Herrschen will gelernt sein. Die deutsche Bourgeoisie hat in ihrer jammervollen Feigheit sich so lange von den Junkern malträtiert lassen, bis sie die Fähigkeit einbüßte, Einfluß zu üben und die Macht zu gebrauchen. Aber jetzt ist auch ohne ihr Zutun diese Macht ins riesenhafte gewachsen und der Einfluß fällt ihr ganz non selbst zu.

Hier hat also Herr Martin die wirklich bedeutsame Erscheinung berührt, ohne sich jedoch über sie klar zu werden. Die steigende Macht der Großbourgeoisie, das ist das wesentliche, wenn man über „Machthaber“ in Deutschland spricht. Und er tappt auch daneben, wenn er in dem Kapitelchen mit der Aufschrift „Bebel“ von dem andern Machtfaktor redet, von der Sozialdemokratie. „Das Deutsche Reich — so kalkuliert er — muß seinen sozialdemokratischen Bürgern freundlich und versöhnlich entgegenreten... Ein von allen Seiten eingekreistes Reich ist nicht das geeignete Land zur gewaltsamen Auseinandersetzung zwischen den arbeitenden und den besitzenden Klassen.“ Sehr schön gesagt! Aber Herr Martin sollte doch wissen, daß jene wirklichen „Machthaber“, die Beherrscher der Industrie, sozialpolitisch reaktionär bis auf die Knochen sind und auf den Kampf drängen. Aber selbst wenn sie es nicht wären, so würde das wenig ändern. Die beiden wirklichen Machthaber in Deutschland, wie in der ganzen Kulturwelt, rüsten zum Kampfe, der bis auf den Rest zwischen ihnen ausgefochten werden muß, diese Machthaber heißen — Proletariat und Kapital.

## Die Reichsversicherungsordnung.

In der Reichstagskommission für die Reichsversicherungsordnung fand am Sonnabend die Generaldebatte über die Versicherungsämter statt. Der Abgeordnete Camp will dem Versicherungsamt eine Form geben, die nichts anderes bedeutet, als die bisherige Organisation der unteren Verwaltungsbehörde fortzusetzen. Nicht bei allen Entscheidungen sei die Mitwirkung der Arbeiter nötig. Der Apparat werde zu umfangreich, die Arbeiter, die an der Vertretung teilnehmen, würden zu viel ihrer Arbeit entzogen, wenn sie mehrere Tage in der Woche an diesen Beratungen teilnehmen müßten, und damit werde die Lust zur Arbeit herabgemindert. Man könnte die Arbeiter vielleicht zu einigen wichtigen Gegenständen heranziehen. Der Redner forderte weiter die Angliederung der Versicherungsämter an die obere Kommunalbehörde, vor allen Dingen aber wendete er sich gegen Einrichtungen, die lediglich von der Behörde eine besondere Organisation darstellten.

Frachtlotomotive scharf nach der den Weg des Flüchtlings begleitenden Rauchwolke ausblicken, schrien plötzlich einander zu:

„Er kann nicht weiter. Er muß sich den Hals brechen. Paßt auf, ob er noch abspringt!“

„Nichts bricht er. Er kommt zurück. Achtung! Er muß an uns vorbei.“

Der Lokomotivführer zog die Bremse an, aber es dauerte lange, ehe diese auf die schwerfällige Frachtlotomotive wirkte, die weit weniger lenksam war als Dylkes Flieger. Die Rauchwolke vorn nahm schnell an Größe zu.

„Er kommt. Er kommt — Achtung, er schießt! Er schießt schon.“

Ein weißer, von dem ruhigen Fensterbrett des Führerstandes abgerissener Holzsplitter flog hoch in die Luft.

Noch waren die Maschinen wohl zweihundert Yards (1 Yard = 80 Zentimeter) voneinander entfernt, und schon begann das Duell. Schuß folgte auf Schuß; der kurze Knall der Revolver und Gewehre hob sich scharf ab von dem Donner der Räder und dem Brausen des Dampfes. Der Boden wankte und zitterte; ein Krachen wie das schwerer Geschütze erfüllte mit der Wüchlichkeit einer Explosion die Luft. Die Maschinen rasten aneinander vorbei; unablässig feuerten die Männer. Ein Hagel von Kugeln zersplitterte Holzrahmen, zerschmetterte Glasheben und prasselte auf das Metall von Kesseln, Rädern und Gestängen. Außer sich vor Aufregung und Furcht brüllend, beugten sich die Männer aus den Führerständen weit gegeneinander vor. Zischend drang heißer Dampf aus den hin und her schwankenden Maschinen. Wie in dem tollen Wirrwarr eines Hexentanzes wirbelten die weißen Dampfswirbel, die schwarzen Rauchmassen des Schornsteins, die blauen, ringförmigen, von den Mündungen der Revolver ausgestoßenen Wölfechen durcheinander und hüllten die Kämpfenden in undurchsichtigen, die Sinne benehmenden Nebel. Die Körper schaukelten und zuckten von den Erschütterungen und Stößen des in toller Hast arbeitenden Triebwerks, und sein furchtbares Getöse drohte die Ohren zu sprengen.

Schidert (kont.) erklärte sich gleichfalls gegen die Versicherungsämter. Seine politischen Freunde seien der Meinung, daß das Reichsversicherungsamt als Rekursinstanz nicht ausgedacht werden dürfe, vor allem nicht in wichtigen Fragen.

Ein Vertreter der Regierung, Geheimrat Spielhagen, wies darauf hin, daß der Reichstag wiederholt die Organisation eines einheitlichen Unterbaus für die Arbeiterversicherung gefordert habe. Es befremde deshalb, wenn jetzt versucht werde, die Einrichtungen, die die Regierung nunmehr vorschläge, als unannehmlich zu bezeichnen. Redner gab eine nähere Darstellung über die Errichtung dieser Instanzen und insbesondere über die Gründe, die dazu geführt haben. Es sei dem Sachmann selbst schwierig, sich heute bei der Zerspaltung des Instanzenanges zurechtzufinden. Man wolle gewisse Funktionen der Versicherungsämter dem Versicherungsamt übertragen, um in die Selbstverwaltung der Versicherungsträger einzugreifen. Das Reichsversicherungsamt müsse aufgelöst werden, dazu gehöre aber, daß die unteren Instanzen ausgebildet werden. Dem Arbeiter müsse die Gelegenheit gegeben werden, persönlich seine Ansprüche vorzubringen. Hierzu könne aber nur eine lokale Instanz dienen, vor der der Arbeiter persönlich erscheinen kann. Es bestehe für Preußen nicht die Absicht, besondere Versicherungsämter einzurichten. Hier sollen sie den kommunalen Behörden angegliedert werden.

Staatssekretär Delbrück schloß sich gleichfalls der Zerspaltung in dem Vorschlagsausbau. Diese Art der Verwaltung habe sich auch finanziell nicht als nützlich bewährt. Besonders sind die Verwaltungskosten der ländlichen Berufsvereinigungen vielfach recht erheblich. Es war ein Mangel, daß man sich in der untersten Instanz nicht der Mitwirkung der Arbeiter und Unternehmer bediente. Ueberall da, wo diese Mitwirkung stattfand, ist die Rentensicherung besser erledigt worden. Der Vorteil liegt auch darin, daß dem Beteiligten ein Einblick in die Verwaltung gegeben wird.

Genosse Schmidt erklärte, daß die Stellung seiner Parteifreunde zu dem Versicherungsamt davon abhängt, welche Aufgaben dieser Organisation zugewiesen werden. Wir wünschen die weitestgehende Teilnahme der Arbeiter an der Verwaltung auf Grund einer geheimen, direkten Verhältniswahl. Danach muß auch die Ermittlung über Rentenansprüche dem Versicherungsamt in allen Fällen übertragen werden. Die Berufsvereinigungen darf dabei nicht ein Sonderrecht erhalten, wonach sie die Ermittlung in Unfallsachen selbst betreibt. Die heutige Rentenfestsetzung der Berufsvereinigungen sei in der Regel ein Verfahren, das der Geschäftsführer betreibt. Der Rentenfestsetzungsausschuß ist nur zur Zustimmung der Vorschläge berufen. Die Kosten sollten von den Gemeinden und dem Reich aufgebracht werden, die Beiträge der Versicherungsträger aber für die Rentenansprüche reserviert werden. Der Redner schloß sich eingehend das Verfahren bei der Rentenfestsetzung der Berufsvereinigungen mit allen seinen Mängeln und forderte ferner, daß das Reichsversicherungsamt als Rekursinstanz aufrechterhalten wird, dagegen die Landesversicherungsämter beseitigt werden.

Dr. Mugdan (fortsch. Sp.) erklärte, daß seine Freunde dafür eintreten werden, das Reichsversicherungsamt als Rekursinstanz aufrechtzuerhalten, während er selbst nur für eine Rekursinstanz sei. Mit der Einrichtung der Versicherungsämter schaffe man die Fiktion, als ob hier eine bessere Kenntnis der Arbeiterversicherung vorhanden wäre; das wird aber nicht eintreten, denn zum Versicherungsamt würde als Vetter in der Regel ein Affessor berufen werden, der diese Stellung nur als Durchgangsstation betrachtet. Für den gemeinsamen Unterbau der Versicherungsorganisation wäre die Krankenlast weit eher berufen. Die Kosten dieser Versicherungsorganisation seien im unklaren, obwohl nach den langen Vorarbeiten im Reichsamt des Innern ein Kostenschlag vorzulegen müßte. Seine Partei müsse die Versicherungsämter ablehnen.

Siege (Zentr.) führte aus, daß die Arbeiterversicherung einen Umfang angenommen habe, daß wir jetzt eine besondere Organisation schaffen müßten, an die sich der Versicherte in allen Fällen wenden kann.

Horn-Gera (nat.-lib.) hat keine gute Erfahrung mit der Tätigkeit der unteren Verwaltungsbehörden, als deren Vorgesender er längere Zeit fungierte, gemacht. Er könne aber sagen, daß die mündliche Verhandlung gar keinen Zweck habe, da der Vorsitzende einen sehr bestimmten Einfluß ausübe. Er sei nicht gegen die Versicherungsämter, aber er wolle die Befugnisse so beschränken, daß sie über die Rechte nicht hinausgehen, wie sie heute bei den unteren Verwaltungsbehörden zugeteilt sind.

Erzberger (Zentr.) hob hervor, daß gegen die Versicherungsämter nur die Berufsvereinigungen die bestmöglichen Einwände erheben, obwohl gerade hier eine Mitwirkung der Arbeiter bei der Rentenfestsetzung notwendig wäre. Redner berechnete, daß die Versicherungsämter eine Erhöhung der Beiträge für Verwaltungskosten, die heute aufgewendet werden, um 10 Prozent erfordern würde. Gegen diese Kosten müsse er erhebliche Bedenken geltend machen. Es würde sich deshalb empfehlen, die

Frachend und dröhnend, die Luft mit dem Dunst von Pulverrauch und heißem Öl erfüllend, Tod und Verderben speiend, jeden Widerstand zermalmend, riesig und rasend, ein jäh vorüberwirlbelndes Chaos, aus dessen Dunkel haßerfüllte Gestirte und zum wütenden Griff gekraftete Hände aufstauten, furchtbar wie krachender Donner und schnell wie zuckende Blitze trafen sich die beiden Maschinen und flogen aneinander vorbei.

„Er hat was abgetriegt,“ schrie Delaney. „Ich weiß, ich hab' ihn getroffen. Jetzt kann er nicht mehr weiter. Wieder hinter ihm her! Durch Bonneville wagt er sich nicht.“

Dylke war getroffen. Während des ganzen Kampfes hatte er, tollkühn jede Deckung verschmähend und nur auf den Angriff, nicht auf seine Verteidigung bedacht, zwischen Führerstand und Tender gestanden und war von einer Kugel an der Hüfte gestreift worden. Er wußte nicht, ob er schwer verwundet war; aber den Kampf aufzugeben, kam ihm nicht in den Sinn. Sich an das zerstückelte Fensterbrett klammernd, stürzte er in einem Hagel von Kugeln durch den Bahnhof von Guadalupe und noch weiter zurück nach Bonneville zu, über die lange Treppenbrücke und die offene flache Strecke zwischen den Feldern von Los Muertos und Guadalupe.

Die Fahrt bis nach Bonneville selbst fortzusetzen, bedeutete den sicheren Tod. Vor und hinter ihm war jeder Ausweg versperrt. Noch einmal dachte er an die Berge. Er beschloß, die Maschine zu verlassen und das Letzte zu wagen, indem er den Schuß der Hügel in dem nördlichsten Zipfel von Quien Sabe aufsuchte. Dylke biß die Zähne zusammen. Er wollte sich nicht für besiegt erklären. Noch fühlte er die Kraft in sich, bis zum Neuesten zu kämpfen. Noch hielt er fest an dem letzten Hoffnungsanker.

Er verlangsamte den Lauf der Lokomotive, lud seinen Revolver von neuem und sprang von der Plattform auf das Bahndbett herab. Mit angespannter Aufmerksamkeit lauschend, spähte er nach allen Seiten aus. Rings um ihn breiteten sich ein Ozean von Weizen. Niemand war zu sehen.

Einrichtung so zu treffen, daß die Versicherungsämter den Gemeindefreunden mit angegliedert sind, damit diese Organisationen sich nicht zu sehr ausdehnen. Im Gegensatz zu seinem Parteifreunde Dylke will Redner deshalb die Stellung der Versicherungsämter nach den Auffassungen der Konservativen beschränken. Nach einer kurzen Erklärung des Staatssekretärs Delbrück, daß auch die Regierung gar nicht die Absicht habe, besonderen Versicherungsämtern das Wort zu reden, wird die Sitzung auf Montag vertagt.

Am Montag ging die Generaldebatte weiter. Wiener (Freil.) bemerkte, daß seine Partei das Geschrei um die Einheitlichkeit der Arbeiterversicherung nie mitgemacht habe und deshalb auch gegen die Errichtung der Versicherungsämter sei, deren Kosten viel zu erheblich wären. Das Reichsversicherungsamt sollte als Rekursinstanz belassen werden. — (Zentr.) erhob große Klage über die Last der Arbeiterversicherung und berechnete, daß jeder Handwerker im Durchschnitt jährlich 90 bis 100 M. (!!) für diese Zwecke aufbringen müsse. Die Kosten der Versicherungsämter will er den einzelnen Staaten auferlegen.

Die Regierungsvertreter von Bayern, Württemberg und Sachsen erklärten übereinstimmend, daß sie gegen die Uebernahme der Kosten auf die Einzelstaaten ganz entschieden Einspruch erheben müßten. In Bayern werde das Versicherungsamt wahrscheinlich an die Gemeinde angegliedert werden, in Sachsen bedinglichen. Württemberg wird entsprechend seiner Verwaltungsorganisation die Versicherungsämter an die Oberämter angliedern mit einem besonders hierzu berufenen Beamten, der als Versicherungsamtmann die Tätigkeit für die Arbeiterversicherung übernehmen wird.

Die Konservativen wollen jedoch auch von dieser besonderen Uebertragung bei der unteren Verwaltungsbehörde oder staatlichen Behörde nichts wissen. Sie erklärten sich im allgemeinen gegen alle Institutionen, die nach der Vorlage mit den Funktionen des Versicherungsamtes ausgestattet werden sollen. Sie verlangen vielmehr, daß die Kommunalbehörde wie bisher hier zuständig bleiben solle. Auch die Freisinnigen nähern sich dieser Auffassung.

Genosse Dylke hält die Versicherungsämter dann für eine wertvolle Institution, wenn an der Spitze ein Mann steht, der sich vollständig der Aufgabe widmen kann und der über eine juristische Vorbildung verfügt. Vor allem aber muß in der Unfallversicherung eine Instanz geschaffen werden, die das Ermittlungsverfahren unabhängig von der Berufsvereinigungen betreibt. Diesen Standpunkt hat selber jetzt die Regierung verlassen, und in der Kommission scheint keine Geneigtheit zu bestehen, den Unfallverletzten diese Vorteile zu gewähren. Auch für die Invalidenversicherung ist das bisherige Verfahren in erster Instanz durch die unteren Verwaltungsbehörden durchaus mangelhaft. Der Landrat ist in der Regel nicht die geeignete Person, um in diesen Sachen mit der nötigen Kenntnis das Verfahren zu betreiben. Die Arbeiter sind mit diesem Recht im höchsten Grade unzufrieden, weil sie in Unfallsachen nicht gehört werden, noch eine Information erhalten über die Gutachten und Unfallvorgänge. Darüber bekommt der Arbeiter erst einen ungefähren Einblick vor dem Schiedsgericht. Hier kann er aber seine Rechte nicht so wahrnehmen, wie vor einer Lokalbehörde, die ihm leichter hierzu Gelegenheit bietet.

Es wird hierauf beantragt, die Sitzung zu vertagen, um zu versuchen, eine einheitliche Formulierung über die Aufgabe der Versicherungsämter zu ermöglichen. Die Kommission beschließt aber, die Generaldebatte noch nicht zu beenden, und vertagt die Sitzung auf Dienstag früh.

## Die Aussperrung im Baugewerbe.

Geiern haben die Unparteilichen mit der Kommission der Arbeiter- und Unternehmervertreter getagt. Die Sitzung zog sich bis in den späten Abend hin; die Verhandlungen trugen streng vertraulichen Charakter. Wie verlautet, sollen die Unparteilichen über die strittigen Punkte beraten und an die Plenarsitzung Bericht erstatten. Heute nachmittag werden die allgemeinen Verhandlungen wieder aufgenommen.

Wie wenig Aussicht auf ein gedeihliches Ergebnis der Verhandlungen besteht, läßt sich aus einem vertraulichen Schreiben ersehen, das der Arbeitgeberbund an die Unternehmer richtet, in dem er ihnen geraten haben soll, sich auf eine Fortdauer der Aussperrung einzurichten, da der Arbeitgeberbund unter allen Umständen gewillt sei, auszuharren und nur nach Niederrückung der Arbeiter Frieden zu schließen. Auch ist bis jetzt bei der Verhandlung noch über keinen einzigen Punkt eine Einigung erzielt worden. Die Arbeiter werden also gut tun, sich auf die energische Fortsetzung des Kampfes einzurichten.

Die sich selbst überlassene Lokomotive rollte, schwerfällig über die Schienenhöhe rumpelnd, in langsamer Fahrt von Dylke weg. Als er ihr nachblickte, überkam ihn das niederdrückende Gefühl gänzlicher Verlassenheit. Sein letzter Freund, der auch sein erster gewesen war, ging von ihm. Er gedachte des lange Jahre zurückliegenden Tages, an dem er die Drosselklappe seiner ersten Lokomotive geöffnet hatte. Heute verließ sie ihn; sein letzter Freund wandte sich von ihm ab. Langsam rollte die Lokomotive zurück nach Bonneville in die Maschinenwerkstatt der P. und S. W., in das Lager des Feindes, der ihn zugrunde gerichtet hatte. Zum letztenmal in seinem Leben war er Lokomotivführer gewesen. Noch einmal wurde er der Räuber, der Geächtete, gegen den alle Hände erhoben waren, der im Berst der Berge Schutz suchende, auf das Gebell der Hunde lauschende Flüchtling. „Sich zu ergeben, kam ihm nicht in den Sinn. Noch hatten die Feinde seine Kraft nicht gebrochen. Solange er zu kämpfen vermochte, sollte E. Dehman nicht über seine Gefangennahme frohlocken.“

Er fand, daß seine Wunde nicht schwer war. In den Weizen von Quien Sabe tauchend, strebte er in nördlicher Richtung dem Hause eines Abteilungsverwalters zu, das mit den es umgebenden Bäumen wie eine Insel aus dem Weizen empotrante. Das Blut quatschte in Dylkes Schuh, als er sein Ziel erreichte. Der Anblick von zwei portugiesischen Feldarbeitern, die ihn von der Erde eines Barns aus anstarrten, rüttelte Dylke zu blitzschnellem Handeln auf. Er sturzte auf sie zu und forderte drohend ein Pferd.

In Guadalupe stieg Delaney's Posten von der Frachtlotomotive.

„An die Pferde!“ rief der Sheriff. „Nach Bonneville fährt er nicht, das ist sicher. Er wird die Maschine zwischen hier und Bonneville verlassen haben und schwärzt durchzukommen suchen. Wir müssen jetzt wieder im Sattel hinter ihm her. Sobald er die Maschine verläßt, ist er zu Fuß. 's ist so gut, als ob wir ihn schon hätten.“

Die Pferde, einschließlich des Buckfins, den Dylke geritten hatte, standen noch vor dem Bahnhof. Die Männer sahen auf. „Hier ist mein Gaul!“ rief Delaney, als er sich auf den Buckfin schwang. (Fortf. folgt.)



Es frisst weiter.

Kampfmüde sind die Unternehmer in dem Städtchen Barmstedt (Holstein) geworden. Wiederholt haben sie sich bei der Leitung der Arbeiterorganisation erkundigt, ob die Arbeit von ihnen, vor der Aussperrung beschäftigten Gesellen zu den alten Bedingungen wieder aufgenommen werden könne.

In manchen Orten würden die Unternehmer wohl ebenfalls wieder arbeiten lassen, wenn sie nur sicher wären, daß die ausgesperrten Arbeiter keine Forderungen stellen. Vor der Materialsperrung braucht heute in Schleswig-Holstein kein Unternehmer sich mehr zu fürchten.

In Posen hat die dortige städtische Bauverwaltung den Bau des Stadttheaters in eigene Regie übernommen. Ein Gesuch an die Bauarbeiterorganisationen, der städtischen Bauverwaltung die nötigen Arbeitskräfte zu übermitteln, fand eine zustimmende Antwort.

Aus Frankfurt a. M. wird gemeldet, daß Montag zwei große Firmen, die Frankfurter Betonbaugesellschaft und die Firma Koch u. Grimm die Arbeit wieder aufgenommen haben, erstere an einem großen Warenhaus und auf Bauten in Bldingen bei Frankfurt, letztere bei der Firma Kleiner.

Ein Urteil von grundsätzlicher Bedeutung zur Zeit der Bauarbeiterausperrung

fällte am 27. Mai die erste Kammer des Landgerichts zu Mainz. Die Stadt Mainz hatte dem Bauunternehmer Hanswald den Umbau des Stadttheaters übertragen. In dem zwischen Stadt und Unternehmer abgeschlossenen Vertrag war dem Unternehmer die Streik- und Aussperrungsklausel zugesichert worden.

Es lohnt sich doch, die Frage anzuregen, ob Herr Hauswald unter Verletzung auf § 275 B.-G.-B. behaupten kann, es liege eine (subjektive) Unmöglichkeit der Vertragsverfüllung vor, wodurch er von der Verpflichtung zur Leistung der vertraglich übernommenen Verpflichtung frei geworden. An und für sich betrachtet man den Ausbruch eines Streiks als eine Befreiung im Sinne des § 275 B.-G.-B., allein doch auch nur mit der Einschränkung, daß es dem Verpflichteten unmöglich war, den drohenden Streik abzuwenden, oder den ausgebrochenen Streik zu beenden.

Wie die Dinge liegen, so hat die Stadt Mainz, nachdem sie durch die Arbeitseinstellung vor eine vollendete Tatsache gestellt wurde, einen Zustand herbeigeführt, der weder als die Folge einer Kündigung, noch als die eines Einschreitens auf Grund der §§ 21, 22 der allgemeinen Bedingungen des Werkvertrages aufzufassen ist.

Ein „ordnungs“liebender Amtsvorsteher.

In dem Dorfe Seeburg am Silben See im Kreise Mansfeld herrscht unbestritten in seiner Würde als Amtsvorsteher der Gemeinde Wendenburg. Ihm haben es, wie sich das für jeden ordnungsliebenden Staatsbürger ziemt, die bösen Zöglinge ganz besonders angetan.

Das Betreten des höchsten Nittergutes ist den der sozialdemokratischen Organisation angehörenden und deshalb ausgesperrten Maurern und Bauhandwerkern strengstens ver-

botten. Zumbierhandelnde werden auf Grund der §§ 123, 124 des Reichsstrafgesetzbuches zur Anzeige gebracht.

Seeburg, den 24. 4. 1910.

Amtsvorsteher Wendenburg.

Nun kann den Bauunternehmern der Sieg sicher nicht ausbleiben.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Polizei als Urheberin von Straßenkrawallen.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß immer dann, wenn die Polizei in wirtschaftliche oder politische Kämpfe eingreift, der bisher in Ruhe und mit gesetzlichen Mitteln geführte Kampf Ausschreitungen zur Folge hatte. Blicke aber trotz des polizeilichen Auftretens die Ruhe gewahrt, ließen sich die Arbeiter nicht provozieren, so war dies nur der straffen Disziplin der Organisation zu danken.

So auch jetzt wieder in Dortmund. Dort ist es an den drei letzten Abenden der vorigen Woche aus Anlaß der Aussperrung bei der Zigarettenfirma Hannemann zu heftigen Zusammenstößen mit der Polizei gekommen. Meiner die Firma ist seit der Aussperrung der Boykott verhängt. Es blieb aber alles ruhig, solange die Polizei die ausgestellten Posten unbewehrt ließ.

Das sind die Folgen des polizeilichen Eingreifens in einen von organisierten Arbeitern in Ruhe und mit gesetzlichen Mitteln geführten Wirtschaftskampf. Die Organisationen lehnen die Verantwortung für die Vorkommnisse ab, da die Tumulte lediglich auf das Konto des Janhagels zu setzen sind, dem es aber auch nicht möglich gewesen wäre, seine patriotische Tätigkeit auszuüben, wenn die Polizei sich in ihren Schranken gehalten hätte.

Leipzig und Umgebung.

Die Leipziger Isolierer

beschäftigten sich in ihrer letzten Versammlung mit dem Gehören der Firma Grünzweig u. Hartmann in Ludwigshafen, Pfalz. Dieser Firma sind die Isolierungsarbeiten am städtischen Elektrizitätswerk in Leipzig übertragen worden. Die dort beschäftigten Isolierer, meist Ludwigshafener, arbeiten täglich von morgens 8 bis abends 8 und 9 Uhr, angeblich weil keine Leute zu haben seien.

Der Vorsitzende wurde beauftragt, die Angelegenheit dem Betriebsamt der Stadt Leipzig zu unterbreiten, da wir glauben als Leipziger Bürger und Steuerzahler auch Anteil an solchen Arbeiten nehmen zu dürfen.

Deutsches Reich.

Lohnbewegungen im Holzgewerbe. Die Lohnbewegungen im Holzgewerbe nehmen gegenwärtig an Ausdehnung zu. In den letzten Tagen wurden wieder in einer größeren Anzahl Orte Forderungen eingereicht. Die Unternehmer haben auch in den meisten Fällen eingesehen, daß es besser ist, sich mit dem Holzarbeiterverband auf gutem Wege zu einigen, als einen Kampf heraufzubewahren.

mehren ein guter zu nennen, obwohl auch in einer Anzahl Städte die Löhner bei der Bauarbeiterbewegung stark in Mitleidenschaft gezogen sind. Dies läßt jedoch auf die Gesamtbewegung keinen Einfluß aus.

In einer größeren Anzahl Orten ist es zu Vertragsabschlüssen gekommen, in einigen anderen bestehen zurzeit noch Lohndifferenzen. In Wellebach (Sachsen) haben sämtliche Holzarbeiter die Arbeit eingestellt, weil ihre geringen Forderungen abgelehnt wurden.

Zur Lohnbewegung der Weibierbrauereiarbeiter in Berlin. Nachdem die Lohnbewegung in den der Brauereivereinigung angehörenden Lagerbierbrauereien beendet war, begannen die Verhandlungen mit den Weibierbrauereien über die an sie gestellten Forderungen. Am 29. Mai erstattete die Lohnkommission den Arbeitern der Weibierbrauereien Bericht über das Ergebnis der bisherigen Verhandlungen.

Die Parteibodenleger in Rheinland-Westfalen bejähren sich im Streik. Sie bringen auf Abschluß eines Tarifs, um im Gewerbe getragene Arbeitsverhältnisse zu schaffen. Im vorigen Jahre schon sind Verhandlungen gepflogen worden, deren Ergebnis aber schließlich von den Unternehmern wieder über den Haufen geworfen wurde.

Ausland.

Ein Waffenstillstand im englischen Textilgewerbe.

London, 28. Mai.

Es geschah doch noch Zeichen und Wunder. Das traurige Ereignis vom Tode des Königs Eduard hat die Baumwollfabrikanten von Lancashire dermaßen überwältigt, daß sie es jetzt, drei Wochen nach dem beklagten Ereignis, nicht über sich gewinnen können, die den Arbeitern angedrohte allgemeine Aussperrung zur Wahrheit zu machen.

Der bisherige Verlauf des Konfliktes im Textilgewerbe ist bekannt. Der Unternehmerverband forderte mit Berufung auf die schlechte Geschäftslage eine allgemeine fünfprozentige Lohnreduktion. Die Arbeiter widerlegten sich diesen Forderungen auf das energischste und wiesen darauf hin, daß sie infolge der Depression des Marktes schon sehr große Opfer in Form von Lohnreduktionen und Produktionseinschränkungen gebracht, und ferner, daß die Fabrikanten trotz des lauen Geschäfts auch im letzten Jahre noch ganz nette Dividenden eingestakt haben.

Die römischen Streiks.

Der römische Maurerstreik geht langsam seinem Ende entgegen. Die meisten Unternehmer haben den Neunstundentag bewilligt, so daß auf einem großen Teil der Baupläze die Arbeit aufgenommen wurde. Ueber einige große Baufirmen hat das Streikkomitee den Boykott verhängt. Die Regelarbeiter sehen ihren Kampf fort; wenn nicht eine baldige Beilegung erfolgt, wird demnächst vielen Unternehmern das Material zum Bau fehlen.

Eingelassene Schriften.

Sechster internationaler Bericht über die Gewerkschaftsbewegung 1908. Herausgegeben von dem internationalen Sekretär der gewerkschaftlichen Landeszentralen. Berlin 1910. Preis im Buchhandel 1.50 Mk., Gewerkschaftsmitgliedern erhalten die Schrift zum Preise von 0.70 Mk.

Soldaten als Streikbrecher.

Die Angestellten der französischen Südbahn sind aushändig geworden. Sofort sind, wie aus Paris gemeldet wird, auf Ansuchen des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten Soldaten des 5. Genieregiments aus Versailles nach Nizza entsandt worden, um den Dienst auf den Strecken der Südbahnlinie zu versehen.

Quittung.

Für die ausgesperrten Bauarbeiter gingen ein auf Sammellisten: Auf Liste 4: 8.05, 17: 8.15, 18: 1.20, 19: 7.15, 20: 2.70, 21: 4.05, 22: 2.05, 23: 11.75, 24: 6.80, 27: 7.60, 30: 7.—, 41: 8.30 Mk. Extratag in Wehlitz 3.37, besgl. in Maßlau 3.50, für Karten- und Willkürspiel bei Moritz Müller (Stadt Berlin) 9.—, vom Arbeiter-Radsportverein Schkenditz 10.— Mk. Zusammen 102.57 Mk.

Schkenditz, 28. Mai 1910. Das Gewerkschaftskartell.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Speiseanstellung I (Kochamt) Speise: Grüne Erbsen und Mören mit Schinkenfleisch. Speiseanstellung II (Kochamt) Speise: Rindfleisch mit Pfefferfleisch. Speiseanstellung III (Kochamt) Speise: Rindfleisch mit Pfefferfleisch. Speiseanstellung IV (Kochamt) Speise: Rindfleisch mit Pfefferfleisch. Speiseanstellung V (Kochamt) Speise: Rindfleisch mit Pfefferfleisch. Speiseanstellung VI (Kochamt) Speise: Rindfleisch mit Pfefferfleisch.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:

Hermann Müller in Leipzig.

Verantwortlich für den Inseratenteil:

Friedrich Viller in Worsdorf-Weitz.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktien-Gesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten.



# Bekanntmachung



**Konsum-Berein**  
**L.-Plagwitz** u. Umgegend.  
 E. G. m. b. H.

Wegen vorzunehmender Inventur bleibt unser  
**Warenhaus Lindenau, Markt 18**  
**Mittwoch und Donnerstag**  
**(1. und 2. Juni) geschlossen!**

Wir bitten unsere geehrten Mitglieder, an diesen Tagen ihre Einkäufe in  
 Manufaktur- und Modewaren, Konfektion, Schuhwaren und Emaillewaren  
 im Warenhaus Plagwitz, Ecke Ischochersche u. Amalienstr., bewirken zu wollen.

Der Vorstand.

**Naturheilverein Leipzig II.**, Tivoli, Wind-  
 mühlenstraße  
 Mittwoch, 1. Juni, abends 1/9 Uhr: **Quartal-Versammlung**, ver-  
 bunden mit **Vortrag** von Herrn Müller, Stötteritz. [10814]

## Schloss Debrahof

Leipzig - Eutritsch.  
**Morgen sowie jeden Mittwoch:**  
**Grosses Park-Fest.**  
 Prchtige Illumination.  
 Konzert von 4-11 Uhr, Kapelle Günther Coblenz  
 Abends 8 Uhr:  
**Grosses historisches Konzert.**  
 Bei ungünstiger Witterung Streichmusik im Saale.  
 Eintritt 40 Pfg. Vorzugskarten 20 Pfg. Kinder frei.  
 Telefon 1680. **Max Albrecht.**

**Kniffhäuser** **Täglich Konzert**  
 Oesterreich. Damen-Orchester  
**Edelweiss.**  
 Satharienstr. 20. **Direction: Langner.**

**Achtung! Radfahrer!**  
**Gasthof „Helterer Blick“.**  
 Jeden Mittwoch: **Grosses Garten-**  
**Frei-Konzert.** Programm 10 Pfg. [10815]

Versuchen Sie bei mir Ihr

**Glück**

Ziehung 1. Klasse 158. Königl. Sächs. Lotterie  
 am 15. und 16. Juni

**Eile tut not**

Leipzig **J. G. Herrmann** Lindennau  
 Kohlenstr. 4 **Rud.-Sack-Str. 1**  
 [10081\*]

**Arbeiter! Genossen!**  
 werdet Mitglieder der  
**Baugenossenschaft L.-Lindenau.**  
 Auskunft erteilt [2000\*]  
**H. Eidner, Calvisiusstr. 26, I.**

**Arbeiter-Schwimm-Verein.** Sonnabend, d. 4. Juni, abends  
 9 Uhr, im Restaurant Wägede-  
 brunnen, Hohlplatz 9: **Mitglieder-Versammlung.** [10815]

Vortrag des Herrn Dr. med. Simon: **Sexuelle Aufklärung.**  
 Da außerdem noch sehr wichtige Vereinsangelegenheiten zur Verhandlung kommen,  
 steht zahlreichem und vor allem pünktlichem Erscheinen entgegen **Der Vorstand.**

**Reparaturen**  
 an Uhren jed. Art, nur  
 streng solbberufsführ.  
 u. unter Garantie bet.

**Gustav Kaniss**  
 Uhrmacher, Tauchaer Str. 6.

**Liebertwolkwitz, 3 Linden.**

Morgen Mittwoch (zum Jahrmarkt):  
**Gr. Jahrmarkts-Nummel mit Ball**  
 abwechselnd Streich- und Blasmusik.  
 Um gütigen Besuch bittet [10819] **Rich. Brühm.**

Lieferung **Fahren Sie anPrivate**  
**SUPERIOR**  
 Ein Rad ohne Tadel  
 musterhaftes deutsches Erzeugnis  
 von hervorragend schönem Bau,  
 modern, dauerhaft u. am billigsten.  
 Prachtkatalog 320 Seit. illust. auch über  
 Fahrrad-Zubehör, Nähmaschinen,  
 Kinderwagen etc. gratis!

**Hans Hartmann Aktien-Gesellschaft**  
**Eisenach**

**Kredit**  
 an jedermann!  
**Möbel**

**Polsterwaren**  
 Kompl. Wohnungs- u. Küchen-  
 Einrichtung, Herren- u. Damen-  
 Garderobe, Leib- u. Bettwäsche,  
 Betten, Steppdecken, Teppiche  
 Gardinen, Portieren.

Kredit-Haus  
**Philipp Löwe**  
 Brühl 5, I. u. II.  
 Etage.

**Bade- und Schwimm-Anstalten.**

**Königin Carola-Bad.** Fango-Behandlung, Dampfb., Wannen-,  
 elektr. Licht, Kohlenfäures u. Kur-Bäder,  
 Schwimm-Bassins. Jeden Dienstag: **Volkstag.** Eintritt 20 A.

**Diana-Bad** Dampf-, Wannen-, Kur-Bäder  
 Schwimm-Halle  
**Lange Str. 8** Schwimm-Unterricht.  
 Dienstags Schwimmbad 20 A, Freitags nachm. f. Kinder 15 A.

**Café Bahnhofsschlösschen**  
 Kleinzschocher, Bahnhofsstr.  
 Gemüthlicher Aufenthalt. \*

Für die  
 bevor-  
 stehend.  
**Sommer-**  
**Feste**  
 and. Schulen u.  
 Vereine d. grösste  
 Auswahl zu bekannt  
 billigsten Preisen mit  
 besond. Extra-Rab. f.  
**Riesen-Bazar**  
 Brühl 71  
 Brillen u. Klemmer  
 für jedes Auge  
 passend.

**100 PF.**  
**100 PF.**  
 Dittungsmarken  
 Rabattmarken \*  
 Kaufstempel,  
 sowie alle Druck-  
 arbeiten in Buch-  
 u. Steindruck liefert  
 sauber u. preiswert  
**Konrad Müller**  
 Schändig-Leipzig  
 Illustrierte Preislisten gratis.

**Gebt den Blinden Arbeit!** Unterzeichneter Verein empfiehlt  
 I. als Rohrstuhl- u. Bürstenmacher: Chep. Feinisch, Sebastian-Bach-Str.  
 17, P. pt., B. Maul, Litzner Str. 55, pt., Gustav Verthold, Döllig,  
 Giebstr. 11, III.; II. Nur als Rohrstuhlflechter: Frau Burckhardt,  
 Heinrichstr. 38, IV., Maria Bed, St. Josephstr. 31, II., Maria  
 Kamins, Schlenk, Brodhausstr. 40, Osw. Ulrich, Rich., Melanch-  
 thonstr. 3, II. v., P. Muge, Kupfergasse 10; III. Als Klavier-  
 stimmer: A. Schulze, Bayerische Str. 44, P. II.; IV. Als ärztlich  
 ausgebildete u. geprüfte Masseure: Th. Wunderlich, Cutr., Witten-  
 berger Straße 51; M. A. Fischer, Neuhäuser Halleische Straße 61.  
 10801] Verein für erwerbstreibende Blinde Leipzigs.

**Familienanzeigen.**

Montag früh starb nach langem Leiden meine liebe Frau,  
 unsere gute Mutter und Großmutter  
**Minna Bischof**  
 im Alter von 57 Jahren. Tiefbetrübt zeigt dies hierdurch an  
**August Bischof nebst Hinterbliebenen.**  
 Die Beerdigung findet Donnerstag, vormittags 1/2 10 Uhr,  
 vom Trauerhause, Elisenstraße 7, aus statt. [10800]

Allen lieben Bekannten und Verwandten zur traurigen  
 Nachricht, daß am Montag, den 30. Mai, unsere gute  
 Mutter, Groß- und Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin  
 und Tante [10818]  
**Frau Therese verw. Albrecht geb. Seifert**  
 nach langem, schwerem Leiden sanft entschlafen ist.  
 L.-Lindenau, den 30. Mai 1910  
 Gundorfer Str. 32, I. Die trauernden Hinterbliebenen.

# Wollen Sie sparen?

so machen Sie einen Versuch mit unseren **Monatsgarderoben.** Wir emp-  
 fehlen von feinsten Herrschaften wenig getragene, von ersten Schneidern angefertigte

**reinwollene, gereinigte**

**Maass-Anzüge** Serie I 8 Mk., Serie II 14 Mk., Serie III 20 Mk.  
**Maass-Paletots** Serie I 6 Mk., Serie II 12 Mk., Serie III 18 Mk.

**Kaufhaus für Monatsgarderoben**  
**Reichsstrasse 26.** [1882\*]

Fracks und Gesellschaftsanzüge werden zu den **billigsten Preisen** verliehen.



Politische Uebersicht.

Ein historischer Wahlkampf.

Man schreibt uns aus Budapest: Fast täglich wird das Ausland darauf aufmerksam gemacht, daß sich in Ungarn zurzeit Wahlkämpfe abspielen. Es vergeht kaum ein Tag, ohne daß die Gendarmerie bald in dieser, bald in jener Gegend des Landes blutige Arbeit verrichtet. Allerdings, die Greuel gehören bei den ungarischen Wahlen nicht zu den Seltenheiten. Die Entscheidung der Wahl liegt hier in den Händen einer dünnen Schicht der bäuerlichen und kleingewerbetreibenden Bevölkerung. Die Wahlen sind öffentlich. Korruption und Terrorismus haben also Aussicht auf Erfolg. Greifen nun die Behörden zugunsten der Regierungspartei ein und erdreisten sich die oppositionellen Wähler zu protektieren — so gehen die Gewehre auf eins — zwei los. Trotzdem muß gesagt werden, daß die Wahlmorde der letzten Wochen selbst hier beispiellos dastehen. So viel Blut, wie diesmal, ist kaum je in einem Wahlkampf in Ungarn vergossen worden. Warum der ungewöhnliche Terrorismus der Behörden?

Es gab kaum eine Regierung in Ungarn, die so strupellos in der Wahl ihrer Mittel gewesen wäre, um sich ein gefügiges Parlament zu schaffen, wie die jetzige. Allerdings steht für die Regierung viel auf dem Spiele. „Die gute alte Zeit soll hergestellt werden“, so rief vor acht Tagen der Ministerpräsident in seiner Programmede. Vom Ende der sechziger bis Ende der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts konnten im ungarischen Parlamente die agrarischen und dynastischen Interessen Organe feiern. Kam eine Militärvorlage oder sollte die Zoll-einheit mit Oesterreich erneuert werden, wodurch die Agrarier ein gutes Abgabengebiet für ihre landwirtschaftlichen Produkte und die Dynastie eine festere Basis für ihre Großmachtspolitik erlangen sollten, so gab die junterliche Opposition eine Deklaration ab und stimmte gegen die Vorlage, worauf die Mehrheit ihre Schuldigkeit tat. Dieser Zustand änderte sich aber, als einerseits die minderbemittelten Junker immer mittelloser wurden und nicht in den Staatsstellen untergebracht werden konnten, andererseits die Kleinbäuerlichen und kleingewerbetreibenden Wähler weder die Folgen der Großmachtspolitik, noch die der Zollpolitik zu tragen imstande waren und sich ihrer Lage bemußt wurden. Wollte sich die Dynastie neue Militärlasten bewilligen lassen, so rückten diese Junker vor und forderten Anteil an der Beute. Die Offiziersstellen im ungarischen Teile des Heeres wollten sie mit ihrer Sippschaft besetzen. Ging die Dynastie darauf nicht ein, dann machten sie Obstruktion, weil das Volk die hohen Militärlasten nicht mehr ertragen könnte usw. Die Wirren sind infolge dieser Umstände von Jahr zu Jahr gewachsen.

Die Dynastie ist aber inzwischen vom Großmachtswahn befallen worden. Sie will die Rüstungen zu Lande und zu Wasser bis ins Unendliche steigern. Die Basis dieser Politik: die wirtschaftliche Einheit mit Oesterreich, soll aber aufrechterhalten bleiben. Es soll eine Mehrheit zustande gebracht werden, die mit Hilfe einer neuen Geschäftsordnung die Obstruktion unmöglich machen kann. Und dann, wenn das gelingt, soll durch die Verstaatlichung der Verwaltung, eventuell durch eine Kastrierung des Parlaments, Garantie geschaffen werden, daß den dynastischen und agrarischen Forderungen nie mehr Schwierigkeiten entgegengesetzt werden.

Der jetzige Wahlkampf ist also von historischer Bedeutung. Es wird nicht entschieden, ob an Stelle der heutigen agrarisch-dynastischen Herrschaft ein demokratisches Regiment treten soll — sondern ob die heutigen Wirren, die für die Dynastie und die Agrarier unerträglich sind, bleiben, oder ob ein „arbeitsfähiges Parlament“ zustande kommt, das die heutige Schandwirtschaft unbehindert fortsetzt. Mit andern Worten: ob wir in Zukunft mit Ruten oder aber mit Skorpionen gezüchtigt werden sollen.

Die Regierung setzt alles in Bewegung, um einen Sieg über die Opposition zu erringen. Sie verfügt über eine gut gefüllte Wahlkassette und läßt offen Stimmenkauf betreiben. Außerdem kollektiert sie mit der Volksfreundschaft, — sie läßt von ihren Hausjuden die schamloseste Demagogie betreiben. Die meisten Regierungskandidaten geben das Versprechen, für — das allgemeine gleiche und geheime Wahlrecht einzutreten, und der Handelsminister stellt Krankenreform (!) in Aussicht, wie sie von den Führern der hiesigen Sozialdemokratie befürwortet wurden. Natürlich geschieht das nur, um die Aufmerksamkeit der Massen von dem, was ist, abulenken. — Wahlversprechungen haben in Ungarn absolut keine Bedeutung. Es muß aber zugegeben werden, daß die Regierung damit Erfolg hat. Denn wiewohl ein Kongreßbeschuß des letzten sozialdemokratischen Parteitags ausdrücklich vorschreibt, daß die Partei mit allen Mitteln die Mehrheitsbildung der Regierung zu verhindern hat, so verkündet das Zentralorgan der Sozialdemokratie dennoch: ein Regierungslandkandidat ist nicht unbedingt unser Feind. Verpricht er das demokratische Wahlrecht, so sollen die Parteigenossen für ihn eintreten und seine Agitatoren werden! Dem Justizminister hat denn auch die Arbeiterschaft einer Provinzstadt bereits einen Fackelzug veranstaltet.

Jedoch, weder Korruption noch Demagogie scheinen der Regierung eine genügende Bürgschaft des Sieges zu bieten, und darum läßt sie von den Behörden den niederträchtigsten Terrorismus üben. Daß Blutbäder an der Tagesordnung der Wahlen sein sollen — ist eine Spezialität der Rhuen-Heberwarth-Regierung.

Deutsches Reich.

Eine neue Wahlrechtsvorlage in Preußen?

Die Neuerung der Norddeutschen Allg. Zeitung, daß Wahlrechtsfragen nicht auf Antriebe gelöst zu werden pflegen, hat es der konservativen Presse angetan. Nüchtern redet sie Herrn Bethmann-Hollweg ins Gewissen, um Himmels willen nicht eine neue Wahlrechtsvorlage auszuarbeiten:

Schwerlich ist es die Absicht der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung gewesen, so läßt sich die Kreuzzeitung vernachlässigen, der Süden nach einer neuen Wahlreform den Mund wässrig zu machen. Der jetzige leitende Staatsmann ist an dem „ersten Antriebe“ unschuldig, nicht er, sondern sein Vorgänger hat die

Art an die Wurzel des preussischen Wahlrechts gelegt. Herr v. Bethmann-Hollweg hat von groß — mal groß auch diese Erbschaft des Fürsten Bismarck übernehmen müssen; aber das Verhängnis hat nun mit dem Ausschließen der Masse sein Ende erreicht. Fürst Bismarck war dem Blockliberalismus gegenüber die Verpflichtung zur Wahlreform eingegangen; diese Verpflichtung besteht nicht mehr. Am allerwenigsten ist Herr v. Bethmann-Hollweg daran gebunden. Er hat jetzt vollkommen freie Hand und kann sich nun nach den Erfahrungen, die er mit dem „ersten Antriebe“ machen mußte, richten.

Das ist dem großen schwarzen Bruder vom Zentrum denn doch zu dünn und die Germania, das teure Bruderblatt der Kreuzzeitung, sagt zu diesen Neuerungen des Junkerblattes abschließend, das glaube sie wohl selber nicht. Nachdem die Regierung das Wahlrecht für Verbesserungsbefähigt erklärt habe, kann eine Wahlreform nicht mehr vermieden werden. Das Zentrumslatt tut denn auch gleich ein übriges und setzt der Regierung auseinander, wie die zukünftige Wahlrechtsvorlage auszu-sehen habe. „Die Regierung, so schreibt das Blatt wörtlich, wird in ihre neue Vorlage die geheime Wahl von vornherein aufnehmen müssen. Ob auch die direkte, steht dahin.“ Die Drittelung dagegen ist aufrechtzuerhalten.

Vielleicht wird die neue Vorlage eine grundsätzliche Änderung des Wahlrechts beantragen, aber wenn sie für die Drittelung nach Wahlbezirken nicht vollständigen Ersatz schafft zum Schutze des Mittelstandes, dann dürfte sie eine üble Aufnahme finden; damit sollte die Regierung vorherein rechnen.

Die Kulturträgerprivilegien haben zu verschwinden. Ebenso ist an eine Neueinteilung der Wahlkreise nicht zu denken. Zum Schluß wird Herrn Bethmann geraten, sich gefälligst vorher mit den Parteiführern der Junker und der Pfaffen ins Einvernehmen zu setzen. Sonst könnte er schlimme Erfahrungen machen.

Herr Bethmann weiß nun, wonach er sich zu richten hat. Selten ist das Gefühl des Triumphs und der absoluten Herrschaft so frisch, gleichzeitig aber auch so plump zum Ausdruck gekommen, wie in dieser Paroleausgabe der Zentrumspreffe. Das Zentrum sollte nicht vergessen, daß es auch Arbeiter vertritt, und daß es diesen Arbeitern das allgemeine Wahlrecht versprochen hat. Die Sozialdemokratie wird dafür sorgen, daß den katholischen irreführenden Arbeitern die Augen aufgehen über den systematischen listigen Verrat ihrer Lebensinteressen durch ihre „Vertreter“, die in Wahrheit ihre Vertreter sind.

Marine-Schlamperei.

Bei der diesjährigen Etatberatung in der Budgetkommission und im Reichstag brachte bekanntlich Genosse Severing zur Sprache, daß auf der Kaiserlichen Werft zu Danzig auf Anordnung des Feldwebels und Artilleriewartes Malolewski eine Reihe von Gegenständen in ein Wasserloch, das sich auf dem Holmgelände der Kaiserlichen Werft befindet, versenkt worden seien. An der Hand einer Zeichnung war Genosse Severing in der Lage, genau die Stellen anzugeben, wo die Versenkung erfolgt war. Das Reichsmarineamt ordnete daraufhin eine sofortige Untersuchung an, deren Resultat war, daß ein Teil der Gegenstände gefunden wurde, unter anderem auch ein Kupferrohr, dessen Wert der Herr Admiralitätsrat Harms auf 8.80 Mk. bezifferte. Trotzdem sandte die Werftdirektion am 16. Februar 1910 nachstehendes Telegramm an das Reichsmarineamt: „Untersuchung und Abführung des Wassers hat absolute Unwahrscheinlichkeit der Beschuldigungen ergeben. Bericht geht heute mit Nachtzug unter Eilbestellung ab. gez. Schimmelmann.“ Der nachfolgende Bericht spricht dann von einer „gründlichen“ Absuchung des Wassers, wobei nur „wertlose“ Abfälle zutage gefördert worden seien.“ Die Untersuchung wurde damals von Severing sofort als äußerst mangelhaft, vorgenommen mit ungeeigneten Werkzeugen, bezeichnet. Diese Behauptung hat sich nunmehr auf das beste bestätigt. Vor einigen Tagen teilten wir mit, daß bei hellem Sonnenschein und klarem Wasser die versenkten Gegenstände zu sehen sind. Am 25. Mai pilgerten daraufhin viele höhere Beamte, unter ihnen auch der Betriebsdirektor des Artillerie-Resorts, Feuerwerksleutnant Körner, dorthin. Bei seinem Rundgang bemerkte er einen dunklen Punkt im Wasserloch. Er holte sofort einen Mann, der den Gegenstand anpeilte, aber nicht in der Lage war, ihn zu heben. Es mußte Verstärkung geholt werden. Erst mit vereinten Kräften von 6 Mann gelang es, den Gegenstand aufs Land zu bringen. Es war ein sogenannter Bootfender mit Maus — eine geflochtene Taumast, die um die Schiffswandung gelegt wird, um Stöße beim Anlegen an Kaiwänden oder andre Schiffe abzumildern, deren Wert von Fachleuten auf zirka 500 Mk. geschätzt wird. Woher stammt der Bootfender? Nach unsern Ermittlungen wurde er im Jahre 1909 für die Binasse der Artillerie angefertigt. Nachdem dieser zirka 8 Tage am Bord angebracht war, wurde er abgenommen, weil er zu plump aussah und zu schwer erschien. Dann ging er den „Weg alles Irdischen“.

Wir stellen an das Reichsmarineamt die dringende Frage: Ist dieser Fender etwa altes, undrauhbares, „ausgedientes“ Material? Welche Erklärung hat das Marineamt zu diesem auffahnerregenden Vorfall? Infolge der eingetretenen Trockenheit steht der Wasserspiegel erheblich niedriger als im Winter, das Schiff am Ufer ist trocken. Hier wurden am genannten Tage gußeiserne Fenster, Bleche und sonstige Materialien gesammelt und aus dem Wasser gezogen. Die „Beute“ des Tages bestand in zwei vollbeladenen Loris, die schleunigst nach dem Altesenhof gefahren wurden. Warum läßt das Reichsmarineamt nicht eine gründliche Durchsuchung des Grabens vornehmen, wie es der Abgeordnete Severing beantragt hatte, um die eventuell darin liegenden Werkzeuge, Inventarien und Geschützteile zu heben? Bei dem niedrigen Wasserstand dürfte jetzt der geeignetste Moment sein. Dieser Untersuchung müßte das Marineamt um so mehr zustimmen, als der Abgeordnete Severing sich bereit erklärt hat, falls weitere Materialien nicht gefunden werden, die entstandenen Kosten zu bezahlen.

Zwei Reichstagsnachsahen.

Am Montag ist der nationalliberale Abgeordnete des Reichstagswahlkreises Frankfurt-Debus, Gymnasialprofessor Albert Detto in Frankfurt a. O., gestorben. Das Mandat, das damit erledigt ist, war bereits einmal — nach den Reichstags-

wahlen von 1903 — in sozialdemokratischem Besitz. Es wurde damals in der Stichwahl gegen einen Konservativen mit 4:1 Stimmen Mehrheit erobert. Durch einen Gewaltstreich der bürgerlichen Reichstagsmehrheit, die das Mandat mit an der Haaren herbeigezogenen Gründen für ungültig erklärte, ging es dann in der Nachwahl der Partei wieder verloren. Bei den Stottentotenwahlen im Jahre 1907 wurden in der Hauptwahl abgegeben für die Sozialdemokratie 12 388, für die Nationalliberalen 10 070, die Reichspartei 7722 und das Zentrum 228 Stimmen. In der Stichwahl siegte dann der Nationalliberale Detto über den Sozialdemokraten Heinrich Braun mit 17 805 gegen 12 106 Stimmen. Der Kreis bietet der Partei keine ungünstigen Aussichten.

Am selben Tage traf die bürgerlichen Parteien auch noch ein zweiter Verlust durch den Tod des antisemitischen Abgeordneten Oswald Zimmermann, der den sächsischen Wahlkreis Zschopau-Marienberg vertrat. Auch hier ist der Sieg des Sozialdemokraten wahrscheinlich.

Der Blinde und der Lahme

Nach einer Mitteilung der heftigen liberalen Wochenschrift, dem Organ der Fortschrittler, ist auch in Hessen ein gemeinsames Vorgehen aller sogenannten Liberalen bei der nächsten Reichstagswahl geplant. Es wird betont, daß der Kampf der Liberalen nicht nur dem Zentrum und den Konservativen mit ihren antisemitischen Anhängeln, sondern auch dem Bund der Landwirte gelte, ganz gleich, unter welcher parteipolitischen Flagge er aufträte. Für Alzeu-Bingen hatten bei der letzten Nachwahl die Nationalliberalen mit dem Zentrum schon ein Abkommen für die nächste Reichstagswahl getroffen, das sich gegen die Fortschrittliche Volkspartei richtete. Die Berliner Parteileitung der Nationalliberalen soll nun jenes Abkommen aufs ernstlichste mißbilligt haben und will ihre Ansicht eventuell in einem Wahlanfrage bekannt geben. Die Frage ist nur, ob die heftigen Blinden, die zum Teil bisher politisch noch zur nationalliberalen Partei zählten, auf die Mißbilligung irgend etwas geben, oder nicht vielmehr das Mandat mit ihren schwarzen Freunden, denen sie bei der Nachwahl das Mandat zuschanzten, für wertvoller halten als das mit den Fortschrittlichen um Korrell und Genossen. Jedenfalls werden die Freikämmerer mit ihren nationalliberalen Bundesgenossen keine allzu guten Geschäfte machen, weder in Hessen noch anderswo. Dazu sind die Drehscheibenpolitiker zu arg kompromittiert, woran es übrigens den Rugganssen und Diemerlingen auch nicht fehlt.

Die Verpflegung der Schütztruppen.

Das Oberkommando der Schütztruppen hat die Sammlung, der im Herero- und Stottentottenfeldzug auf dem Gebiete des Kriegsanitätswesens gemachten Erfahrungen verfügt. Ein Teil des Materials ist nach sorgfältiger Bearbeitung bereits erschienen. In diesen Ausführungen wird u. a. festgestellt, daß die Mannschaft der Schütztruppe während der Kampfezeit „aus militärischen Gründen“ das Waschen der Kleider unterlassen mußte. Unterleibung blieb bei den Feldtruppen bis 4 1/2 Monate ungeschützt am Leibe. Die volle Verpflegungsportion wurde nur an Etappenorten ausgegeben. Die Feldtruppen hatten sich mit der Zweidrittelportion zu begnügen, die in Anbetracht der dauernden schweren Anstrengungen nicht hinreichte, den Abgang an Körpersubstanz zu decken. Infolge Ausbleibens anderer Nahrungsmittel bestand die Feldportion auch häufig aus zu großen, nicht mehr zu konsumierenden Fleischbeigaben, hierzu kamen oft weitere Verfüzungen. Gerade in den Zeiten härtester Zuanpruchnahme waren die Mannschaften am schlechtesten ernährt. Nur zahlreiche Storbefälle führten zur Verbesserung der Kost nach Beigaben von Schokolade, Fruchtsäften, Zitronensäure und Milchspeise. Die Mannschaften fanden sich zur Bildung von Kochgruppen zusammen. Das Wasser war durchweg Grundwasser mit hohem Salzgehalt. Die Menge war, besonders im Hererofeldzug, fast nie ausreichend. Körperwahrungen unterblieben aus Wassermangel manchmal wochenlang. In den Wasserstellen lagen häufig Tierleichen, so daß vor Inanspruchnahme der Wasserstelle immer erst gründliche Säuberung erfolgen mußte. Auch in den Etappenorten war die Wasserversorgung stets mit Schwierigkeiten verknüpft.

Über die gefangenen Eingeborenen wird berichtet, sie seien von Syphilis und Typhus durchseut gewesen. Die die Eingeborenen, in Karibid litten 70 Prozent unter Syphilis, zu dieser ersteren „Kulturkrankheit“ kamen, wird nicht gemeldet.

Berlin, 31. Mai. Die Auslieferung Beschuldigter ist von den preussischen Justizbehörden in einzelnen Fällen von Dänemark wegen fahrlässiger Tötung und wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften, ferner von Rumänien wegen fahrlässiger Tötung und wegen fahrlässiger Körperverletzung unter erschwerten Umständen bewilligt worden. Nach einer Mitteilung des preussischen Justizministers an die Gerichte und Staatsanwaltschaften wird deshalb wohl auch in Fällen dieser Art deutsche Auslieferungsanträge von Dänemark und Rumänien nachgekommen werden.

Die Ernennung des Ministerialdirektors im preussischen Kultusministerium Schwarzkopff zum Unterstaatssekretär steht unmittelbar bevor.

Die Schiffsabgaben im Bundesrat. Die bürgerliche Presse meldet: Die Verhandlungen im Bundesrat über die Schiffsabgaben werden voraussichtlich in der Zeit vom 16. bis 18. Juni stattfinden. Ursprünglich war der 20. Juni in Aussicht genommen, doch hat Hamburg um eine Verlegung des Termins gebeten. Inzwischen sind weiter eine Reihe von neuen Anträgen gestellt worden, die sich im wesentlichen wieder auf die Verteilung der Stimmen im Bundesrat beziehen, doch haben sich damit neue Schwierigkeiten nicht ergeben. Man darf annehmen, daß es verhältnismäßig rasch gelingen wird, im Bundesrat eine Verständigung zu erzielen. Doch wird auch weiterhin in unterrichteten Kreisen damit gerechnet, daß der Widerstand Oesterreichs unüberwindlich sein wird.

Wie man den Reichstag behandelt. Aus Tsingtau (Riautschou) wird der Frankfurter Zeitung über erdäuliche Manipulationen des deutschen Gouvernements berichtet. Das Gouvernment schloß 1899 mit einer Privatfirma einen Vertrag ab, wegen Beschaffung von Bohnenhäusern für seine Angehörten. Die Häuser wurden erbaut, aber an Angehörten von Privatfirmen vermietet! Die Beamten wohnen immer noch in schmutzigen Chinesenhäusern. Dem Reichstag aber hat man die Gelder für Privatpekulation unter dem Vorwand entlockt, man wolle die Beamten anständig unterbringen. Diese Konkurrenz des Gouvernements hat die dortigen Privatunternehmer natür-



lich stark verschmüpft. Trotz ihrer Proteste soll aber weitergebaut werden. Der Gouverneur sucht sich dadurch gegenüber den Unternehmern zu salbieren, daß er die Sache ins Reichsmarineamt abschob, um von dort den Befehl zum Bauen zu erhalten, inzwischen aber erklärte er den Unternehmern, daß das Gouvernement vorläufig nicht weiter bauen wolle.

**Reichstagskandidaturen.** Die Antisemiten in Marburg haben beschlossen, für die nächste Reichstagswahl den Landwirt Rupp als Kandidaten aufzustellen. Der Kreis wird jetzt von dem Geschäftsführer des deutschen Bauernbundes, Dr. Wilm, im Reichstag vertreten. Wilm hat den Antisemiten den Rücken gekehrt, als ihm beim Deutschen Bauernbund eine günstige Stelle eröffnet wurde. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß er den Kreis bei den nächsten Wahlen wieder erobern wird.

Im Wahlkreis Cannstatt-Ludwigsburg ist an Stelle des bisherigen Vertreters Pieber von den National-Liberalen der Rechtsanwalt Eist aus Neulingen als Kandidat aufgestellt worden. Die fortschrittliche Volkspartei ist noch unentschieden, ob sie für Eist eintreten oder einen eigenen Kandidaten aufstellen soll.

**Wahlprüfungen im Dreiklassenhaus.** Das preussische Abgeordnetenhaus erklärte die Wahl des Abg. Dr. Runge, der bekanntlich in Berlin-Modell mit wenigen Stimmen über unseren Genossen Hoffmann gesiegt hatte, für gültig. Von sozialdemokratischer Seite war ein Protest eingereicht, der sich u. a. darauf bezog, daß in einigen Wahlbezirken Wahlbeeinträchtigungen vorgekommen sind. Unsere Genossen, in deren Namen Dirsch sprach, beantragten die Beweiserhebung über die in dem Protest behaupteten Tatsachen, aber die Mehrheit hielt dies für überflüssig, die Wahl wurde gegen die Stimmen unserer Genossen für gültig erklärt. Die Wahl des nationalliberalen Abg. Pirzinger wurde dagegen für ungültig erklärt, weil es den Verbliebenen des Schnapdblochs so gefiel.

**Wahlrechtsjustiz.** Vom Amtsgericht Berlin-Mitte war der Musterzeichner Scheffler zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden, weil er bei den Wahlrechtsdemonstrationen vom 8. März d. J. die attackierende Polizei durch Juristerei: Bluthunde, Salunkel usw. beleidigt haben sollte. In der Verhandlung wurde durch unbestimmte Zeugen festgestellt, daß die Polizisten unter der wehrlosen Menge wie toll gewütet und selbst Frauen und kleine Kinder attackiert hatten. Der Angeklagte, der an der Wahlrechtsdemonstration gar nicht beteiligt war, fiel der Polizei in die Hände, als er einer Frau, die mit ihrem Umhang durch die auf dem Fußsteig „operierende“ berittene Schutzmannschaft in größte Gefahr gerathen war, beistehen wollte. Gegen das einzig auf Polizeiaussagen aufgebaute unerhörte Urteil hatte der Angeklagte Berufung eingelegt. In der Verhandlung wurden die „Schendeboten“ der Polizei noch einmal aufgerollt. Das Gericht gelangte zu dem Urteil, daß die Erregung des Angeklagten als Milderungsgrund zu berücksichtigen sei. Daher wurde von einer Gefängnisstrafe abgesehen und eine Geldstrafe von 100 Mark als ausreichende Sühne erachtet.

**Fiskus und Kohlenyndikat.** In den nächsten Tagen soll das Kohlenyndikat erneuert werden, dessen Zweck die Verteuerung der Kohle ist. Für den geplanten Preissteigerungsplan des Publikums suchte nun auf dem Festessen des Zechenverbands und des Bergbauvereins, das letzten Sonntag in Düsseldorf stattfand, der Zechengewaltige Kirdorf auch den preussischen Fiskus, als den Inhaber nicht syndizierter Gruben einzufangen. Er unterstellte sein Verlangen durch die versteckte Drohung, daß beim Beistehen von Syndikat „niemand von den Nachteilen des Kampfes aller gegen alle ausgeschlossen sein“ werde. Trotz alledem wird der preussische Fiskus nicht wagen können, mit den Zechen offen das Publikum zu plündern, wenn er es auch wagen kann, weit schlimmere Ausbeutung und Anrechtung der Arbeiter auf seinen Gruben zu betreiben als selbst die privaten Zechen.

**Der heilige Borrromaeus.** Der Papst hat aus Anlaß der 800. Wiederkehr der Heiligsprechung des Borrromaeus eine Enzyklika erlassen, die den Heiligen, der ein eifriger Streiter gegen den Protestantismus war, als Muster für die Bekämpfung der Modernistenbewegung aufstellt. Wir vermuten, daß der heilige Borrromaeus und die Modernistenbekämpfung dem Zentrum, dessen Kredit aus tiefer durch seinen Volksverrat in der Wahlrechtsfrage erschüttert worden ist, willkommenes Blendmittel sein werden, um die erwachenden katholischen Volksmassen wieder zu benehmen. Wir glauben aber nicht, daß selbst der heilige Borrromaeus in Person bei den katholischen Arbeitern, denen der Zentrumsverrat die Augen geöffnet hat, viel ausrichten würde.

**Kleine politische Nachrichten.** Das Kammergericht hat auf Auslieferung der bei der Reichsbank liegenden Gelder des kaiserlichen Sultans Abdül Hamid erkannt, die Reichsbank wird dagegen beim Reichsgericht Verurteilung einlegen. — Das persische Medschlis hat eine Vorlage betreffend eine innere Anleihe im Betrage von 5 Millionen Tomans angenommen, an der Subskription können sich auch Ausländer beteiligen. — Der finnische Landtag wurde gestern geschlossen. — Das erste Kabinett der südafrikanischen Union ist unter General Botha als Premierminister gebildet worden. — Die Times berichtet aus Washington: Die chinesische Handelskammer in San Francisco hat beschlossen, einen Boykott amerikanischer Waren in China einzuleiten.

## Oesterreich-Ungarn.

**Kuen-Hebervary macht „Volksstimme“.**

Wien, 31. Mai. Wegen der morgen in Ungarn beginnenden Reichstagswahlen sind von Brünn und Klagenfurt große Truppenabteilungen nach Ungarn abgegangen.

Aus Galizien sind bereits vor zwei Tagen Truppen nach Ungarn abgegangen.

## Belgien.

**Die Sklaverei in Kongo.**

In der Sitzung des belgischen Kolonialrats vom 22. April hat der Staatsrat De Clercq Mitteilung gemacht von dem Umfang der Sklaverei, die noch heute im Kongogebiet herrscht. Danach besteht bei den Eingeborenen überall der Unterschied zwischen Freien und Sklaven. Der Sklave hat kein Eigentum und kann nicht erwerben. Was ihm zufällt, wird Eigentum des Herrn. Er hat kein Recht zu heiraten. Wird ihm eine Frau gestattet, so kann der Herr sie jederzeit wegnehmen. Selbst über die Kinder verfügt er nicht ausschließlich. Der Sklave selbst ist Eigentumsobjekt und wird als solches vererbt. Auch in den Gebieten, die seit vielen Jahren unter der Herrschaft der Weißen stehen, wie am Unter-Kongo, ist der Sklave ganz der Willkür des Herrn preisgegeben. Bei dessen Tod wird er oft getötet. Bestattet die Gegenwart des Weißen nicht, ihn nach altem Gebrauch mit dem Herrn zu begraben, so wird er vergraben. Auf einen Einwurf aus der Mitte des Kolonialrats teilte De Clercq einige charakteristische Fälle mit. So wurden im Jahre 1908 drei junge Mädchen beim Tode ihres Herrn vergraben. Der Chef der katholischen Mission von Kwango, Vater Bandoert, berichtete dem Redner noch vor kurzem, daß er eine Truppe von 40 jungen Leuten getroffen habe, die verpeißt werden sollten.

## Marokko.

**Eine Niederlage der Mahalla.**

Paris, 31. Mai. Mattu berichtet aus Fez: Hier und in Tanger ist gestern die Nachricht eingetroffen, daß die kaiserlichen Mahallas von den Spaniern vollständig geschlagen worden sind. Die kaiserlichen Truppen hatten verzweifelt gegen die vereinigten Berber-Stämme zu kämpfen. Sie hatten nach stundenlangem, erbittertem und blutigem Kampfe zahlreiche Tode und Verwundete und mußten sich schließlich immer weiter zurückziehen

Es blieb ihnen endlich nichts weiter übrig, als Zuflucht bei den Charaxas zu suchen. Die Charaxas nahmen sie nur unter der Bedingung auf, daß sie mit ihnen gemeinsame Sache machen. Die gesamten Mahallas sind hierauf mit Waffen, Geschützen und Pferden sowie sämtlichem Kriegsmaterial zum Feinde übergegangen.

## Türkei.

**Der Aufstand.**

Konstantinopel, 31. Mai. Nach einer Meldung des Kriegsministers begannen 40 Bataillone den Vormarsch nach Diatowa und Ipek. Der Kriegsminister befindet sich an der Spitze von fünf Bataillonen, die gestern früh Prizrend verließen und heute oder morgen in Diatowa eintreffen. — Authentischen Nachrichten zufolge liegt der Grund der Demission des Marineministers in ersten Differenzen mit den englischen Marinereformern über den Zustand der türkischen Schiffe.

## Sächsische Angelegenheiten.

**Eine Nachwahl in Sachsen.**

Der reformerische Abgeordnete Zimmermann ist in Dresden einem Schlaganfall erlegen. Dadurch ist im 20. sächsischen Reichstagswahlkreis Zschopau-Marienberg eine Nachwahl notwendig geworden. Bei den Hottentottenwahlen im Jahre 1907 wurden für Zimmermann, den gemeinsamen bürgerlichen Kandidaten, 14732 Stimmen gezählt, während für den sozialdemokratischen Kandidaten Göhre nur 11281 Stimmen abgegeben wurden. Die Wahlziffern der Hottentottenwahlen geben jedoch kein Bild von dem Stärkeverhältnis der Parteien im Wahlkreis. In der Zeit nach dem Blockjammer ist natürlich die Stimmung der Wähler auch in diesem Kreis eine ganz andre, als zur Zeit des Hottentottensturmels. Auch sind die sozialdemokratischen Stimmenzahlen in ständiger und rapider Aufzucht begriffen. Während 1890, bei der letzten Wahl unter dem Sozialistengesetz, 6181 sozialdemokratische Stimmen gemustert wurden, waren es 1893 8144, 1898 8999 und 1903 13611 Stimmen. Wenn sich das Stimmenverhältnis bei den letzten Wahlen umkehrte und die sozialdemokratischen Stimmen auf 11300 zurückgingen und die bürgerlichen auf nahezu 15000 stiegen, so war das eine anormale Erscheinung, wie sie eben nur bei einer Wahl möglich ist, bei der die Wähler von irgendeinem Schwindel hypnotisiert werden. Kartell- oder Hottentottenwahlen sind jedoch in Sachsen nicht mehr denkbar. So steht denn die Sozialdemokratie in Sachsen vor der freudigen Tatsache, einen ihr gehörigen, vorübergehend verloren gegangenen Wahlkreis wieder zu erhalten. Denn das der Kreis diesmal von der Sozialdemokratie wiedergewonnen werden wird, ist für uns um so gewisser, als jetzt nicht nur die Stimmung der Wählerschaft der Sozialdemokratie weit günstiger ist als 1907, sondern auch die Ershawahl im 20. Wahlkreis das Vorspiel sein wird für den großen Entscheidungskampf im nächsten Jahre.

**Die landwirtschaftlichen Genossenschaften.**

er. Die Landesgenossenschaftskasse für das Königreich Sachsen hielt gestern in Dresden ihre Generalversammlung ab. Aus dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß das Jahr 1908 eine ruhige gleichmäßige Weiterentwicklung des Genossenschaftswesens gebracht hat. Der Umsatz stieg auf 95 155 275.20 Mk., das ist gegen das Vorjahr ein Mehr von 26 288 358.84 Mk., der Reingewinn beziffert sich auf 34 889.81 Mk., eine Summe, die seit Bestehen der Genossenschaft nur ein einziges Mal überschritten wurde. Der Zinsfuß für die Forderungen der Genossenschaft wurde vom 1. Juli 1908 von 4% auf 4 1/2% Prozent herabgesetzt, dagegen beträgt der Zinsfuß für die Guthaben der Genossenschaft 3 1/2% Prozent. Eine auffällige Erscheinung des Jahres 1908 war die außergewöhnlich umfangreiche Zuführung von Vermitteln seitens der Mitglieder der Genossenschaftskasse. Die Guthaben der Mitglieder sind von Ende 1908 bis Ende 1909 um rund 1 1/2 Millionen Mk. gestiegen und stellen sich jetzt auf 5 499 188.87 Mk. Der Reservefonds stellt sich auf 50 340 Mk., der Betriebsfonds auf 61 000 Mk. Unter den Passiven befindet sich auch eine staatliche Beihilfe, die die Regierung bekanntlich den landwirtschaftlichen Genossenschaften in Höhe von 3 Millionen Mark zur Verfügung gestellt hat. Von diesem Darlehen waren bis Ende des Jahres 1908 2 888 300 Mk. ausgeliehen, im Laufe des Geschäftsjahres wurden weiter angerufen 421 000 Mk., dagegen an die Regierung zurückgezahlt 405 000 Mk., so daß sich Ende 1908 der Gesamtbestand der staatlichen Beihilfe auf 2 902 500 Mk. stellte. Die Mitgliederzahl stieg im Laufe des Geschäftsjahres von 374 auf 408; es gehören der Landesgenossenschaftskasse an 236 Darlehens- und Sparkassenvereine, 88 Bezugs- und Absatz-, 19 Molkerei-, 20 Wasserleitungs-, 21 Weide-, 8 Drech- und 13 sonstige Genossenschaften, sowie 5 Einzelpersonen an. Das sind ungefähr 97 Prozent von den 418 Genossenschaften, die Ende 1908 dem Verbands der landwirtschaftlichen Genossenschaften Sachsen angehören.

**Der dritte Entwurf des Knappschaftsstatuts für das Königreich Sachsen abgelehnt!**

Die Generalversammlung der Allgemeinen Knappschafts-Kassenklasse lehnte trotz weitgehendsten Entgegenkommens der Knappschaftsältesten in ihrer Generalversammlung den Entwurf des neuen Statuts ab. In diesem dritten Entwurf waren nennenswerte Änderungen gegenüber dem zweiten Entwurf nicht vorgenommen worden. Ganzlich unberücksichtigt blieb die Forderung der Knappschaftsältesten und Knappschaftsmitglieder, eine Staffelung der Pensionen nicht nach Altersjahren, sondern nach Dienstjahren vorzunehmen. Einem derartigen in die Rechte der Knappschaftsältesten tief einschneidenden Beschlusse konnten natürlich die Knappschaftsältesten nicht beitreten, wollten sie nicht die Rechte ihrer Mitglieder aufs Spiel setzen. Die Bergarbeiter wünschen nach wie vor Pensionsstaffeln, die mit einem Grundbetrag beginnen und mit jedem Beitragsjahr um einen gewissen Betrag steigen. Diese jährlichen Steigerungen sollen so bemessen sein, daß die Berufsinvalidebelder nicht niedriger ausfallen als bisher. Zu diesen Berufsinvalidebeldern soll dann noch beim Eintritt der reichsgesetzlichen Invalidität die reichsgesetzliche Rente voll hinzukommen. Vor allen Dingen muß dann aber eine Aufbesserung der Benefizien vorgenommen werden, die den heutigen Verhältnisseverhältnissen einigermaßen entspricht. Wenn aber die Bezüge hier und da gar noch schlechter ausfallen sollen als bisher, so ist das neue Statut schon aus diesem Grunde für die Bergarbeiter nicht annehmbar.

Bei den Verhandlungen in Freiberg waren es vor allen Dingen die §§ 11 und 13 des neuen Entwurfs, an denen durch

die Hartnäckigkeit der Werksbesitzer der Entwurf scheiterte. Auch hier waren es die Arbeitervertreter, die die Hand zum Frieden blieben, indem sie den § 11, der von der Klassenabteilung handelt und in dem sie verlangten, daß die vierte Klasse nach dem alten Statut mit in die zweite Klasse des neuen Statuts aufgenommen werden sollte, fallen lassen wollten, wenn die Werksvertreter den § 13 annehmen würden. In diesem § 13 wurde von den Arbeitervertretern vor allen Dingen verlangt, die im alten Statut geltenden Altersjahre in Dienstjahre umzuwandeln und die Altersgrenze in Zukunft auf 55 Jahre gegen jetzt 60 Jahre festzusetzen. Diesem Verlangen wollten die Werksvertreter nicht nachkommen, da es ihnen vor allen Dingen darauf ankam, die Berechnung der Invalidebelder nach Altersjahren beizubehalten.

Bei der Abstimmung über den entscheidenden § 13 erklärten sich denn 80 Stimmen dafür und 59 dagegen. Da jedoch zur erforderlichen Zweidrittelmehrheit 95 Stimmen gehören, war der ganze § 13 und somit der ganze Entwurf gescheitert. Die Herren Werksbesitzer haben durch ihr rückwärtsloses Auftreten wieder einmal bewiesen, daß ihnen an dem Wohle „ihrer“ Arbeiter nichts gelegen ist.

**Abg. Zimmermann gestorben.** Wie an der Spitze dieses Zeils zu lesen, ist der reformerische Abg. Zimmermann, nachdem er bereits vor acht Tagen einen Schlaganfall erlitten, in Dresden an einem Herzschlage gestorben. Oswald Zimmermann hat nur ein Alter von 51 Jahren erreicht. Er wurde 1858 in Neumark in Schlesien geboren und hat in Breslau und Leipzig Philosophie und Volkswirtschaft studiert. In Sachsen war es ihm vergönnt, vorübergehend als Führer der Reformpartei eine gewisse Rolle im politischen Leben zu spielen. So schnell aber die antisemitisch-reformerische Flut in Sachsen gekiegt war, so schnell, oder vielmehr noch schneller hatte sie sich wieder verlaufen, so daß die Reformpartei außer einigen Blütesjahren nur eine Reihe von Jahren des Verfalls und der Verwesung zu verzeichnen hatte. Der Niedergang dieser Partei spiegelt sich am besten in der Geschichte ihrer Presse. Die Deutsche Wacht, zu deren Direktor Zimmermann gewählt worden war, wurde mit dem Todesstich geboren. Die antisemitischen Mittelständler haben viele Tausende in das Unternehmen gesteckt und verloren. Auch die gewagtesten Finanzoperationen und die verschiedensten Lancierungen konnten das Blatt, dem die Leser fehlten, nicht halten. Die Verärgerung der um ihr Geld gebrachten antisemitischen Kleinbürger richtete sich je länger je mehr gegen Zimmermann, und noch ehe die Deutsche Wacht zu Grabe getragen wurde, war Zimmermanns Herrlichkeit an diesem Blatte zu Ende. Aber nicht bloß an dem Blatte, sondern auch in der Partei, die nun rapid ihrer endgültigen Auflösung entgegenging. Die Deutsche Reform, die Zimmermann nach seinem gewaltsamen Auscheiden aus der Deutschen Wacht gründete, hatte auch bald ausgepumpt. So stand Zimmermann in der letzten Zeit nicht nur ohne Blatt, sondern überhaupt ohne Partei da. Die Auseinandersetzungen in der Deutschen Reformpartei des Reichstages führten zum Ueberflus noch dazu, daß die drei sächsischen Mitglieder dieser antisemitischen Gruppe in drei „Parteien“ auseinanderfielen. So stand Zimmermann in der letzten Zeit in seiner Partei eigentlich ganz allein. Bei den letzten Landtagswahlen war er nicht wieder aufgestellt worden, im 20. Wahlkreis kaum wieder auf den Schild gehoben worden. Er hatte eben überall ausgepielt. Und so starb er denn zu einer Zeit, wo er nichts mehr verderben konnte.

**Abgeordneter Langhammer und der Verband sächsischer Industrieller.** Auch der Industriellenverband, in dessen Vorstand Herr Langhammer sitzt, kommt mit einer Erklärung in der Tagespresse angetreten. Er macht bekannt, daß er zur Tagesaffäre Langhammers erst Stellung nehmen wolle, wenn der Prozeß Zippel-Langhammer entschieden ist. Aus der Erklärung geht weiter hervor, daß Herr Langhammer seit dem 14. Dezember 1908 — so lange geht der Klagebefehl schon — an keiner Vorstandssitzung des Verbandes teilgenommen hat. Der Verband der Industriellen ist konsequenter als der Landesverband der national-liberalen Partei, der bekanntlich Herrn Langhammer von seinem Vorstandsamte suspendiert, nach seiner Wiederwahl zum Abgeordneten aber die Suspendition, ohne daß eine Erklärung in der Tagespresse erfolgt wäre, aufgehoben hat, worauf ihn der Landespartitag bekanntlich aus dem Vorstande herausgewählt hat.

**Chemnitz.** Im hiesigen Tageblatt ist zu lesen: Eine bemerkenswerte Aenderung hat die Verwaltung der städtischen Straßenbahnen beschlossen. Anläßlich des am 11., 12. und 13. Juni hier stattfindenden Gau-Fängerfestes des deutschen Arbeiterbundes gibt sie sogenannte Konkrete Karten zum Preise von 60 Pf. heraus. Diese werden den Festteilnehmern, soweit sie Inhaber von Festkarten sind, vom Festauschuß ausgeteilt. Diese Karten berechtigen während der drei Festtage zur beliebigen Benutzung der Straßenbahn.

**Zittau.** Der Rat beschloß die Aufnahme einer Anleihe im Betrage von 1 1/2 Millionen Mark zum Ausbau der Ueber-Landzentrale des städtischen Elektrizitätswerks.

**Kleine Nachrichten aus dem Lande.** Aus einer vergitterten Zelle des Friedrichshaber Krankenhauses in Dresden ist der Kaufmann Gustav Chares, ein schwerer Verbrecher, entkommen. Chares war früher beim Amtsgericht zu Chemnitz, nachdem er einen Beamten niedergeschlagen hatte, gefesselt und am 9. Mai von einem Beamten der Dresdener Kriminalpolizei, nachdem er im Verhant einen Gegenstand versteckt hatte, verhaftet worden. Er hatte sich damals mit einem Messer den Leib aufgeschlitten in der Absicht, nicht in das Untersuchungsgefängnis, sondern nach dem Krankenhaus gebracht zu werden, in der Hoffnung, von dort entfliehen zu können. Das ist ihm gelungen. Die Flucht ist dadurch möglich geworden, daß der Wärter die Zelle nicht verschlossen hatte. Chares hatte sich vor seiner Flucht mit der Kleidung des Wärters, der im Nebenzimmer schlief, versehen. — Die Leiche der neunjährigen Elise Pläskle aus Köhlschneidbroda ist in der Nähe der Eisenbahnbrücke zu Weichen aus Land gebracht worden. Das Kind ist bekanntlich freiwillig in den Tod gegangen und hatte seinen dreijährigen Bruder mit ins Wasser genommen. Letzterer war aber noch gerettet worden. Das Mädchen hatte seiner Mutter angeblich wegen großen Hungers einige Pfennige entwendet, um sich Schwere zu kaufen, und hatte Strafe dafür erhalten. — Ein Tourist aus Dresden ist im Schrammsteingebiet abgestürzt. Man nimmt an, daß ihn ein Schwindelfall betroffen hat. Im Krankenhaus zu Schandau ist er verstorben. — Kaum aus dem Gefängnis entlassen, wo er wegen Brandstiftung gesessen, legte der 37jährige Bergarbeiter Robert Neubert aus Hirtzgraben wieder Feuer an das Emil Richterische Gut in Thierfeld, das gänzlich niederbrannte. Durch das Feuer wurde dem Besitzer ein bedeutender Schaden verursacht. Das Schwurgericht verurteilte den Brandstifter zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. — Die zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilte Karoline Ciesch aus Aensdorf bei Zwickau wurde vom König begnadigt. Sie hatte Ende der 1870er Jahre ein Kind des damaligen Guts-



pächters Gerber getötet und versteckt gehalten, bis es nach tagelangem Suchen unter einer Brücke des Dorfbaches gefunden wurde. — Die Frau des Stellendehlers Unger in Nieder-Frohna hat auf einem Spirituskocher Getränk wärmen wollen. Als sie Spiritus nachsehen wollte, explodierte der Kocher und setzte die Frau in Brand. Mit schweren Brandwunden bedeckt, wurde die Frau völlig unbekleidet in der Stube aufgefunden. In ihrem Aufkommen wird gezweifelt. — Zwischen Bad-Elster und Adorf fuhr das Auto des Besitzers des Postle Wittener Hof, Bretsch in Bad-Elster, an einen Straßbaum und wurde zertrümmert. Bretsch und sein Chauffeur wurden herausgeschleudert und mußten nach Bad-Elster gefahren werden. Das Befinden der beiden ist leicht.

## Aus den Nachbargebieten.

**Wandfeld.** Der Landrat v. Hassell macht bekannt: „Die bei dem Gutbesitzer Robert Dencke in Wandfeld in Arbeit getretene ausländische Saisonarbeiterin Anna Proczynska, geboren zu Laskowice, Kreis Gieszanow, Oesterreich-Polen, 17 Jahre alt, römisch-katholischer Konfession, Größe mittel, rundes Gesicht, graue Augen, blondes Haar, hat sich ohne Grund heimlich von der Arbeitsstätte entfernt und sich somit des Kontraktbruchs schuldig gemacht. Ihr Aufenthaltsort konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. Sie wird hiermit als lästige Ausländerin aus dem preussischen Staatsgebiet ausgewiesen. Die ausgestellte Legitimationskarte trägt die Nr. 010415 des Grenzortes Myslowitz.“ Warum die Arbeiterin kontraktbrüchig geworden ist, wird in dem Steckbrief nicht angegeben. Daß sie ohne jeden Grund davongegangen sei, glaubt doch außer dem Landrate niemand.

**Wittenberg.** Die Saalezeitung berichtet: Leutnant Wiebig vom Inf.-Regt. Nr. 20 war Sonnabend gegen Abend noch veranlagt im Kreise mehrerer junger Offiziere im Offizierkasino. Er sah dann später noch einige der jüngeren Kameraden bei sich zu Gast zum Glase Wein. Er trug eine kleine Bräunungs-Taschenpistole in der Hosentasche, die ihm schon einmal aus der Tasche gefallen war. Beim Niedersetzen auf das Sofa schielte (!) ihm die Waffe wieder aus der Tasche geblitten zu sein. Beim Wiedererheben der Pistole ging sie los. Der Schuß fuhr durch beide Augen und die Nase wurde zertrümmert. Das Scherenschnitzwerk ist auf beiden Augen vernichtet. — Wozu mußte denn der Leutnant während der Kneiperei eine geladene Pistole in der Tasche herumtragen?

**Wöhnd.** Im hiesigen Krematorium, das im Oktober 1908 seiner Bestimmung übergeben wurde, fand die 100. Verleichen- und Einäscherung statt. Die Mehrzahl der Eingäscherten waren heimische. Die Feuerbestattungsabteilung hat in Wöhnd viele Anhänger. Der vor dreieinhalb Jahren gegründete Feuerbestattungsverein zählt nahezu 1000 Mitglieder, von denen ungefähr 700 auf Wöhnd entfallen.

**Kuma.** Der 32 Jahre alte Monteur Karl Luhn war in der Schäferschen Maschinenfabrik an der Kreisstraße beschäftigt, als plötzlich ein etwa 1 Meter langes Stilk Holz sich löste und dem Manne so heftig gegen die Brust geschleudert wurde, daß das spitze Ende des Holzes ihm tief ins Herz drang. Luhn hatte noch die Kraft, das Holz zu erfassen und sich aus der Brust zu ziehen, sank aber dann tot zu Boden. Der Verletzte hinterläßt eine Witwe mit vier Kindern.

**Erfurt.** Der Glasbläser Luz aus Friedersdorf, der im September 1908 im Forst bei Gehren den Forstsaufseher Walther erschossen hatte und deshalb vom Schwurgericht zu Erfurt dreimal zum Tode verurteilt worden war, nachdem das Reichsgericht zweimal das Todesurteil aufgehoben hatte, ist heute früh auf dem hiesigen Gefängnis durch den Schwärzinger Engelhardt aus Magdeburg hingerichtet worden.

## Gerichtssaal.

Landgericht.

Der des Mordanfalls in der Livastraße verdächtig gemessene 19 Jahre alte Markthelfer Reinhold Engst ist infolge der gegen ihn geführten Untersuchung mehrerer Diebstähle überführt worden. Man fand in seiner Wohnung mehrere Werte, die aus der Eschen Großbuchbinderei, in der der Angeklagte gearbeitet hat, entwendet worden sind. Ferner fand man bei ihm einen Posten Papier, der ebenfalls entwendet worden ist. Mit diesem Papier wollte Engst Notizzettel herstellen. Weiter hat sich herausgestellt, daß Engst in der Weinhandlung von D. in der Gottschiedstraße, in der er ebenfalls gearbeitet hat, eine Anzahl Flaschen Portwein und Cognac im Werte von 60 Mark gekostet hat. Von dem Cognac hat Engst an den Gastwirt Keuter in der Fleischerstraße drei Flaschen zu billigen Preisen verkauft. A. war deshalb der Pecherei angeklagt, verurteilt wurde aber damit, daß er behauptete, Engst habe ihm angegeben, er habe den Cognac beim Abgeben gut gemacht. Engst hat sich gegenüber Keuter außerdem noch der Erpressung schuldig gemacht, indem er ihm in einem Briefe schrieb, er könne nicht zu ihm kommen, er müsse sofort von Leipzig weg. Entweder drehe er oder Keuter den Hals. Keuter solle ihm helfen, er bühne dadurch nichts ein. Da in diesem Punkte der § 173 in Frage kam, wurde die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Engst wurde wegen Erpressung und Diebstahl zu sieben Monaten Gefängnis, Keuter wegen Begünstigung zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt.

Eine ausländische Lotterie war die Braunschweiger Landeslotterie; den sächsischen Staatsbürgern war es verboten, ihr gutes Geld nach Braunschweig zu geben; sie sollen vielmehr lediglich dem sächsischen Spielteufel hulldigen. Da aber der Agent Karl Gottlieb Hilger sich mit dem Vertriebe von Braunschweiger Losen befaßt hat, so ist er seinerzeit bereits mit 810 Mark Geldstrafe belegt worden. Da er diese Strafe nicht bezahlen konnte, so blüht er dafür gegenwärtig 54 Tage Gefängnis ab. Der Behörde fiel aber in neuerer Zeit ein Brief in die Hände, der von der Braunschweiger Lotteriekollektion Demperold unter einer Deckadresse an Bürger gerichtet war und aus dem hervorging, daß Bürger sich in seinen Braunschweiger Lotteriegeschäften durchaus nicht hatte stören lassen. Diesmal wurde Hilger dafür mit 600 Mark und Demperold mit 300 Mark Strafe belegt.

**Kirche und Armut.** Eine Verhandlung vor der Dritten Strafkammer des Landgerichts sollte ein duntles Bild von Armut und menschlichem Elend auf. Die 50 Jahre alte geschiedene Frau Johanna R., die bereits jahrelang in Gefängnissen, einmal auch im Justizhaus, gefesselt hat, erschien in der Wohnung des leitenden katholischen Geistlichen, des Superiors Schmidtmann, um diesen um Unterstützung anzusprechen. Aber sie wurde von der Wirtschaftlerin abgewiesen, weil sie — evangelisch sei. Jedoch kam die Frau wieder. Diesmal traf sie bloß das 10jährige Dienstmädchen Helene R. an, der sie ihre Not klagte und ihr vorzog, sie sei katholisch, ihr Mann sei gestorben und ihre zahlreichen Kinder hätten nichts zu essen. Das junge Mädchen ließ sich durch die beweglichen Klagen der Frau rühren und gab ihr eigenmächtig einige Brotmarken, die der Vincentiusverein für die armen — Katholiken bereit hält. Nach einiger Zeit kam die Frau wieder und verstand es, in der Hofweilheit des Pfarrers, das Mädchen zu bereben, ihr gleich einen ganzen Brod Brotzettel einzuhändigen, damit sie nicht so oft wiederzukommen brauche. Da die Brotzettel noch nicht abgehempelt und somit wertlos waren, nahm das Mädchen auch gleich den Stempel zur Hand und stempelte sämtliche etwa 90 Brotzettel.

Die Frau verkaufte nun einen Teil der Brotzettel an andre arme Leute für 20 Pfg. das Stück. In der Brotfabrik von Joachim, Pöhl u. Co. war es nun aber aufgefalle, daß mit einemmal so viele Brotmarken präferiert wurden; und die Untersuchung ergab dann nun die Schuld der Frau und des Mädchens. Beide wurden in Haft genommen und vor Gericht

gestellt, die Frau wegen Betrugs und Beihilfe zur Urkundenfälschung, das Mädchen wegen Diebstahls und Urkundenfälschung.

Nur das Mädchen war ihre Leichtgläubigkeit und Gutwilligkeit von besonders schlimmen Folgen. Zweimal bereits war sie dabei betroffen worden, als sie Beträge von fünf und sechs Mark aus einer Zigarrenliste entwendet hatte, in der die Sammelbuchfänger aufbewahrt wurden. Unerkennenswerterweise hatte der Geistliche damals keine Anzeige erstattet. Nun aber wurde das dumme Mädchen auch wegen dieser Streiche zur Verantwortung gezogen und sie wurde wegen der Diebstähle und der Urkundenfälschung zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Das schlimmste aber ist, daß das Mädchen nach Verbüßung seiner Strafe, wie der Vorstehende mitteilte, von der Behörde einer sogenannten Besserungsaufahrt überwiesen werden soll. Damit dürfte das arme Ding ihr Leben lang ruiniert sein. Die Frau R. wurde mit sieben Monaten Gefängnis bestraft. Sie wurden mit mildernden Umständen zugewilligt, weil es sich bei ihren Vorgehen um Objekte gehandelt hat, die der Wohlthätigkeit dienen. Das Gericht folgte also den Ausführungen des bekannten Staatsanwalts Lange nicht, der die Wucht seiner Rede an dem armseligen Weibe glaubte probieren zu sollen, indem er den Gerichtshof zu bestimmen suchte, auf eine lange Freiheitsstrafe zu erkennen, damit die „Verbrecherin“ auf lange Zeit wieder „unschädlich“ gemacht werde.

## Schöffengericht.

**Charakterologie und Physiognomie.** Mit diesen beiden Disziplinen beschäftigt sich der „Charakterologe“ Karl Rothhaus, der darüber bereits seit Jahren Vorträge hält, ohne aber in der Gelehrtenwelt mit seinen Theorien Anklang zu finden. Vor einiger Zeit gedachte Rothhaus auch in Stuttgart einen Vortrag zu halten; er hatte bereits alles dazu vorbereitet, Saalmiete bezahlt usw. Aber die Behörde verbot den Vortrag, gestützt auf die Urteile der Presse, die sich über den wissenschaftlichen Wert der Rothhaus'schen Lehren absprechend geäußert hatte. Nach einer Weile wurde der Vortrag doch noch genehmigt. Rothhaus unterzog nun in seiner Zeitschrift das Verbot einer Kritik und bemerkte u. a., das Verbot widerspreche dem gesunden Menschenverstand, es sei ein Schwabenrecht usw. Eine Nummer der Zeitschrift sandte er auch dem Amtmann Wendel in Stuttgart zu, mit dem er seinerzeit verhandelt hatte und durch den er sich tief getränkt fühlte, weil der Amtmann ihn gefragt hatte, ob er auch — wahrhagen könne. Herr Rothhaus hat aber auf der Adresse das Prädicat „Herr“ weggelassen. Wegen dieser Beleidigungen hatte er sich vor dem Schöffengericht Leipzig zu verantworten. Er bestritt, eine beleidigende Absicht gehabt zu haben. Der Vorstehende unterhielt sich mit dem Angeklagten ein wenig über seine Theorie und wies ihn darauf hin, daß viele Zeitungen, darunter auch die Schwäbische Tagwacht, sich sehr absprechend über den wissenschaftlichen Wert seines Vortrags geäußert hätten. Demgegenüber spre Rothhaus vor sich gegen die Schwäbische Tagwacht, die ein sozialdemokratisches Blatt, und deren Kritik ganz hochhaft und niederträchtig gewesen sei. Der Herr „Charakterologe“ wurde zu hundert Mark Geldstrafe oder 10 Tagen Gefängnis verurteilt. Das Urteil soll im Stuttgarter Amtsblatt publiziert werden.

## Auskunft in Rechtsfragen.

E. P. 30. Das uneheliche Kind ist dem Vater gegenüber nicht erbrechtlich.  
S. Holzhausen. Wenn Sie auf den Vergleich eingegangen sind, müssen Sie auch die Kosten tragen.

## Briefkasten der Redaktion.

Ernst D. Selterh. Derartige Fragen beantworten wir nicht. Wenden Sie sich an die Redaktion oder an einen Kollekteur.  
G. 100. Die Eröffnung wird voraussichtlich in einigen Wochen erfolgen. Näheres ist uns bis jetzt auch nicht bekannt.

## Bei Blutarmut, Bleichsucht,

blutarmen Zuständen, bei denen eine Mehrung der Blutmenge und Besserung der Blutbeschaffenheit notwendig ist, z. B. nach Blutverlusten (Operationen, Wochenbetten usw.), Frauenkrankheiten, Magen- und Darmleiden, Nervenkrankheiten, nach überstandenen erschöpfenden Krankheiten usw. werden warm empfohlen Trankturen im Hause mit

## Lamscheider Stahlbrunnen.

„In allen Fällen sehen wir die Symptome der Chlorose (Bleichsucht) sehr bald verschwinden und einem körperlichen und seelischen Wohlbehagen Platz machen, das um so schneller eintritt, je schwerer die einzelnen Fälle waren. Die Patienten erholen sich merkwürdig schnell. Deheme und Schmerzen in den Füßen verschwand, der Appetit nahm zu, die Kopfschmerzen ließen nach, gesunder Schlaf stellte sich ein, die Müdigkeit machte einer gewissen Arbeitsfreudigkeit Platz.“ — Ich teile Ihnen mit, daß ich bei den verschiedenen Erkrankungen des Magens, auf nervöser Grundlage basierend, Ihr Wasser mit gutem Erfolg angewandt habe und daselbe seit mehreren Jahren in vorkommenden Fällen gern empfehle.“ — Ausführliche Mitteilungen über Aurerfolge, Bezug des Brunnenkostenlos durch: Lamscheider Stahlbrunnen in Düsseldorf SW. 49.

Haben Sie Schweißfuß?  
**Stucks Ossa**  
ist ein vorzügliches Antiseptikum gegen

**Fussschweiß**  
Allein echt in Fl. 60 u. 100 Pfg.  
**C. Stuck Nachf.**  
Peterssteinweg 7.

**Religion Sozialismus**  
von Dr. Pannekoek  
Preis 30 Pfg.  
Volksbuchhandlung Leipzig  
Lauhaer Straße 19/21.

**Neugebauer**  
atad. geb. (nicht approb.) Praktik.  
(fr. an Dr. W. Schwabes Polikl.), beh.  
hand. u. homöopath. u. Lichttherap.  
**Geschlechts-, Haut-,**  
Blasen-, Nieren-, Magen-, Darm-,  
Drüsenleiden, Influenza, Rheumat.,  
Nschias, Gicht, Wasserbrüche. —  
Nou! Spezial-Nichtbehandl. von  
Frauenleiden, besond. Weißfluß.  
Langjähr. Erfahrg., vorz. Erfolge.  
Klosterstraße 2/3, Palmstübli im Haus.  
Sprechzeit: 9-2, 5-8, Sonnt. 10-1.  
8-12, 2-9.  
Elektr. Lichtbäder, Sonnt. 9-1.  
Damen nachmittags 10-12, 3-6.

**Abonnements auf die**  
**Leipziger Volkszeitung**  
nimmt jede Filiale und jedes  
Ansträger entgegen. — Auch  
kann man mit 5 Pfg.-Post-  
karte bei der Expedition, Tschöb-  
Straße 19/21, abonnieren.



**Kinder umsonst**  
zur Weltausstellung  
in Brüssel  
und  
100 Mk. in Bar zur Ausrüstung.  
Nähores in jedem Paket Saman Tee  
(von 10 Pfg. aufwärts).  
Schluss des  
Preisausschreibens 15. Juni.

**Saman Tee**  
viel billiger als Kaffee

Alleinvertretung:  
**Oskar Winckler, Leipzig, Yorkstrasse 22.**

**Globin**  
bester Schuhputz

gibt Schuh u. Stiefel  
schönsten Glanz  
erhält das Leder  
weich u. ganz.  
In grossen Dosen a 20 Pfg.  
überall erhältlich

Beden Ueberfüllung meines  
seit 1880 bestehenden [0074\*]  
**Monatsgarderoben-**  
**Geschäfts**  
empfehle eleg. Frühjahrs- resp.  
Sommer- Paletots, Rod- und  
Jacketanzüge, Weintleib, Zoppen  
zu bedeutend herabgesetzten, teil-  
weise bis zur Hälfte der Früh.  
Preise. Auch werden elegante  
Fracks, Smoking's sowie Geh-  
rockanzüge verlichen.

Jeden Dienstag: Schweineschlachten Beethovenstr. 11.  
**J. Kindermann, Gallegäh,**  
den 9, 1.







Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 31. Mai.

Geschichtskalender. 31. Mai 1778: Der Dichter Ludwig Tieck in Berlin geboren († 1858). 1809: Joseph Haydn in Wien gestorben (\* 1782). 1817: Der Dichter Georg Herwegh in Stuttgart geboren († 1875). 1891: Der Geschichtsschreiber und Kunsthistoriker Anton Springer in Leipzig gestorben (\* 1825).

Sonnenaufgang: 3,47, Sonnenuntergang: 8,8. Mondaufgang: 1,14 vorm., Monduntergang: 10,26 vorm.

Wetter-Prognose für Mittwoch, den 1. Juni. Westliche Winde, wolkig, kühl, zeitweise Regen.

Begründung sozialdemokratischer Anträge.

Wie durch die Reichsstatistiken über die Arbeitsverhältnisse die sozialdemokratischen Anträge und Ausführungen im Reichsparlament gestützt und bestätigt werden, so auch durch die Kommunalstatistiken die Anträge der sozialdemokratischen Gemeindevorsteher. Ein schlagendes Beispiel dafür ist die Broschüre des Statistischen Amtes der Stadt Leipzig über den Wohnungsmarkt in Leipzig, die, soweit das beigebrachte Material in Frage kommt, zweifellos eine übersichtliche, fleißige Arbeit ist. Soweit aber aus dem Material Schlüsse gezogen werden, zeigt sich sofort die Mangelhaftigkeit der bürgerlichen Aufzählung, soziale Probleme nach ihren wahren Ursachen zu erkennen. Die Broschüre zeigt aber auch weiter, daß, wenn auf dem Gebiete der Wohnungsreform auch nur der kleinste Schritt vorwärts getan werden soll, die Durchführung der sozialdemokratischen Anträge das mindeste sind, was geschehen muß.

Zu der Stadtverordnetenversammlung vom 1. April 1908 wies der Genosse Lehmann bei der Beratung über die Einlage des Mietervereins; einen städtischen Wohnungsnachweis zu gründen, darauf hin, daß, wenn wirklich die Wohnungsverhältnisse genau erforscht werden sollen, dann die Anträge der Sozialdemokratie angenommen werden müßten, vor allem aber müßte ein obligatorischer Wohnungsnachweis geschaffen werden. Die sozialdemokratischen Anträge forderten die Schaffung eines Wohnungsamtes mit Wohnungsinspektion und Wohnungsnachweis. Mit dem durch dieses Amt gewonnenen Material über Wohnungsmarkt, Mietpreise usw. könnte dann erst ernsthafte Wohnungsreform getrieben werden. Es ist überflüssig, zu sagen, daß die Anträge abgelehnt wurden, auch das minimale Verlangen des Mietervereins auf Schaffung eines städtischen Wohnungsnachweises wurde in den Vorkerk befördert. Nun trifft es sich gut, daß das Statistische Amt in der Broschüre zahlenmäßig nachweist, wie sich der Wohnungsmangel in Leipzig von Jahr zu Jahr vergrößert hat, und wie die Mietpreise in die Höhe gegangen sind. Die Zahl der leerstehenden Wohnungen betrug im vergangenen Jahr 1490, im Jahre 1908 1557. Am 1. November 1908 waren in Leipzig insgesamt 126 550 Wohnungen vorhanden, die Zahl der leerstehenden beträgt sonach 1,18 Prozent, 1908: 1,25 und 1907: 1,55 Prozent. Der Bericht sagt nun, daß der Prozentsatz noch nicht so tief gefallen sei wie in den Jahren 1897/98, aber die Verhältnisse gäben doch zu Bedenken Anlaß. Gerade bei der Wohnungsfrage zeigt sich das Wahnsinnige, daß man die Stadtparlamente und damit auch die Stadtverwaltungen gefesselt den Hausbesitzern ausliefert, indem man vorzuschreibt, daß die Hälfte der Gemeindevorsteher Hausbesitzer sein müßten.

Etwa 3 Prozent der Wohnungen — heißt es in dem Bericht weiter — müssen leer stehen, wenn nicht ungesunde Verhältnisse herrschen sollen. Nun zeigen aber die nackten Zahlen noch keineswegs den geradezu gefährlichen Zustand, der durch den Wohnungsmangel herbeigeführt wird. Dieser wird erst klar, wenn man die Zahl vom Mangel an kleinen Wohnungen kennt. Das Amt hat die kleinen Wohnungen mit einem bis zu drei Wohnräumen zahlenmäßig erfasst; danach waren von 26 463 vorhandenen Wohnungen der angegebenen Größe nur 211 oder 0,80 Prozent leer, dagegen von mittleren und großen Wohnungen 1279 von 100 087 oder 1,23 Prozent. An Beispielen wird dann noch in dem Bericht dargelegt, daß der Wohnungsmarkt noch mißlicher erscheine, wenn man die Wohnungen zusammenfasse, die am meisten gebraucht würden. Das sind solche mit 1—4 heizbaren Zimmern, wobei die Küche als ein heizbares Zimmer gerechnet wird. Von den am 1. November 1909 vorhandenen 126 550 Wohnungen waren solche von 1—4 Zimmern 103 436, also vier Fünftel der ganzen Wohnungen. Es standen leer Wohnungen mit 1—4 heizbaren Zimmern 876, also 0,85 Prozent, von den Wohnungen mit 1—5 Wohnräumen 874 oder 0,87 Prozent, dagegen Wohnungen mit 5 und mehr Wohnräumen 2,05 bis 3,95 Prozent und von Wohnungen mit 6 und mehr Wohnräumen 2,05 bis 2,94 Prozent. Von den Wohnungen, die am meisten gebraucht werden, standen am 1. November 0,8 bis 0,7 Prozent leer.

In den angeführten Zahlen sind nun auch die Wohnungen enthalten, die mit Gewerbräumen untrennbar verbunden sind; für den Wohnungsmarkt kommt diese streng genommen nicht in Betracht, sagt der Berichterstatter selbst, aber das Statistische Amt erhält vom Baupolizeiamt kein anderes Material. Das ist's. Wäre dem sog. Antrage auf Schaffung eines Wohnungsamtes stattgegeben worden, dann brauchte das Statistische Amt nicht mit unzulänglichem Material arbeiten. Ob die Volkszählung 1910 darüber näheren Aufschluß bringen wird, wie der Bericht meint, bleibt noch abzuwarten. Als Grund für den Wohnungsmangel gibt der Bericht die zu geringe private Bautätigkeit an, die wieder eine Folge der Schwierigkeit sei, Baugelder und Hypotheken zu erlangen. Da haben wir die Vorstellung, als ob die Lösung der Wohnungsfrage der privaten Bautätigkeit überlassen werden könne, noch dazu in einem so großen Gemeinwesen wie Leipzig mit einer so großen Wohnungsnot, wie sie kaum in einer andern Stadt anzutreffen sein dürfte. Ueber die Bautätigkeit und die Steigerung der Mieten in einem weiteren Artikel.

Die fortschrittliche Volkspartei.

Im Lehrervereinshaus gaben sich gestern Abend die Angehörigen der fortschrittlichen Volkspartei ein Zielbildchen, um einen Vortrag des Reichstagsabgeordneten Gothein anzuhören. Die fortschrittliche Volkspartei und die politische Lage lautete das Thema. Hatte der Redner über die politische Lage nichts Neues zu sagen, er beschäftigte sich eine geschlagene Stunde mit der letzten Reichsfinanzreform, so war es nicht ganz uninteressant, das Urteil eines fortschrittlichen Volksparteilers über die fortschrittliche Volkspartei zu hören.

Trotz der Einigung der drei freisinnigen Gruppen zu einer „großen Partei“ ist der Abgeordnete Gothein davon überzeugt, daß die fortschrittliche Volkspartei das von ihr gesteckte Ziel nicht erreichen wird. Mit nackten, dürren Worten rief er seinen Zuhörern zu: „Darüber sollten sich die bürgerlichen Parteien klar sein, daß sie die Reaktion nicht überwinden können, wenn sie die Sozialdemokratie nicht an ihrer Seite haben.“ Lieberzeugt von der Einflußlosigkeit der Liberalen, durchdrungen von dem Gefühl der Ohnmächtigkeit, versuchte er, den Spuren Raumanns folgend, Stimmung zu machen für einen Großblock, wie er in Baden besteht; von der Sozialdemokratie bis zu den Nationalliberalen reichend, oder wie Raumann sich auszudrücken beliebt: von Bebel bis Wassermann. Freilich wünscht er die Flügel der Sozialdemokratie von vornherein zu beschneiden: Ein Zusammengehen mit der Sozialdemokratie könne auch seine Gefahren haben, die Sozialdemokratie könne zu sehr die Führung freilegen und die bürgerlichen Parteien zurückdrängen. Deshalb — so sagt Gothein — „liberale Parteien, laßt euch nicht lumpen“, und dann führte er weiter aus: „Bisher konnte dem Bürgerum der schwere Vorwurf nicht erpart werden, daß es in politischen Dingen zu lässig gewesen ist. Ganz anders die Sozialdemokratie. Sie hat sich in „ihren Krankenkassen“ (?) und in ihrer eigenen Partei Organisationen geschaffen, „die nachahmenswert und bewundernswert“ sind. Was hat das Bürgerum? Wie geringfügig ist die Zahl der Vereine? Und die Opferwilligkeit? Es gibt keine Wählerliste, die so wenig opferfreudig ist, wie das liberale Bürgerum. Mich (Gothein) hat manchmal das Gefühl der Verzweiflung gepackt, wenn ich daran dachte, daß ich meine Kräfte in den Dienst einer Idee gestellt habe und sehen mußte, daß es gar nicht vorwärts geht.“

Man wird zugestehen müssen, daß die Kennzeichnung der liberalen Spitze durch einen Liberalen gar nicht so lässig ist, und daß es verständlich erscheint, wenn man hier und da in liberalen Kreisen Bundesgenossen sucht, die bereit sind, die Kassen für das Bürgerum aus dem Feuer zu holen. Auf der andern Seite aber sind die meisten fortschrittlichen Volksparteiler — trotz der Einigung — kaum zu unterscheiden von den Nationalliberalen, die wiederum den Konservativen in nichts etwas nachgeben.

Glaubte der Abgeordnete Gothein gestern der Sozialdemokratie sagen zu müssen, daß die Sozialdemokratie sich in manchen Dingen ändern müsse, um blindeidiotisch zu werden, so wird ihm von unserer Seite mit mehr Berechtigung entgegeng gehalten werden können, daß es aus der „vereinigen Truppe zur Eroberung der Freiheit“ solange nichts werden kann und nicht wird, solange sich Konservative und Liberale vereinen zur Verteidigung der wirtschaftlichen Interessen des Bürgerums. Freiheit auf politischem Gebiete gaullet man den Arbeitern vor und schiebet auf wirtschaftlichem Gebiete neue Ketten, um die Arbeiter in Banden zu schlagen. Die Arbeiter wären töricht, wenn sie auf solche Vorspiegelungen hereinfielen, sie sind heute mehr denn je überzeugt davon, daß die Befreiung der Arbeiter nur ihr uraltestes Werk selbst sein kann.

Im übrigen bot — wie schon gesagt — der Vortrag nichts, was der besonderen Erwähnung wert wäre. Die Kritik an den heutigen politischen Zuständen fiel zwar etwas scharfer aus, wie man es sonst aus liberalem Munde zu hören gewohnt ist, dennoch vermag sich auch der Abgeordnete Gothein nicht dazu aufzuschwingen, ganze Arbeit zu verrichten. Dazu ist er viel zu — fortschrittlich. Eine Diskussion folgte dem Vortrag nicht, obgleich das Tagblatt heute von einer sehr lebhaften Diskussion zu berichten weh.

Ein rüstiger Parteiveteran, der Genosse Julius Röthing, feiert heute seinen 70. Geburtstag. Der Genosse Röthing gehört zu den Gründern des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins und war darin hervorragend tätig, bis sich der Verein mit der Eisenacher Richtung zur Gesamtpartei im Jahre 1875 verschmolz. Der Name des Genossen Röthing wurde aber vielen Arbeitern bekannt als Verleger der Casselschen Propagandachriften. Seit der Parteieinigung hat sich Röthing der allgemeinen Bewegung angeschlossen und darin für die sozialistischen Ideale gewirkt. Noch heute verfolgt er die politischen Vorgänge und kämpft mit Geheuerer wie einer der jüngsten Genossen für die Ausbreitung sozialistischer Erkenntnis. Möge er noch viele Jahre in gleicher Mäßigkeit für die Arbeiterbewegung wirken.

Liman auf dem Nügelbett. Liman der Ehrenmann ist fertig. Vollständig gebrochen liegt er daneber und zermartert sein Gehirn, wie der „allgemeinen Demoralisation“, die in der „immer stärkeren Entfremdung der nationalen bürgerlichen Parteien“ und „dem immer tiefer greifenden, immer wilder wachsenden Pessimismus des gesamten Bürgerums ihren Ausdruck findet“, zu begegnen ist. Die jämmerlichste Kagenjammerstimmung hat den Herrn gepackt und in seinem grenzenlosen Jammer schreit er in die Welt hinaus:

Man kann es gar nicht recht ausdenken, wie die Wahlen zum Reichstag ausfallen würden, wenn erst sein Mandat ablaufen und die deutsche Wählerschaft berufen werden würde, mit ihrem Votum zugleich ein Urteil über die gesamte Lage abzugeben. Wir haben schon bei den einzelnen Nachwahlen, ehe noch im preislichen Landtage das unzulängliche Ereignis wurde, in dieser Richtung reiche Freuden erlebt, und wir können dem Himmel danken, daß trotz der Blänsche der Wahlprüfungskommission eine Reihe von Mandaten den Inhabern erhalten blieb. ... Sichre Arznei gibt es überhaupt nicht mehr. ... Was sonst von Truppen noch vorhanden ist, das ist so völlig demoralisiert, daß vorläufig weder an einen Angriff noch an eine irgendwie wirkliche Verteidigung gedacht werden kann.

Wie anders klingt doch diese Sprache als früher. Sei, wie rüstig konnte Ehrenliman noch bei den sächsischen Landtagswahlen die Streitaxt schwingen, wie frohlockte er über den „imponierenden Sieg“ der Bürgerlichen, wie jauchzte er über „die frische und forsche Offensive auf allen Seiten“ im bürgerlichen Lager und wie begrüßte er

„mit aufrichtiger Freude, diesen frischen Wind, der unser ganzes politisches Leben dauernd beeinflussen wird“.

Ja, Ehrenliman vermaß sich sogar, den von der „Sozialdemokratie hingeworfenen Fehdehandschuh“ aufzunehmen und anzufordern, daß die „nationale Wählerschaft künftig der Sozialdemokratie die Faust so legen wird, daß die Funken sprühen.“ Und nun er

gebrochen an Leib und Seele, seufzt er tief auf und gesteht klagend ein:

Wir sind eben alle demoralisiert, wir vertrauen nicht mehr; ein dunkler Pessimismus hat seinen Schatten über die Sonnenhöhen der Freude verbreitet und er findet täglich noch reichliche Nahrung in den häßlichen Erörterungen, in denen jetzt die Presse der verschiedenen Parteien sich die Schuld an den Ereignissen zuschiebt. In Wirklichkeit aber sind alle schuldig, und darum hat es nur Befragte, nirgends aber Sieger gegeben. Und noch immer ist es in solchen Fällen gleichsam eine Art von historischem Gesetz gewesen, daß der Radikalismus die Früchte erntet. Die Sozialdemokratie allein hat das Recht, zu jauchzen, denn für sie wird die Lust zu leben immer in dem gleichen Verhältnis wachsen, in dem die Fehler oder, um mit Bebel zu reden, die Dummheiten des Bürgerums zunehmen.

Dankend quittieren wir für diese Offenherzigkeit, denn für die „Dummheiten des Bürgerums“ ist Liman der Kranke zu seinem Teil mit verantwortlich zu machen. Möge er bald wieder gesund und zu seinem Teil dazu beitragen, daß die Sozialdemokratie weiter jauchzen kann.

Das boshafte Geschwür, das sich bei Wilhelm II. eingestellt hat, zeitigte zugleich eine heillose Verwirrung in den Köpfen der Schornsteinen bürgerlichen Schlages. Ihnen sind die ausführlichen Krankheits-Bulletins, mit denen die Öffentlichkeit beglückt wird, noch lange nicht ausfüllig genug, und jammernd beschwerten sie sich, daß „man aus den Pressemeldungen nicht ganz darüber klar wird, ob es sich bei der Behandlung um zwei operative Eingriffe, einen durch den Leibarzt und einen durch Professor Dr. Bier, den berühmten Chirurgen, handelt, oder ob nur der letztere das Messer angelegt hat“. So steht es im schönsten Deutsch im Tageblatt zu lesen. Noch boshafter aber sagt der Artikelsschreiber am Schluß seiner Klage:

„Der ganze Vorgang ist überhaupt nur insofern ernst zu nehmen, als es sich um das erkrankte Glied eines Staatsoberhauptes, unseres Kaisers, handelt, von dessen Wohlbefinden mehr abhängt, als von dem eines andern Sterblichen.“

Das — Geschwür ist wirklich boshafter, als man allgemein anzunehmen geneigt ist.

Was gilt als Ausweis am Posthalter? Ausweise am Posthalter sind in der bevorstehenden sommerlichen Reisezeit von besonderer Wichtigkeit. Als ausreichende Ausweisstücke zur Empfangnahme von Sendungen, für die die Postverwaltung Garantie zu leisten hat, läßt sie folgende gelten: von Behörden für bestimmte Personen ausgestellte Ausweisstücke, die eine Personalbeschreibung, eine beglaubigte Photographie oder die eigenhändige Unterschrift des Inhabers enthalten, wie Pässe, Fahrkarten, Gewerbelegitimationskarten, Wandergewerbebescheine, Radfahrerkarten usw., wenn die Person des Vorzeigers mit der Beschreibung oder Photographie oder seine Namenschrift mit der Unterschrift auf dem Ausweispapier übereinstimmt und zu Zweifeln über den rechtmäßigen Besitz des Papiers kein Anlaß vorliegt. Seit einigen Jahren werden auch besondere Postausweisarten von den Postanstalten ausgestellt. Sie kosten 50 Pfa. und müssen mit einer Photographie des Inhabers in Briefkartenformat versehen sein. Diese Karten gelten außer im inneren deutschen Verkehr auch in Belgien, Dänemark, Deutschland, Luxemburg, Norwegen, Oesterreich, Schweden und der Schweiz für die Dauer eines Jahres. Es empfiehlt sich, ein derartiges Ausweispapier bei sich zu führen.

Wer haftet für den Lohn? Die Zahlungsunfähigkeit eines Unternehmers läßt ihn nicht ohne weiteres als „Strohmann“ erscheinen. Diesen bemerkenswerten Grund hat das Berliner Gewerbegericht aufgestellt. Ein Bauunternehmer hatte die Tischlerarbeiten an zwei andre Unternehmer weitergegeben. Schon in der zweiten Woche blieben diese den Lohn schuldig. Der eine der beiden Unternehmer, ein angeblicher Tischlermeister, soll mit 1000 Mark, die er vom Bauunternehmer erhalten haben soll, schuldig geworden sein. Die Arbeiter wollten nun den Bauunternehmer für die Löhne in Anspruch nehmen und behaupteten, er habe aufgesetzt. Auch wäre dieser als der eigentliche Unternehmer anzusehen, da er der Arbeitgeber und allein zahlungsfähig sei. Die Klage wurde abgewiesen. Nach der eigenen Angabe der Kläger sind sie nicht von dem Bauunternehmer angenommen worden. Der angebliche Tischlermeister war auch nicht Angehörter der Firma, sondern Unternehmer auf eigene Rechnung. Daß der Unternehmer auch selbst zahlungsfähig sein müsse, gehört nicht zu den Erfordernissen eines gültigen Arbeitsvertrages. Auch wird nicht etwa wegen Mangel der Zahlungsfähigkeit des Unternehmers der Auftraggeber des Zahlungsunfähigen zum Unternehmer. Besondere Umstände, aus denen man hätte schließen können, daß der Bauunternehmer den Tischlermeister nur als Strohmann vorgeschoben habe, seien nicht dargelegt. Für Ansprüche aus Arbeitsverträgen ist das Gewerbegericht unzuständig.

Kommunales. Als einzig wichtiger Verhandlungsgegenstand der morgigen Stadtverordnetenversammlung ist die Neuordnung der Beamtengehälter zu verzeichnen. Die übrigen Verhandlungsgegenstände betreffen Straßenbauangelegenheiten, Baufachkliniken und Verkauf von Bauplänen.

Selbstmord. Mit einem Revolver hat sich gestern vormittag ein 23 Jahre alter Expedient von hier auf dem Johannisfriedhofe vier Schüsse in den Kopf beigebracht. Der Verlegte wurde noch lebend in das Krankenhaus gebracht.

Ein Sittlichkeitsverbrechen hat, wie erst jetzt bekannt geworden ist, am Nachmittage des 20. Mai ein Unbekannter in der Nähe des Gustav-Adolf-Denkmal in Breitenfeld an einem neunjährigen Schulmädchen verübt. Der Täter hatte das Kind aus der Volksschule in L.-Möden mit fortgelockt. Unterwegs hat er ihm zwei Tafeln Schokolade gekauft. Vom Orte des Verbrechens aus ist der Unhold mit dem Kinde über Biederich nach L.-Entrisch gegangen und von da mit der Straßenbahn bis an das Chausseehaus gefahren. Dort hat er das Kind umsteigen und nach Hause fahren lassen. Er soll auch noch einen Herrchen gebeten haben, auf das Kind aufzupassen. Nach der Beschreibung war der Verbrecher ein Mensch von etwa 20 bis 25 Jahren und mittlerer, schlanker Gestalt mit dunklem Schnurrbart. Bekleidet gewesen ist er mit dunklem, kleinfachtem Jackettanzug, schwarzem Hut und Schuirschuhen mit Radspitzen.

Gestern vormittag hat sich ein Unbekannter in einem Hause der Kaiser-Wilhelm-Straße gegenüber einem kleinen Mädchen in schamloser Weise vergangen. Leider entkam der Bursche.

Wegen des dringenden Verdachtes, ein Sittlichkeitsverbrechen begangen zu haben, wurde ein wegen derartiger Verfehlungen schon vorbestrafter Arbeiter in Haft genommen.

Erstickt. In L.-Probstheide ist gestern nachmittag das einjährige Pflanzkind einer in der Hauptstraße wohnenden Familie an einem Summihütchen erstickt.

Gestohlene Wertbriefe. Am 27. Mai wurden hier eine größere Anzahl Wertbriefe gestohlen, die etwa 10000 RM. haben



Gelbes und für 10000 Mk. Wertpapier enthalten haben. Ein Teil dieser Werte ist wieder herbeigeschafft worden. Dagegen fehlen noch 7 Aktien zu je 1000 Mk. nebst Talons und Dividendenscheine der Kammergründer in Parthen im Erzgebirge (C. F. Solbrig) mit den Nummern 925, 1398, 282, 1802, 1583, 1649 und 1982 sowie ein Stück Hessischer Anleihe IX Nr. 50710 über 200 Mk. nebst Kupon vom 1. Oktober 1910.

## Haus der Umgebung.

### Verhütung von Waldbränden.

Während der vergangenen kurzen Hitzeperiode sind bereits durch unachtsames Pantieren mit feuergefährlichen Gegenständen verschiedene Waldbrände entstanden. Aus diesem Anlaß weist die Amtshauptmannschaft in einer Bekanntmachung erneut auf die zur Verhütung von Waldbränden erlassenen Vorschriften hin. Danach ist verboten, an gefährlichen Stellen in Wäldern oder Heiden, oder in gefährlicher Nähe von feuerfangenden Gegenständen Feuer anzuzünden, sowie in gefährlicher Nähe von feuerfangenden Sachen Feuerwerk abzubrennen. Die besondern von den Forstverwaltungen getroffenen Anordnungen sind zu befolgen. Uebertretungen werden mit Geldstrafe bis zu 80 Mk. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft. Gleiche Strafe wird demjenigen angedroht, der a) mit Strohhalmen in Wäldern oder Heiden leichtsinnig umgeht, insbesondere sie in brennendem oder glühendem Zustande wegwirft; b) Strohhalme so verwahrt, daß sie in die Hände von Kindern gelangen können; c) in Wäldern oder Heiden bei trockener Witterung raucht. Die Uebertretungen unter a und c werden, wenn sie außerhalb der Wege begangen sind, in der Regel mit Haft bestraft.

**Mosau.** Gesperrt. Wegen vorzunehmender Erweiterung der Gleisanlagen der elektrischen Straßenbahn wird die Hauptstraße für die Dauer der Arbeiten von der Nordstraße ab bis zur Eisenburger bzw. Tauscher Straße für den gesamten Fahrverkehr gesperrt. Der Verkehr wird auf die Nordstraße verwiesen.

**Kaunhof.** Aus dem Stadtverordnetenrat. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurden die Besuche des Zimmermeisters Horig und des Glasermeisters Schulze am Gemeindefest zum Neubau eines Landhauses an der Schillerstraße bedingungsweise genehmigt. Ebenso ein Besuch des Kaufmanns Wendler um Genehmigung zum Einbau eines Schaufensters. — Genehmigt wurden ferner: Das Gesuch des städtischen Verkehrsamts um Aufstellung von acht Bänken auf dem Marktplatz (unter dem Vorbehalt des Widerrufs), die Besuche der Herren Fuhrwerksbesitzer Strüller und Bönicker um Genehmigung zur Ausführung von Lohnfahrten und das Gesuch des Galvanisierers Dürichen um Genehmigung zur Benutzung des Platzes vor seinem Hause zur Anbringung einer Markise und zur Aufstellung von Tischen und Stühlen unter der Bedingung, daß jährlich 1 Mk. Entschädigung bezahlt wird. — Die von Straßen- und Wasserbauamt vorgeschlagene Regulierung der Parthe soll jetzt bei der anschließenden städtischen Beschaffung der erforderlichen Gegenstände vorgenommen werden. Nach dem Abreiten des Grases soll zunächst der Fuhlauf abgesteckt werden. — Das Gesuch des Herrn Söllner, die Beihilfe für die Unterhaltung des Bades in der Schloßmühle auf 500 Mk. zu erhöhen und das entnommene Wasser unentgeltlich zu liefern, wurde abgelehnt. Dagegen wurde beschlossen, außer den bisherigen Beiträgen von 100 Mk. für das Baden der Schulkinder und 100 Mk. aus der Stadtkasse zur Unterhaltung des Bades, und außer der bisherigen Ermäßigung des Wasserzinses auf 10 Pf. pro Kubikmeter, einen weiteren Beitrag aus der Stadtkasse von jährlich 100 Mk. zu bewilligen. Dafür wurde Herr Söllner zur Pflicht gemacht, daß er den Schulkindern, und zwar sowohl den Knaben als auch den Mädchen, wöchentlich an zwei Tagen je eine Stunde freies Baden gewährt. — Ein Antrag zum Ortsgesetz über die Erhebung von Besitzveränderungssabgaben, der in der Hauptsache die Erhebung der Abgabe bei Zwangsversteigerungen vorseht, wurde einstimmig angenommen. — Der neue Nachtrag zum Wasservertrag mit der Stadt Leipzig wurde beraten und zum Teil ergänzt. Gegen die vorgesehene Verlängerung der Haftungsanleihe durch die Weststraße stimmte Stadtrat Wagner. Im übrigen wurde der Verträgeentwurf einstimmig angenommen. — Mit der Zusammenlegungsgenossenschaft ist nunmehr wegen der Abtretung der Weststraße und mit der Ortskrankenkasse Leipzig wegen der Abtretung der Körnerstraße zu verhandeln.

**Deich.** Gemeinderatsbericht vom 27. Mai. Der Erbauung einer neuen Straße in Gaußsch mit Entwässerung nach Deich widerspricht der Gemeinderat, da die Kläranlage jetzt schon überlastet ist. Deshalb soll Gaußsch das nach Deich jetzt abgeführte Wasser selbst übernehmen. — Eine Eingabe wegen des schlechten Zustandes der Hauptstraßen-Fahrdämme fand infolge Berücksichtigung, als die Mängel, die unter der Garantie der ausgeführten Schleusen- und Fuhrwegbauten fallen, ausgeführt werden sollen. — Die Dorfstraßenluftlinie wurde nach den vorgelegten Zeichnungen genehmigt. Der Fortführung der Straße nach Marxleeberg durch die zu verbreiternde Vornasse wurde im Prinzip zugestimmt. — Dispensationsgesuche für zwei Neubauten wurden befürwortet. Bei einem Gesuch handelt es sich um Unterbringung der Hausmannswohnung im Kellergeschoss. Beim Neubau eines Eckgrundstücks ist nach Feststellung des Geometers die Ecke mit 3,10 Meter anstatt mit 4 Meter verbrochen. Für das zuviel bebaute Straßenland soll pro Quadratmeter 15 Mk. verlangt werden. — Die Sparkassenrechnungen von 1909 wurden richtiggeprüft. — Die Verzwangungsteuerordnung wurde in zweiter Beratung genehmigt. — Die Fußwege westlich der Städtelner Straße mit Plattenbelag zu versehen wurde in Ermüdung gegeben. — Zum Schluß brachte Herr Müller, Vertreter der dritten Klasse, den in der Deichser Zeitung erschienenen Bericht über die Protestversammlung gegen die Vorschriften zur Errichtung von Gartenkolonien zur Sprache. In dem Bericht heißt es u. a.: „In Deich dagegen bietet ein im Gemeinderat sitzender Lehrer zu Verstreutungen gegen die Entwicklung von Gartenkolonien die Hand.“ Durch die Versammlung soll, wie Herr Müller behauptet, eine grobe Beunruhigung entstanden sein. Das mag stimmen. Die Beunruhigung ist um so wahrscheinlicher, da die Vorschriften, die noch nicht einmal von der Aufsichtsbehörde genehmigt sind, schon in Anwendung gebracht werden. So ist den Garteninhabern auf dem Areal in der Südrstraße, das dem Gemeinderatsmitglied Dr. Grobe mit gehört, ein Vertrag vorgelegt worden, worin gesagt wird: „Die Hauspächter gemeinsam nach dem Verhältnis des gepachteten Areals für alle vorkommenden Reparaturen am Areal, wie auch für die von der Gemeindeverwaltung verlangten Anlagen aufzukommen haben. Und für diese Belastung und Erhaltung hat eben Herr Müller im Verein mit Herrn Kirchenbaum als Vertreter der Anschließigen gestimmt.“

**Böhlig-Ohrenberg.** Für Grundstücksbesitzer. Durch eine Bekanntmachung des Gemeindevorstandes werden die hiesigen Hausbesitzer aufgefordert, alle in ihren Grundstücken befindlichen Sammelgruben, Einfallsgräben und Schlammfänge, die mit den Datschleusen in Verbindung stehen, innerhalb zwei Wochen und spätestens bis zum 14. Juni d. J. zu räumen. Nach Ablauf dieser Frist werden die Anlagen einer Revision unterzogen.

**Eisenburg.** Regierung und notleidende Landwirtschaft. Während in früheren Jahren ein Erlaubniszeitel zur Heidebearbeitung 5 Pf. kostete, sind nach den Eisenburger Nachrichten vom laufenden Jahre ab folgende Preise vorgesehene: erwachsene Personen zahlen 2 Mk., schulpflichtige Kinder 80 Pf., Ortsarme und altersschwache Personen 10 Pf.

Erwachsene Burshen und Mädchen bekommen überhaupt keinen Erlaubniszeitel. Der Grund hierzu ist wohl, so schreibt das Eisenburger Blättchen, daß viele Konfirmierte in den Heideorten bisher sich auf die Heidebeerzeit verlassen, die reichen Gewinn abwirft, und im Eisenhause die goldene Freiheit genießen, ohne eine landwirtschaftliche oder gewerbliche Dienststelle zu suchen. Die schwer es der Landwirtschaft wird, die nötigen Arbeitskräfte zu bekommen, davon können auch die Gutbesitzer in der Notdenaue ein Lied singen.

It schon die Preissteigerung ungeheuer, die weiße Begründung der Eisenburger Nachrichten, die bisher nicht widersprochen ist, übertrifft alles bisher dagewesene. Um den notleidenden Agrariern billige Arbeitskräfte zuzuführen, diese horrende Preissteigerung. Nach dieser Begründung verdienen die der Schule entwachsenden Burshen und Mädchen in den 3-4 Wochen der Heidebeerzeit soviel, als ihnen ein landwirtschaftlicher oder gewerblicher Dienst das ganze Jahr einbringt (denn bekanntlich muß sich das „Gesinde“ auf ein Jahr verdingen). Eigentlich ein schönes Geständnis. Statt aber den eigentlichen Grund der Landflucht, die erbärmlichen Löhne bei übermäßig langer Arbeitszeit zu beseitigen, will man hier durch derartige Manipulationen die Verhältnisse noch ungünstiger für die Arbeiter gestalten. Nicht zu bekennen ist, daß schon die Ainderausbeutung auf dem Lande in geradezu kraßer Weise betrieben wird. Bei glühender Sonneneinstrahlung und unglücklichen Witterungsverhältnissen werden die Proletarierkinder aus der Stadt und aus dem Lande in ihren Ferien oder schulpflichten Nachmittagen von den Gutbesitzern für 80 oder 80 Pf. pro Tag ausgebeutet. Nach der billigen Kinderarbeitskraft liebäugelt der notleidende Agrarier, während schließlich die Eltern der beschäftigten Kinder arbeitslos sind. Wahrscheinlich nette Zustände der privatkapitalistische Wirtschaftsweise.

**Nationaler Arbeitersekretariat.** Ein Herr Th. Franke, der sich Arbeitersekretär nennt, macht in den Eisenburger Zeitungen die „nationalistische Arbeiterbewegung“ und „die Herren Arbeitgeber“ auf die Errichtung eines nationalen Arbeitersekretariats aufmerksam. Ob dieser nationale Arbeitersekretär auf eigene Faust oder auf Veranlassung der sogenannten nationalliberalen Partei wirtschaftet, ist der Öffentlichkeit noch ein Geheimnis. Ein mit den Eisenburger Verhältnissen vertrauter Mann kann dieser Herr Th. Franke nicht sein, sonst müßte er wissen, daß in Eisenburg die nationale Arbeiterbewegung mit der Patrie zusammengefaßt werden muß. Das Eisenburger Gewerkschaftsamt, das nun einmal keine nationalen Grenzen kennt und dem fast alle Eisenburger Arbeiter angehören, unterhält schon seit längeren Jahren ein Auskunfts-bureau, wo jedem unentgeltlich Auskunft erteilt wird.

**Konsumvereinsversammlung vom 20. Mai.** In seinem Geschäftsbericht teilte Genosse Schmidt mit, daß der Vorstand beschlossen hat, den Mitgliedern 8 Proz. Rabatt zu gewähren. Die Festsetzung der Dividende befreit die nächste Generalversammlung. Von der Firma Schwarze-Söllner waren dem Verein unbestellte Stahlwaren zugelangt, deren Annahme verweigert wurde. Hieraus verklagte die Firma den Verein, mußte sich aber bequemen, die Klage zurückzunehmen und sämtliche Gerichtskosten zu zahlen. Weiter gab der Vorstand bekannt, daß infolge der jetzt billigen Wehrpreise der Abschluß eines größeren Posten Wehrls mit den Lieferanten vereinbart worden ist, so daß in Kürze eine Verbilligung des Postes eintreten wird. Aus dem Kassensbericht des Genossen Burkhart ist zu entnehmen, daß zurzeit 208 Mitglieder dem Verein angehören; das bedeutet eine Zunahme von 158 Mitgliedern. Der Umsatz steigerte sich seit dem vorigen halben Geschäftsjahre von 226.714,62 Mk. auf 343.643,71 Mk. Es ist mithin ein Mehrumsatz von 128.929,09 Mk. erzielt worden. Eine Statutenänderung wurde dahingehend vorgenommen, daß der Aufsichtsrat in Zukunft aus 8 Mitgliedern (statt 6) bestehen soll. Hingegen verringert sich der Vorstand von 5 auf 3 Mitglieder. Er besteht nun noch aus dem Geschäftsführer, dem Kassierer und einem Kontrolleur. Die im Verein beschäftigten Vorstandsmitglieder werden gewählt. Es besteht eine vierteljährliche Kündigung. Bislang mußten sich auch die im Verein tätigen Vorstandsmitglieder aller drei Jahre einer Neuwahl unterziehen, was nun in Wegfall kommt. Die Änderungen, soweit sie Vorstand und Aufsichtsrat betreffen, treten am 1. Dezember 1910 in Kraft. Weiter wurde der Vorstand ermächtigt, den von der Aufsichtsrat betroffenen Mitgliedern aus Vereinsmitteln eine Unterstützung zu gewähren.

**Das Ende einer Geburtstagfeier.** In einer Gastwirtschaft in der Köbgener Straße kam es Sonntag früh gegen 4 Uhr nach einer „fröhlichen“ Geburtstagfeier zu einer Rauferei zwischen dem Wirt und den Gästen, wobei es auf beiden Seiten „Verwundete“ gab. Einer der Beteiligten wird sich noch wegen Sachbeschädigung zu verantworten haben.

**Vom Zuge erfaßt wurde am Sonnabend nachmittag auf der Straße Eisenburg-Teplitz in der Nähe von Wölpfern ein Streckenwärter.** Der Mann wollte dem von Teplitz kommenden Güterzug ausweichen, wurde aber von dem Zyliner der Maschine in den Rücken gestoßen und zwischen die Schienen geschleudert. Der Zug wurde sofort zum Halten gebracht und der Verletzte mit nach Taucha genommen, wo er in ärztliche Behandlung gebracht wurde.

**Ueber einen eigenartigen Selbstmordversuch** wird den N. N. geschrieben: Zwischen Döberitz und Modereba wollte sich am Freitag abend gegen 7 Uhr ein starkgebauter Mann von dem von Eisenburg kommenden Güterzug überfahren lassen. Als der Lokomotivführer den auf den Schienen liegenden Menschen bemerkte, brachte er noch kurz zuvor den Zug zum Stehen. Pflöchlich sprang der Selbstmordkandidat auf und verlor sich in einem Kornfeld. Ein Versuch der Zugbeamten, den Mann festzunehmen und seine Personalien festzustellen, mißlang. Kaum hatte sich der Zug wieder in Bewegung gesetzt, als sich der sonderbare Lebensmüde aus seinem Versteck erhob und die Beamten, die den Zug begleiteten, auslachte. Scheinbar war es bei diesem Selbstmordkandidaten im Oberstübchen nicht richtig, denn anders läßt sich ein solches Benehmen nicht erklären. Der Mann ist unerkannt entkommen.

**Seebenisch. Feuer.** In dem ausgebauten Gute von Landmann brannte die Scheune vollständig nieder. Die Spritzen der Umgegend waren in verhältnismäßig kurzer Zeit zur Stelle. Dem energischen Eingreifen der Marxstädter Feuerwehr ist es zu danken, daß das Feuer auf seinen Fortschritt beschränkt wurde. Da großer Wassermangel war, mußte Wasser zugeführt werden. Ein Teil der Spritzen konnte überhaupt, da sie kein Wasser bekamen, nicht in Aktion treten. Obwohl die Gemeinde Seebenisch wie alljährlich am dritten Pfingstfeiertag wieder Spritzenprobe abhielt, waren die Vöschgeräte in schlechtem Zustande. Der große Feuerhaken brach mitten durch, als er angelegt werden sollte — der Holzstamm hatte ihn zerfressen. — Zu Schaden gekommen ist niemand. Durch Kinder soll das Feuer angelegt worden sein.

**Lügen. Selbstmordversuch im Gefängnis.** Am Sonnabend nachmittag versuchte ein im hiesigen Gefängnis untergebrachtes 16 Jahre altes Mädchen namens Anna Jakob ihrem Leben durch Erhängen ein Ende zu machen. Die Lebensmüde wurde jedoch noch rechtzeitig abgelenkt. Die angelegten Wiederbelebungsvorrichtungen brachten das Mädchen wieder zum Bewußtsein.

**Zwenfau. Fällige Abgaben.** Der II. Termin der Stadtdiagen, der I. Termin der Steuer vom Betriebe des Schantgewerbes, sowie vom Kleinhandel mit Branntwein und die Pachtgelder für erpachtete kommunale Feld- und Wiesengrundstücke werden am 1. Juni fällig und sind spätestens bis zum 22. Juni d. J. bei Vermeidung der Zwangsvollstreckung zu bezahlen.

## Von Nah und Fern.

**Gemütlige Stadtverordnetenwahlen.** Im vergangenen Herbst wurden in Ramen (Westfalen) Stadtverordnetenwahlen vollzogen, bei denen die Handwerker- und Bürgerpartei unterlag. Die Vertreter dieser Partei haben gegen die Giltigkeit der Wahl Protest erhoben, die aber von dem Kollegium verworfen wurde. Daraufhin haben sie den Klageweg beschritten und behaupten, der Wahlvorsteher habe während des Wahlaktes zeitweilig geschlafen. Der Bezirksauschuß hatte zwecks Feststellung der Behauptung der Kläger einen Ortstermin anberaumt, in welchem mehrere Zeugen befragt wurden, der Vorsteher habe tatsächlich bei dem Wahlaкте geschlafen. Einzelne behaupten, das „Nickerchen“ des Wahlvorstehers habe wohl mal ein Nickerchen gedauert. Die Wahl dürfte wohl für ungültig erklärt werden.

**Zum Untergang der „Pluviose“.** Calais, 31. Mai. Admiral Bellue ist gestern abend hierher zurückgekehrt. Er erklärte, es sei unmöglich, bei der anhaltend unruhigen und in tieferen Schichten geradezu stürmischen See die Rettungsarbeiten weiter zu verfolgen. Er befürchte, daß alle weiteren Versuche, das Unterseeboot „Pluviose“ zu heben, unmöglich sein werden, zumal die Veranoberung an der Stelle, wo die „Pluviose“ liegt, sehr schnell fortschreitet, so daß in kurzer Zeit die „Pluviose“ vollständig begraben sein wird. Die Torpedobootsleiter, die an der Unfallsstelle zusammengekommen wurden, sind wieder in den Hafen zurückgekehrt. Troßdem werden die Taucher, falls die Witterung günstig ist, heute früh nochmals versuchen, zur „Pluviose“ hinabzukommen und ihre Arbeiter wieder aufzunehmen.

**Ein rabiater Unternehmer.** Kassel, 30. Mai. Auf der Wilhelm Döhle'schen Dampfziegelei in dem benachbarten Niedervellmar kamen gestern abend etwa 20 Arbeiter, welche Lohnunterschieden mit dem Ziegeleimeister Nietzche hatten, in dessen Wohnung. Nietzche griff im Streite zur Waffe und schoß zwei von den Arbeitern nieder. Einer der Verwundenen ist in der Nacht im Krankenhaus gestorben. Die an dem Streite beteiligten Arbeiter wurden heute verhaftet.

**Bergfeste.** Jülich, 31. Mai. In Porzen am Jülicher See sind dreihundert Personen an Vergiftungserscheinungen erkrankt, die auf den Genuß von Schweinefleisch zurückgeführt werden. Ein 46-jähriger Jäger ist bereits gestorben.

**Mailand, 31. Mai.** Bei Ravenna erkrankten über 700 Personen nach dem Genuß von Speiseeis, das sie bei einem Straßenverkäufer gegessen hatten. Von weither wurden Ärzte zur Behandlung der vielen Kranken herbeigerufen.

## Quittung.

Für die ausgesperrten Bauarbeiter gingen bei uns ein:

Bereits quittiert	5433.85
Ziegelstreicher in der Ziegelscheune Plagwitz	1.-
Nachausflug des Holzarbeiterverbandes, Jahrsf. Taucha	2.80
Weim Billardspiel gewonnen von F. D. D.	1.-
F. K. Sportbrüder, Paunsdorf, in Stolbergs Gasthof, Mosau	5.10
Che wir heimgingen, L. Plagwitz, Jahnstraße 88	2.50
Versammlung der Transportarbeiter, Liebertwolkwitz	3.-
Stiftungsfest der Freien Turnerschaft Ostyra, zwei Extratouren, durch D. R.	12.98
Buchdrucker von Schmidt u. Busch, durch P. S.	2.-
Hochzeitfeier im Parkschloßchen, Brandis	3.80
Sammlung bei Hempel Karl	1.55
Turnverein Jahn, Leutzsch, Abendausflug nach Rudmaraborf	6.-
Hochzeit bei H. Beutert	2.-
Strohmann, Sticht falsch ab, Schwarzer Jäger, Leutzsch	—,70
Berregnete Herrenpartie des 1. Leutzscher Wandoneon-Klubs	10.40
Stammgäste bei Brenner Karl, Thonberg	2.-
Dramatischer Verein Böbitz	5.-
Doppelpopf am 20. Mai bei Otto Müller, Mödern	1.25
Turnerbund Schönfeld, Ausflug mit Kapelle nach Jwenfau	3.10
Freibier, Friedrichshallen	1.57
Die Legten von der roten Lindtaufe in Lindenau	2.-
Extratour beim Radfahrer-Vergnügen Hohenheide in Weberitzsch	12.-
Jochbrüder bei Kreuzler Karl	1.60
Portierüberfah der Titelbruder von C. G. Röder	4.35
Extratour beim Stiftungsfest des Arbeiterradfahrervereins L. Volkmaraborf im Hühnerhof	10.-
Doppelpopf, freie Turnhalle in Lindenau, durch U. G. H. B. J. B. H.	1.55
Streitköpfe bei H. List, Thonberg	2.-
Rabenfäden bei Karl Luß	4.-
Hühnerhof, Marxantstädt, 5. Rate	10.-
Unse g. M. V. Th. B. 5. Rate	6.-
Regellüberfah, Rote Schwimmer	2.80
Extratour, Wirt, Sängerkapellen, Schöpsel	6.20
Sparverein Eiche, Nachausflug, Restaurant Treber	8.-
Kellner der Sommerlust, Jwenfau	1.-
Gefangener Genesfelder, M. d. A. S. B.	10.-
Einige Sportgenossen der Arbeiterradfahrervereins Volkmaraborf, Plagwitz und Stöteritz bei Genossen Grimmer	1.26
Rege Fellenfest, Turnerbund Stöteritz	5.-
Ausflüge, Kolonie Volksgarten	3.13
Stadtklub Brauhofbrüder, Gohlis, Scheudiger Straße, 5.15 und ein paar Stümer 1.20	6.35
7 Mitglieder des Rarinkenzüchtervereins Klub der Tierfreunde, L. Gohlis	3.65
Zweite Wochenversammlung des Personals vom Konsumverein Plagwitz, Hauptlager und Abt. Connewitz und Beiträge	360.-
Zwei Biertrinker	—,50
Doppelpopf vom Sparklub M. A.	1.08
rote Lindtaufe bei Böttcher	1.20
Westvorstädtischer Männerchor Plagwitz, Nachausflug nach Stahmeln, durch Brauer Gähric	10.-
Von einem Geschäftsfreund der L. B. A.	50.-
Die Brauer und Kifer der Brauereien Tivoli und Bavaro-Beige, Antwerpen	11.26
Freie Turnerschaft Kötha	4.-
Musikchor Wiltz, Thierbach, Kötha, 1. Rate	3.-
Doppelpöpfe in Stadt Leipzig, weil die Stare heraus müssen	1.65
Restaurant Mittelpunkt, Kötha	1.65
Extratour beim Stiftungsfest des Arbeiterradfahrerklub zu Albrechtshain	7.96
H. Weber, Volkshain	—,50
Doppelpopf bei D. Schröder, Sidonienstraße 41, ein Elektrischer — 25, Bademeister G. — 45, ein Veteran — 05, der Wirt 1.85	2.60
Billardklub zum Steinjäger, Promenadenstraße Kötha, durch Holberg	1.20
Eine Extratour des Jugendvereins zu Pohleng	2.55
Endlich vom Restaurant Jehnert	1.-
Wartburg, Lindenau	6.-
Unbekannt, Gambrius, L. Köthig	2.-
Benähmigkeit 101	—,75
Kammspiel bei Wolbe, durch Z.	3.-
Vorstands-Doppelpopf im Karolabad, Mödern	1.-
Lutherburg, Reudnitz	1.-

Summa: 8105.70  
Leipzig, 31. Mai 1910. Die Expedition.



42. Verbandstag sächsischer Konsumvereine.

Zittau, 30. Mai.

Zweiter Verhandlungstag.

Der Vorsitzende Mabeok-Dresden eröffnet die Sitzung um 9 Uhr früh. Sautbold-Chemnitz übernimmt den Vorsitz. Der Verbandstag nimmt den Bericht des Vorstands...

Felchner-Dresden macht einige Bemerkungen zur Umsatzsteuer. Man könne jetzt nicht mehr sagen, daß in der Frage der Dividenden...

Selig-Crimmitschau bemerkt, daß die Verwaltung des Konsumvereins Crimmitschau Waren an seine Mitglieder mit dem geringen Aufschlag der Verwaltungskosten abgibt...

Vorsitzender Mabeok schließt seine Erlebnisse im Kampfe gegen die Dividendensteuer.

Braune-Madeberg bemerkt, daß auch die Angestellten der Konsumvereine in bezug auf die Dividenden...

Der Verbandstag erklärt sich mit der Anstellung des Geschäftsführers Gottschalk als Verbandsvorsitzenden...

Hiernach erstattet Sekretär Dirschlich Bericht über die Tätigkeit des Sekretariats. In Ausgängen sind 1800 zu verzeichnen. Er ist 116 Tage auf Reisen gewesen...

Arnold-Leipzig ergänzt den Bericht mit der Schilderung von Revisionen einer Reihe von Konsumvereinen.

Spyhr-Wehrsdorf wünscht, daß der wertvolle Bericht des Sekretärs Dirschlich selbstehend wird.

Sodann nimmt Generalsekretär Kaufmann das Wort zu seinem Vortrag:

- a) Die Stellung der Konsumgenossenschaften zu den Erzeugnissen der Heimarbeit, Hausindustrie und Strafanstalten; b) die Anerkennung der Gewerkschaften...

Hiervon liegen folgende gemeinschaftliche Anträge des Vorstandes und Ausschusses des Zentralverbandes...

Der siebente ordentliche Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine vom 13. bis 15. Juni erklärt seine Zustimmung...

1. Hausindustrie und Heimarbeit.

„Hausindustrie und Heimarbeit erwelken sich sowohl in ihrer alten wie in ihrer neuen Form als eine überaus rückständige Betriebsweise. Ihre Kennzeichen sind: lange Arbeitsdauer...

Soweit die Herstellung der Nahrungs- und Genussmittel durch die Hausindustrie in Frage kommt, sind generell die hausindustriellen Produkte von der Bedarfsbefriedigung...

Ueber Einleitung geeigneter Maßnahmen hat das Sekretariat des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine...

2. Strafanstaltszeugnisse.

1. Es kann nicht bestritten werden, daß die Strafanstaltsarbeit in ihrer heutigen Organisation, Anstalt und Strafsanktionen in Lehrwerkstätten mit moderner Technik...

Es wird deshalb den Gewerkschaften und Konsumvereinen dringend empfohlen, nach besten Kräften gemeinsam...

2. Die Vorstände der Konsumvereine werden ersucht, bei ihren Wareneinkäufen und Bestellungen keine Artikel zu kaufen, die ganz oder teilweise in Strafanstalten angefertigt sind...

Die Gewerkschaften verpflichten sich, die Konsumvereine in diesem Betreiben durch Namhaftmachung solcher Firmen zu unterstützen.

3. Von der Gewerkschafts- und Genossenschaftspresse wird erwartet, daß sie die Mitgliederkreise und das Publikum über die Schäden des freien Wettbewerbes...

Die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft und die Mitglieder der Konsumvereine werden in ihrem eigenen Interesse dringend ersucht, bei allen Einkäufen...

3. Anerkennung der Gewerkschaften und deren mit Unternehmergeinschaften vereinbarten Tarife.

Der Vorstand des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine verpflichtet sich, den Konsumvereinen zu empfehlen, daß bei Lieferungsanträgen sowie bei Vergabe von Arbeiten der Vereine solche Firmen Berücksichtigung finden...

Soweit schriftliche Verträge über die Vergabe von Arbeiten und Lieferungen in Frage kommen, wird den Genossenschaften empfohlen, in diese Kontrakte eine Klausel anzunehmen, wonach der Unternehmer verpflichtet ist, die Gewerkschaft...

4. Genossenschaftliche Pflichten der Gewerkschaftsmitglieder.

Der Gewerkschaftskongress zu Hamburg 1908 verweist die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen erneut auf den Beschluß des Kölner Gewerkschaftskongresses (1905), die Genossenschaftsbewegung in Deutschland durch ihren Beitritt zu den Konsumvereinen, durch Propagierung der genossenschaftlichen Ideen aufs tatkräftigste zu unterstützen.

Der Kongress ersucht die Gewerkschaften für verpflichtet, durch genossenschaftlich-aufklärende Vorträge in den Zirkeln und durch geeignete Artikel und Hinweise in ihrer Fachpresse sowie durch Druckaufsätze in ihren Büros und Sitzungsräumen die Verdienlichkeit der Konsumvereine nachhaltig zu unterstützen.

Auf Antrag der Konsumvereine ihres Bezirkes sind die örtlichen Gewerkschaftskartelle verpflichtet, aus Gewerkschaften und von den Konsumvereinen bestimmten Genossenschaftlern zu gleichen Teilen bestehende Kommissionen einzusetzen, die geeignete Maßnahmen zur Förderung der genossenschaftlichen Propaganda in der Wege zu leiten haben.

5. Errichtung industrieller Arbeitsgenossenschaften.

Es wird anerkannt, daß nach dem Grundsatz der Produktion für den organisierten Konsum die über den örtlichen Rahmen hinausgehende Eigenproduktion für die Konsumvereine eine Aufgabe der Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine und - soweit bedruckt und unbedruckt Papierwaren und Papiere in Frage kommen - der Verlagsanstalt des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine ist.

- 1. um Vereinigungen von Genossenschaften eines Bezirkes zur gemeinsamen Produktion bzw. zur Umwandlung einer Arbeitsgenossenschaft in eine Produktionsgenossenschaft, deren Mitglieder die Genossenschaften sind; 2. um industrielle Arbeitsgenossenschaften (sogenannte Arbeiterproduktionsgenossenschaften) durch eine Gruppe von gewerkschaftlich organisierten Arbeitern, wie solche häufig nach erfolglosen Streiks vorkommen...

und wenn deren Errichtung im Einverständnis mit dem Vorstande des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine und der Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine sowie der zuständigen Gewerkschaftsleitung erfolgt

Arbeiterproduktionsgenossenschaften, die ohne dieses Einverständnis gegründet werden, sind lediglich als Privatunternehmungen zu erachten und können keinen Anspruch auf geschäftliche Verbindung mit den Konsumvereinen des Zentralverbandes erheben.

Die Generalkommission und die zuständigen Gewerkschaftsvorstände verpflichten sich, ihre Mitglieder darüber anzuklären, daß die Errichtung von industriellen Arbeitsgenossenschaften eine große wirtschaftliche Gefahr für die beteiligten Arbeiter bringen kann...

Die Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine und die Genossenschaften dagegen verpflichten sich, ebenfalls nur dann, wenn die oben erwähnten Voraussetzungen erfüllt sind, mit neuerrichteten industriellen Arbeitsgenossenschaften in Geschäftsverkehr zu treten.

Arbeitsverbände, nur unter diesen Voraussetzungen neuerrichtete industrielle Arbeitsgenossenschaften als Mitglieder in ihren Verbänden aufzunehmen.

Nach dem Referat, das natürlich im Sinne der Resolutionen gehalten ist, erfolgt die einstimmige Annahme der Resolutionen. Ueber die Bankabteilung der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine und ihre Vorteile für die Konsumgenossenschaften referiert der Revisor der Großeinkaufsgesellschaft, Sparr-Hamburg. Wiederholt bei der Großeinkaufsgesellschaft gestellte Verlangen nach Darlehen liegen den Gedanken der Errichtung einer Bank auskommen.

Die Verbandsabrechnung wird richtig gesprochen und dem gedruckten vorliegenden Bericht für das Jahr 1911 wird zugestimmt.

Es erfolgen Wahlen. Als Verbandsvorstand wird Mabeok-Dresden als erster Vorsitzender, als erster Stellvertreter wird Varschel-Köbitz und als zweiter Stellvertreter Lehner-Potschappel wiedergewählt.

Die drei bisherigen Aufsichtsratsmitglieder Sautbold-Chemnitz, Felchner-Leipzig-Plagwitz und Mohledorfer-Esterberg werden ebenfalls einstimmig wiedergewählt.

Hiernach nimmt man die Auslosung der Vereine zur Besetzung des Genossenschaftstages in München vor. Ausgelost werden folgende Vereine: A. D. B., Grünhainichen, Delbersdorf, Hohanngeorgstadt, Köhnitz, Mägeln, Kengerdorf, Teberan, Schwarzenberg, Sothan, Wittgensdorf, Schapan, Eppendorf (Schuhfabrik), Elmach (Sparr- und Maurer), Seihenreddorf. Als Ersatz wurden bestimmt: Burckhardttdorf, Gornsdorf und Veigefeld.

Als Ort für den nächsten Verbandstag wird Glauchau bestimmt. Der Konsumverein liefert im nächsten Jahre sein fünfzigjähriges Bestehen.

Der Vorsitzende Mabeok schließt um 2 1/2 Uhr den Verbandstag mit einem kurzen Ueberblick über die Verhandlungen.

Vierter Verbandstag des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands.

k. r. Eisenach, 28. Mai 1910.

Sechster Verhandlungstag.

Die Abstimmung über die zur Agitation und Organisation gestellten Anträge ergibt die Annahme der vorgeschlagenen Beitragsregulierung. Alle Streiks werden vom vierten Tage an unterstützt. Die Unterstützung beträgt pro Woche bei einem Beitrag von:

Table with 2 columns: Contribution amount and corresponding support (e.g., 30 Pfg. 7.50 Mt., for a child under 14 years 0.75 Mt.).

Weibliche Mitglieder erhalten pro Woche 6 Mt. und für jedes Kind unter 14 Jahren pro Woche 50 Pfg.

Mitglieder, die bei Ausbruch eines Streiks noch unter drei Monaten organisiert sind, erhalten in allen Klassen pro Woche 2 Mt. weniger.

Diese Beschlüsse sollen bereits am 1. Juli d. J. in Kraft treten, alle anderen Beschlüsse erst am 1. Januar 1911.

Im weiteren wird der Vorstand beauftragt, einen Kartellvertrag mit dem Maurer- bzw. dem Bauarbeiterverband in die Wege zu leiten.

Beschlossen wird, daß die Zugehörigkeit zu zwei gewerkschaftlichen Organisationen nicht zum Doppelbezug der Unterstützung berechtigt. Der Bezug der Mähreregelungsunterstützung wird von 4 auf 6 Wochen verlängert.

Die Unterrichtsstufe der Generalkommission sollen auch ferner jährlich von 2 Mitgliedern besucht werden.

Weibliche Mitglieder erhalten pro Tag 50 Pfg. in Krankheitsfällen. Bezugsdauer nach denselben Bestimmungen, wie für die männlichen Mitglieder. Höchstbezug für weibliche Mitglieder 18, 27 bzw. 30 Mt.

Mindererwerbssfähige Kollegen, die an Orten mit 30 oder 40 Pfg. Beitrag arbeiten und dauernd einen Verdienst von 9 Mt. nicht erreichen, oder in Orten mit 50 oder 60 Pfg. Beitrag beschäftigt sind und dauernd 12 Mt. wöchentl. nicht verdienen, sind vom Beitrag befreit, wenn sie dem Verbande bzw. der Steinarbeiterorganisation mindestens 10 Jahre als Mitglied angehört haben.

Hiervon liegen folgende gemeinschaftliche Anträge des Vorstandes und Ausschusses des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine...

Ueber Statistik referiert Stobold-Leipzig, der ausführlich, daß gegen Statistiken in Mitgliederkreisen Abneigung herrsche. Im Geschäftsbericht liegen die zweijährigen Ergebnisse der Verursachung vor, auf die der Referent verweist.

- 1. Besondere und allgemeine Berufsstatistik. 2. Statistik über Mitgliederbewegung. 3. Lohnbewegungen und Streiks. 4. die im Verbandsgebiet bestehenden Tarife.

Die Statistik ist heute zu einem Hilfsmittel von außerordentlicher Bedeutung für die Arbeiterorganisation geworden, das keine Gewerkschaft mehr entbehren kann und immer noch mehr vervollkommen wird.

Auf Vorschlag der Wahlvorbereitungskommission wird der bisherige besoldete Zentralvorstand wiedergewählt, desgleichen der Ausschussvorsitzende. Damit wird gleichzeitig bestimmt, daß der Sitz des Ausschusses in Dresden bleibt.

Das Anfangsgehalt für anzustellende Totalbeamte soll 1400 Mark betragen und während der ersten fünf Jahre um jährlich 100 Mark und während der weiteren Tätigkeit jährlich um 50 Mark steigen, bis zum Höchstgehalt von 2100 Mark.

Damit sind die Verhandlungen des vierten Verbandstages erledigt.



# Das moderne Proletariat.

Am 14. Mai d. J. wurde an dieser Stelle die sozial-psychologische Studie R. Brodas und Julius Deutsch: Das moderne Proletariat, einer Besprechung unterzogen. Genosse Julius Deutsch erhebt nun gegen einzelne Ausführungen dieser Besprechung Einspruch. Er richtete folgendes Schreiben an die Redaktion der Leipziger Volkszeitung:

Werte Genossen!

Zu der am 14. Mai in Ihrem Blatte erschienenen Kritik des Buches „Das moderne Proletariat“ gestattete ich mir einige Bemerkungen zu machen, die ich Sie bitte — je nach Ihrem Ermessen — zu veröffentlichen oder dem Rezensenten Genossen Straffer zuzustellen.

Das Schwergewicht seiner Kritik richtet Genosse Straffer gegen die Methode des Buches. Es gelte nicht, „wie die Stellung des Individuums im Produktionsprozess das Geistesleben des Individuums, und so das Wissen, die Ethik usw. seiner ganzen Klasse beeinflusst“. Gerade einen derartigen Vorwurf hätte ich nun von einem Kritiker, der ebenso wie ich auf marxistischem Boden steht, nicht erwartet, denn das Buch weist ja fortwährend auf die Abhängigkeit des proletarischen Geisteslebens von seiner materiellen Umgebung hin. Straffer lese doch z. B. nur das Kapitel über den Realismus des modernen Proletariats. Darin dürfte sich wohl die vorliegende Skizze hauptsächlich von den Arbeiten bürgerlicher Forscher unterscheiden, daß sie bemüht ist, die materiellen Bedingungen proletarischer Psychologie nicht außer acht zu lassen. Daß ein marxistischer Kritiker gerade daran glatt vorbeigehen konnte, kann ich mir nur mit einer gewissen Flüchtigkeit der Feder erklären.

Nur zwei Beispiele: Straffer spottet über „die Art abstrahierender Soziologen“, die „das Erwachen des Proletariats über eine Etappe des Diebstahls hinwegführen“. Danach müßte auch Friedrich Engels eine Art abstrahierender Soziologe gewesen sein, denn er hat (vergl. Seite 218 u. f. der „Vage der arbeitenden Klasse in England“) die Rolle des Diebstahls im Prozesse des proletarischen Erwachens gemeinsam illustriert.

Zweitens meint Straffer, daß wir die Massenaktion des Proletariats nicht von der Tatsache der gemeinsamen Ausbeutung der Proletarier abhängig gemacht hätten. Gerade der Absatz auf Seite 44, den Straffer zitiert, beginnt aber mit den Worten: „die bürgerlichen Erfahrungen, die die Arbeiter mit einzelnen Unternehmern gemacht, erfüllte sie mit einem Mißtrauen gegen alle Unternehmern“. Und auf der folgenden Seite heißt es: „die Gemeinsamkeit der Not schafft Verbindungslinien im Gemüte“ usw.

Schließlich möchte ich mir noch erlauben, persönlich zu bemerken, daß es mir unangenehm erscheint, Broda einen „bürgerlichen Ideologen und Psychologen“ zu heißen. Man kann billigerweise über die Art seiner sozialistischen Betätigung verschiedener Meinung sein, aber seine sozialistische Überzeugung hat er nie verleugnet.

Mit Parteigrüß  
Ihr

Julius Deutsch.

Wir haben gegen die Methode Deutsch-Brodas aus zwei Gründen Einspruch erhoben. Die Autoren erklären in der Einleitung ihres Buches, daß eine Abgrenzung des Geistigen vom Körperlichen nicht möglich sei, auch sei die Frage, ob der Seele eine vom Körperlichen unabhängige oder abhängige Existenz zukomme, ungelöst. Man müsse sich deshalb auf die äußeren Erscheinungsformen des Seelenlebens beschränken, wollte man eine Sozialpsychologie bieten. Man gewinnt diese äußeren Erscheinungsformen des Seelenlebens der Masse durch Selbstbeobachtung, durch Sammlung psychologischer Tatsachen und man wird aus dem Gemeinamen in diesen Tatsachen die typischen Erscheinungen des Seelenlebens einer bestimmten Menschengruppe ableiten können. Es handelt sich hier also eingeständenermaßen um reine Abstraktion, eine grundlegende Untersuchung der gegebenen äußeren Erscheinungen wird rundweg abgelehnt. Wir meinen nun, daß es bei dem heutigen Stande der wissenschaftlichen Psychologie möglich war, die Ausprägungsformen des Seelenlebens auf eine Tätigkeit des Körperlichen Lebens zurückzuführen und so statt zu Abstraktionen zu naturwissenschaftlich begründeten Tatsachen, und zwar grundlegenden Tatsachen zu gelangen. Selbstverständlich könnte die Psychologie einer Klasse nicht aus den allgemeinen, natürlichen Gesetzen erklärt werden. Es müßte gezeigt werden, wie die ökonomischen Tatsachen auf die natürliche geistige Tätigkeit des Individuums verurkundend und richtunggebend einwirken: wie der Prozeß sich verläuft. Daß auch diese Aufgabe mit der Neben- und Unterstellung der ökonomischen und psychologischen Tatsachen nicht gelöst ist, möge ein Beispiel zeigen. Nach Broda-Deutsch werden die ungebildeten Proletarier zum Radikalismus unter anderem durch radikale Gefühle getrieben. Das radikale Gefühl ist hier reine Abstraktion, weil viele ungebildete radikale Gefühle bekunden. Eine naturwissenschaftliche Psychologie hätte demgegenüber festgesetzt, daß Gefühle durch wiederholtes Handeln in einer bestimmten Richtung erworben werden, wie etwa die gewohnheitsmäßigen Handgriffe im Gewerbe, die von alten Arbeitern oft völlig unbewußt ausgeführt werden. Daß aber das in einer bestimmten Richtung sich wiederholende Handeln, die Sitte, durch ökonomische Tatsachen bestimmt wird, zeigt gerade dieses Beispiel. Die radikale Ausbeutung züchtet den fortwährenden radikalen Klassenkampf des Proletariats. Während also die abstrahierende Methode Deutsch-Brodas den proletarischen Radikalismus wenigstens zum Teil mit den radikalen „Gefühlen“ erklärt, würde bei Anwendung der richtigen Methode das Gefühl aus dem Radikalismus des Klassenkampfes zu erklären sein. Broda-Deutsch schließt sich selbst von der naturwissenschaftlichen und damit auch von der historisch-materialistischen Erkenntnis des Geisteslebens aus, er begnügt sich mit Abstraktionen und Neben- und Unterstellung der ökonomischen Faktoren und der psychologischen Erscheinungen. Was Wunder, wenn man auf fehlerhafte Schlüsse stößt?

Genosse Deutsch beruft sich auf den Abschnitt über den Rationalismus. Es wird in diesem Abschnitt treffend darauf hingewiesen, daß die Stellung des Arbeiters im Produktionsprozess seine religiöse oder unreligiöse Gesinnung bestimmt. Der moderne Industriearbeiter erkennt, wie der Bauer die unbegängelte Naturmacht, das irdische Kapital als Herrn seines Schicksals. So verliert er den Glauben an überirdische Mächte. Soweit decken sich die Ausführungen Deutsch-Brodas mit den ausgezeichneten Ausführungen unseres Genossen Bannetock auf diesem Gebiet. „Aus dem Rationalismus der Arbeiter, ihrem Streben, alle Dinge verstandesmäßig zu erfassen, begreift sich auch ihre ungemein lebendige Wissenssehnsucht... Das Wissen, nach dem der Arbeiter strebt, sind Tatsachen, möglichst konkrete, faßbare Wahrheiten.“ Der Arbeiter sucht mit Heißhunger und Ausdauer dieses Wissen, doch bald

bleibt er, wie die meisten, auf halbem Wege stehen. „Wie bei allen Halbwissenden stellt sich dann auch bei diesen Proletariern anstatt des freien Schaffens der Glaube an den Buchstaben, an das Schema, am Formelkram ein. Der Rationalismus läuft so auf ein gutes Stück Dogmatismus hinaus.“ Genosse Deutsch begreift demnach sehr wohl, daß die Stellung im Produktionsprozess durch die nahezu rein körperliche Einwirkung des kapitalistischen Betriebs, den in der Schule und im Heim erworbenen und mit der Kraft des Gemütes wirkenden religiösen Dogmenglauben des Arbeiters zu beseitigen vermag. Glaubt er nicht, daß auch das halbwissenschaftlich erworbene „Dogma“ durch die eherner Notwendigkeit des materiellen Lebens aufgehoben werden könnte?! Nur wer dem „Formelkram“ ein vom Klassenkampf unabhängiges Wesen zugestehet, kann vom Entstehen eines neuen „Dogmatismus“ im modernen Proletariat träumen.

Hier sei der bereits oben hervorgehobenen Ausführungen Deutsch-Brodas über den Radikalismus noch einmal gedacht. Mit Simmel meinen die Autoren, jede einfache Idee müsse viele andre Ideen verneinen. Es sei daher begreiflich, daß die Massen, die wenig Ideen haben, im gleichen Verhältnis mit ihrer Unbildung am Radikalismus festhalten, das heißt an dem „auf einen Punkt konzentrierten umstürzlerischen Wollen“. Die Masse könne diese ihre Vorliebe für den Radikalismus eventuell auch in reaktionärer Richtung betätigen, der Radikalismus beruhe wesentlich nur auf der Unbildung der Massen. Das komme auch daher, daß die Masse eher dem Gefühl zugänglich ist, auch müßten die Arbeiter verzweifeln, würden sie sich in der Not des Frühkapitalismus auf ferne Zukunftsträume vertrusten wollen. Hätte Deutsch-Broda die ideenwandelnde Kraft der wirtschaftlichen Tatsachen sich vor Augen gehalten, er hätte begriffen, warum die Masse radikal und mancher „Lakittel“ nicht radikal ist. Die Masse wird von der bitteren Not täglich und stündlich getrieben, die Masse wird täglich und stündlich vom Kapital an eine veröden, ausbeutende, erschöpfende Arbeit gekettet, ist es da nicht begreiflich, daß da die Masse täglich und stündlich nach der erhöhten Befreiung blüht? Bildung? Die Erkenntnis der Triebfedern der proletarischen Ausbeutung wird den Radikalismus noch stärken und wahrlich, es ist nicht das ungebildete Proletariat der Welt, das heute den Radikalismus vertritt. Doch es ist gewiß, daß der Radikalismus so nur als Tätigkeit des historisch-materialistisch bestimmten Proletariats erfasst werden kann. Der Radikalismus als Abstraktion müßte allerdings mit dem Hirngehirn Georg Simmels von den vielen und wenigen Ideen begründet werden. Und weiter! Wie interessant ist die Entdeckung, daß das moderne Proletariat noch so sehr „in den Gedankenengängen unseres Zeitalters“ stehe; daß der Gedanke einer herrschaftslosen Zeit in das Gemüt der Arbeiter noch nicht einzudringen vermochte. „Ihnen schwebt mehr eine Ablosung, denn eine Beseitigung der Herrschaft vor.“ Das Ideal der herrschaftslosen Zeit ist ihnen nicht mehr als eine „Sonntagsstimmung“. Beweise! Georg Simmel hat einmal den Witz von jener Wäscherin hervorgezogen, die am Tage nach der Märzrevolution der Dame des Hauses erklärte, daß fürderhin die Kundschaft für die Wäscherin wäschen müßte. Doch auch Simmel konnte nicht feststellen, daß dieser Kronzeuge der Deutsch-Brodas'schen Psychologie an „Sonntagen das Festkleid des Kommunismus angelegt hätte.“ Und wie verhält sich diese Theorie zur Entdeckung vom Radikalismus der Massen? Wie verhält sie sich zur Verfestigung der bürgerlichen Lebensanschauung im modernen Proletariat, wie zur neuen Solidaritätsmoral?

Der kurze Abschnitt über die Ethik mißt mit der Elle der bürgerlichen Sexual- und Mäßigkeitsprinzipien. Dieser Abschnitt hätte eigentlich eine Zusammenfassung der neugebildeten Werte des proletarischen Geisteslebens bilden können, hätte Deutsch-Broda die Ethik als völlig revolutionäre, wertende Tätigkeit und so als im Klassenkampf erworbene Charaktereigenschaft des modernen Proletariats erfasst. So nahm er einige kleinbürgerliche Abstraktionen über die ethische Wertung der Trunksucht, des Amüsemments, der Sparsamkeit usw. und entschuldigte in des Worts wahrster Bedeutung die Abirrungen des Proletariats von diesen Maximen. Daß Ferdinand Lassalle einmal das möglichst erhöhte Bedürfnis als Tugend unserer Zeit hinstellte, wird in dieser Ethik nicht bemerkt, auch nicht, daß z. B. Kautsky den Kampf als Tugend des Proletariats erkannte. Diese Tugenden fänden allerdings keinen Maßstab in den Abstraktionen der bürgerlichen Ethik, aber um so mehr einen Kommentar in den Notwendigkeiten des natürlichen Lebens, im Kapitalismus und in der Wirkung dieser Notwendigkeiten auf die Geistesaktivität.

Genosse Julius Deutsch hat noch zwei Punkte unserer Besprechung besonders bemängelt. Vor allem wollen wir feststellen, daß Engels den Diebstahl keinesfalls als ein Symptom des psychologischen Erwachens der Proletarier hinstellte, wie das im Buche Broda-Deutsch geschieht. Er nannte den Diebstahl „die bewußtloseste“ Protestation, wie etwa ein halbes Jahrhundert später Anton Menger von einem „Ansturm“ der heillosen Klassen auf das Privateigentum redete, als er das massenhafte Anwachsen der Diebstähle feststellte. Engels stellte fest, daß die Moral des Privateigentums dem englischen Proletariat seinerzeit weder in der Schule noch in der Kirche eingepfropft wurde, mangelte es doch bei den Ausbeuteten an Zeit und Schule. Hierzu trat nach Engels eine wachsende Unsicherheit der Existenz und eine Armen-gesetzgebung, die eher die Tortur als die Fürsorge bedeutete. Die Armen verhungerten lieber, als daß sie in die „Bastillen“ der Wohltätigkeit gegangen wären. Der englische Arbeiter dieser Zeit ist so arm, daß die Strafen des Gesetzes nichts mehr Fürchterliches für ihn haben. „Das Elend läßt dem Arbeiter nur die Wahl, langsam zu verhungern, sich rasch zu töten oder sich zu nehmen, was er nötig hat, wo er es findet, auf deutsch, zu stehlen.“ Der Zusammenstoß großer, arbeitsloser Massen in den Städten, die Ungewissheit der Existenz, die völlige geistige Zurückgebliebenheit dieser Massen erklärt es, daß selbst bürgerliche Schriftsteller dieser Zeit die Arbeiter von einer bewußten Schuld am Diebstahl ebenso freisprechen, als etwa von einer bewußten Schuld an dem Typhus, der die Arbeiterleben vernichtete. Und diese Momente beherrschen auch heute den Diebstahl. Trotz des erfolgten Erwachens des Proletariats, beweist jede Kriminalstatistik gerade der kapitalistisch entwickelten Staaten das fortwährende Anwachsen der Vermögensdelikte, deren Zahl besonders in Zeiten wirtschaftlicher Krisen ruckweise anschwellt. Kann man hier also von einem Symptom

des proletarischen Erwachens reden? Dann wäre die verbotene Bettelei auch ein Kennzeichen des erwachenden Proletariats. Der Diebstahl ist eine notwendig fortwährende Auswirkung der kapitalistischen Gesellschaft, mit der Psychologie des erwachenden Proletariats hat er als Symptom nichts zu schaffen. Die Arbeiter, die Diebstähle begehen, sind damit nicht bewußte Bekämpfer, sondern unbewußte Opfer des Kapitalismus geworden, wie etwa die Proletariatsmädchen, die der Prostitution verfallen. Das hat Engels festgestellt und Marx in der Heiligen Familie meisterhaft begründet. Das Eigentumsdelikt als bewußte Handlung ist ein wesentliches Merkmal der bestehenden Klassen. Deshalb spricht auch z. B. die Begründung zum Vorentwurf des deutschen Strafgesetzbuchs den aus Not begangenen Diebstählen die verbrecherische Gesinnung ab. Der John Gabriel Borkmann Typus ist kein proletarischer Typus.

Die zweite Einwendung des Genossen Deutsch betrifft die Methode und erledigt sich mit unsern einleitenden Ausführungen. Schließlich sei bemerkt, daß uns über die politische Parteilichkeit R. Brodas nichts bekannt ist, auch die von ihm redigierte Zeitschrift Dokumente des Fortschritts erlaubt uns nicht, hierüber Schlüsse zu ziehen, denn sie beherbergt mehr als eine politische Richtung. Die psychologischen Ausführungen des besprochenen Buches haben wir R. Broda zugeschrieben, aus diesen und einigen andern Schriften Brodas müßten wir feststellen, daß Broda kein Theoretiker des modernen Proletariats ist, daß vielmehr seine Moralwissenschaft dem Geiste der „aufgeklärten“ Bourgeoisie entspricht.

J. Straffer.

## Aus der Partei.

Der Kampf um die Jugend.

Wie in andern Städten, hat sich auch für Augsburg und seine Vororte eine Jugendorganisation gebildet, die sich zum großen Teil aus der katholischen Geistlichkeit zu einem städtischen Mitgliederstand entwickelte, während die Zahl der Mitglieder der katholischen Vereinigungen ständig zurückgeht. Von der Geistlichkeit wird deshalb mit den schäblichsten Mitteln gegen die Jugendorganisation und ihre Mitglieder gekämpft. In Pese, einem Vororte Augsburgs, wurde ein wahrer Feldzug gegen die Mitglieder der Jugendorganisation eröffnet. Nachdem man erst den Bürgermeister veranlaßt hatte, auf den Witz einzuzuwirken, das den Jugendlichen zur Verfügung gestellte, von der Wirtschaft vollständig getrennte Lokal zu verweigern, andererseits ihm die Konzession entzogen wurde, ließ der Pfarrer jedes einzelne Mitglied zu sich laden, um es unter den verschiedensten Drohungen zum Austritt zu bewegen. Als das nicht half, wurden die Eltern aufgesucht und bearbeitet. Das Lesen des Organisationsstatuts erklärte der Pfarrer einfach als Straßbar und glaubte die jungen Leute damit einschüchtern zu können.

Als jetzt hat das Wüten der Pfarrer Geistlichkeit gegen die Jugendorganisation keinen Erfolg gehabt, und die dortigen Genossen sind auch keineswegs gewillt, sich die Übergriffe der Geistlichkeit so ohne weiteres gefallen zu lassen, sondern haben energische Schritte dagegen eingeleitet.

A. Der 10. badische Reichstagswahlkreis (Karlsruhe-Bruchsal) hielt am Sonntag seine Konferenz ab, die von 30 Delegierten aus 13 örtlichen Organisationen besucht war. Es wurde ein Organisationsstatut für den Kreis beraten, um eine durchgreifende Agitation für die nächste Reichstagswahl vorzubereiten. Abg. G. e. d. hielt ein Referat und wurde dann durch einstimmigen Beschluß der Konferenz wieder zum Reichstagskandidaten des 10. Kreises proklamiert.

Fünfund Mark Geldstrafe soll der Genosse Seyfarth von der Reichlichen Erbline zahlen, weil er einem Bauunternehmer vorgeworfen hatte, er habe wider besseres Wissen die falsche Behauptung aufgestellt, die Gerar Maurer verlangten eine Stundenlohnhöhung von 8 Pfg. Die Reue hat ein Zimmermeister und Restaurateur weiter erzählt, in der Gerichtsverhandlung wollte der Mann aber von nichts mehr wissen. Das Schöffengericht erkannte an, daß Seyfarth in gutem Glauben gehandelt habe.

Der Ministerialismus der italienischen Partifraktion. In der italienischen Partei erfährt die Unzufriedenheit mit dem Votum der Partifraktion immer weitere Kreise. Genosse Lazzari, der einer der ältesten und verdienstlichsten italienischen Sozialisten ist, fordert im Kvantum den Parteivorstand auf, auf dem nächsten Parteitag das Votum der Fraktion zur Diskussion zu stellen, damit der Kongress entscheiden könne, ob die Partei an ihrem Programm festhalten wolle oder nicht. Verschiedene Partifraktionen haben Tagesordnungen gegen die Fraktion angenommen, so die Sektion von Biombino, von Forli u. a. m.

Am 3. Juni tritt der Parteivorstand zusammen und wird sich auch mit der Frage der Haltung der Fraktion gegenüber dem Kabinett beschäftigen. An der Diskussion dieses Punktes wird auch die Fraktion teilnehmen. Weiter hat der Vorstand den Zeitpunkt der Einberufung des nächsten Parteitages zu bestimmen, den Ort der Tagung und die Tagesordnung.

Die Sektion von Forli (Romagna) hat einstimmig eine Tagesordnung angenommen, die den Parteivorstand auffordert, Enrico Ferri aus der Partei auszustoßen wegen seiner dem König dargebrachten Aufbügung.

Eingekaufene Schriften.

Sieben erschien die Nr. 12 des Postillon. — Der Preis der Nummer ist 10 Pfg. Probenummern sind jederzeit durch den Verlag Paul Singer in Stuttgart sowie durch alle Buchhandlungen und Kolportage zu beziehen.

## Vereine und Versammlungen.

Die Maschinenarbeiter der Holzindustrie

hielten am 28. Mai im Volkshaus eine Branchenversammlung ab. Genosse Wylau hielt einen Vortrag über die Sozialgesetzgebung. Darauf schloß sich eine kurze Diskussion. Darauf berichtete Kollege Ottilie über die Durchführung unserer neuen Vertrages. Er ging auf die einzelnen Bestimmungen, die für die Maschinenarbeiter in Frage kommen, ein und stellte fest, daß die Kollegen dem jetzigen Vertrag in verschiedenen Betrieben nicht die nötige Beachtung schenken. In der Diskussion wurde über die Firma Zimmermann in Miltau lebhaftes Gespräch geführt. Dort werden die Kollegen noch weit unter dem Minimallohn beschäftigt. Bei der Firma Drüser u. Töpfer erhalten die Kollegen noch einen Lohn von 30, 35 und 40 Pfg. Weiter wurde berichtet, daß einzelne Unternehmer, obwohl die Akkordarbeit an Maschinen laut Vertrag abgeschafft worden ist, durch eine Art Prämien-system die Kollegen zu einer akkordähnlichen Leistung zu verleiten suchen. Gegen ein derartiges System erhob die Versammlung entschiedenen Protest. Weiter berichtete Kollege Ottilie, daß wegen den Vorgängen bei den Firmen Turner und Hupfeld fünf Kollegen ihren Austritt aus dem Holzarbeiterverband erklärt haben. Sie verurteilten einzelne Vertragsbestimmungen zu umgehen. Es sind die Kollegen Brodmann, Drexler und Kimmel von Turner u. Komv. Becker und Nibel von Hupfeld.



# Aus Fabrikkontor und Werkstatt.

## Die Legende vom kapitalistischen Unternehmer.

Die Unternehmertätigkeit wandt. Je weiter wir in der kapitalistischen Entwicklung vorwärts schreiten, desto klarer enthüllt sich uns das innere Wesen der kapitalistischen Produktionsweise als einer wunderbar durchdachten Arbeitsorganisation: Im Fabrikraum wird Mensch und Maschine durch eine planvoll durchgeführte Arbeitsordnung dem Produktionsprozess eingefügt und im Verwaltungsbureau hat eine zwangsläufige Arbeitsteilung ein Zueinandergreifen aller schaffenden Kräfte herbeigeführt. Bei der Betrachtung der Arbeitsbeziehungen zueinander wendet sich unser Blick naturgemäß dem geistigen Urheber dieser Vorgänge zu, wir forschen nach den treibenden Kräften im Produktionsprozess und wollen wissen, welche Leute als Unternehmer die heutigen Riesenwerke führen und welcher Art ihre Tätigkeit ist.

Die literarischen Bannträger im Lager der Arbeiter, die Ehrenberg, Tille, Tänzler und Genossen verurteilen nun immer und immer wieder die Wundermär, daß der moderne Unternehmer der Träger der Volkswirtschaft sei, der Lokomotivführer, der den Zug im Gange hält, der geistige Schöpfer aller Werte, durch dessen Genie und Arbeitskraft die Masse der Lohnarbeiter erst Arbeit, Lohn und Brot erhalten.

Die „Beweisführungen“ für diese Thesen laufen in ziemlich übereinstimmender Weise immer auf folgende Gedankengänge hinaus: der Unternehmer ist der Mann, der auf eigene Faust und unter eigener Verantwortung der wirren Masse der wirtschaftlichen Erscheinungen gegenübertritt und sie zum Ringen auf Gewinn oder Verlust herausfordert. Er packt sie an irgendeiner Stelle und bemüht sich, ihr in schaffender Arbeit abzugewinnen, was möglich ist. . . . Seine Tätigkeit ist eine dreiseitige, eine kaufmännische, eine technische und eine verwaltende. Soweit der Unternehmer einen vorhandenen oder einen entstehenden Bedarf erkennt und ihn durch billiges Angebot zu befriedigen trachtet, soweit er tätig ist, den Mitbewerber zu unterbieten, soweit ist er Kaufmann. Soweit er mit technischen Hilfsmitteln Waren erzeugt, soweit ist er Techniker, soweit er die Herstellung von Waren und den Betrieb organisiert, soweit ist er Organisator. . . . Seine erste Aufgabe ist, einen vorhandenen oder entstehenden Bedarf zu erkennen und seine zweite, so billige Mittel zu dessen Befriedigung zu suchen, daß er seine vorhandenen oder zu erwartenden Mitbewerber im Preise der Erzeugnisse unterbieten kann. Der richtige Ort, die richtigen Hilfskräfte, die richtige Organisation der Warenherstellung, die richtigen Maschinen, die richtigen Rohstoffe, die richtige Herstellungsart, die Sicherung des Absatzes zu lohnenden Preisen — das alles muß er finden, wenn er seine Aufgabe erfüllen will.

In diesen und ähnlichen Ausführungen hat kürzlich Dr. A. Tille im Bezirksverein der Saarbrücker Ingenieure die Funktionen des modernen Unternehmers zu analysieren versucht und zweifellos ganz prägnant diejenigen Gesichtspunkte herausgearbeitet, die hier zur Debatte stehen.

Velber hat diese Argumentation nur den einen Fehler, daß sie nicht stimmt. Ein Unternehmertyp wird hier verherrlicht, den es in Wirklichkeit nicht mehr gibt. Versuchen wir deshalb einmal, wenigstens in knappen Strichen, die wirklichen Beziehungen des modernen Unternehmers zum Betrieb zu klären.

Die oben zitierten Thesen von den Unternehmerfunktionen sind schon nicht zutreffend beim Kleinbürger in Gewerbe und Handel.

Wohl ist z. B. der Kleinmeister in seiner Person Techniker, Kaufmann und Arbeitsorganisator. Er ist Techniker, indem er auf Verbesserung seiner technischen Hilfsmittel, seiner Werkzeuge und Maschinen sinnt, um Waren herzustellen. Er ist Kaufmann, indem er durch billiges Angebot einen bestimmten Bedarf für seine Erzeugnisse zu befriedigen sucht. Er ist Organisator, indem er die Herstellung von Waren und den Betrieb organisiert, indem er seine eigene Arbeit oder die seiner Gesellen und Lehrlinge möglichst vorteilhaft einteilt. Alle drei Funktionen übt er naturgemäß nur in sehr kleinem Maßstab aus. Immerhin kann man behaupten, daß der Kleinbetrieb das Spiegelbild der „Unternehmerfähigkeit“ seines Besitzers aufzeichnet wird. Von dem Fleiß, der Initiative, der rein sachlichen Handhablichkeit, der kaufmännischen Gerissenheit der Handwerksmeisters wird es abhängig sein, ob er sein Geschäft erfolgreich über die Fährnisse im wirtschaftlichen Leben hinwegführen kann oder nicht. Im Kampf mit seinesgleichen wird sich der geschickte Handwerksmeister und befähigte Unternehmer siegreich behaupten. Aber alle seine „Unternehmerlugenden“ können ihm nichts mehr nützen, wenn ihm ein Kampf mit einem Wirtschaftsgebilde höherer Ordnung aufgezwungen wird. Im Konkurrenzkampf zwischen Handwerk und Fabrik muß der Kleinmeister unterliegen, nicht deshalb, weil der Fabrikant als Unternehmer befähigter ist, sondern weil der Fabrikbetrieb als solcher an technisch-organisatorischen Machtmitteln und vor allen Dingen an kapitalen Kräften reicher ausgestattet ist. Der Kleinmeister wird immer mehr ein Spielball der Stürme des kapitalistischen Lebens, ein untergehender Stand, dessen Niedergang und Leidensgeschichte wir gerade erkennen können, wenn wir die historische Wirtschaftsentwicklung der letzten hundert Jahre vor unsern Augen vorüberziehen lassen.

Noch viel weniger trifft aber die Beweisführung von Tille für die Großindustrie zu. Hier zeigt sich die vorerwähnte Argumentation als eine sehr gerissene Dialektik,

eine Unternehmertätigkeit zu beschreiben, die in Wirklichkeit aus Obliegenheiten von Angestellten, d. h. aus Lohnarbeiterfunktionen besteht.

So ist der Erfinder im heutigen Industriebetrieb ein Lohnarbeiter. Wer ist es, dessen unmittelbare Arbeit den technisch-industriellen Fortschritt bedingt? Der Techniker, der am Zeilichentisch neue konstruktive Ideen zeichnerisch fixiert und im Laboratorium sowie in der Versuchswerkstatt diese Ideen praktisch ausgestaltet und ausprobiert. Nun spannt man den Techniker in eine kunstvolle Arbeitsorganisation hinein, zwingt ihn, zu konstruieren und prellt ihn nach der geleisteten Erfindungsarbeit um jeden Gewinnanteil. Genosse Karstl hat kürzlich in seiner wirtschaftlichen Wochenschau an einem hübschen Beispiel gezeigt, wie der Kapitalist die von andern Leuten gemachten Erfindungen „ausbeutet“. Der Verein deutscher Eisenhüttenleute wird jetzt dem verarmten Pierre Martin großmütig ein Almosen geschenkt überweisen, nachdem man an seinen Erfindungen Millionen und Abermillionen verdient hat.

Ebenso ist der Unternehmer in seiner Person auch nicht Kaufmann. Dafür hat er ebenfalls seine Angestellten. In der Verkaufsorganisation eines großen Werkes muß der leitende Beamte mit seinem Stab von Hilfskräften für den Unternehmerrückfall eine profitable Verkaufspolitik und Preistreibelei vornehmen. Wenn am Jahreschluss der Profit ausbleibt, werden die dafür „verantwortlichen“ Angestellten, sofern sich ihre Schuld nachweisen läßt, als unzulänglich ihres Amtes enthoben. Und der Angestellte als Organisator muß die Fähigkeit in reichem Maße besitzen, die Herstellung von Waren und den Betrieb zu organisieren, wenn er sich in seiner Stellung behaupten will. Aus dem Zeichenaal, aus dem kaufmännischen Kontor, aus der Werkstatt ist also der Unternehmer herausgetreten und läßt durch eine Bürokratie von abhängigen Angestellten seinen Betrieb leiten und verwalten. Welche Funktionen sind nun noch für ihn übrig geblieben?

Hier haben wir eine Unterscheidung zwischen passiven und aktiven Unternehmern zu machen. Als passiven Unternehmer möchte ich den Kapitalisten bezeichnen, der wohl sein Geld hergibt, sonst aber zu dem Betrieb in keinen Beziehungen weiter steht. Er meldet sich nur auf der Generalversammlung, um die Auszahlung der Dividende zu verlangen, die für ihn im Laufe des Geschäftsjahres erarbeitet worden ist. Dieser Typ führt also eine Parasitenexistenz, ist eine Schmarotzerpflanze am kapitalistischen Wirtschaftskörper. Seine Notwendigkeit als Arbeitskraft bei der Wertzeugung läßt sich beim besten Willen nicht nachweisen. Dagegen sucht man den aktiven Unternehmer, der als Aktienbesitzer Generaldirektorenstellen besetzt, im Aufsichtsrat der betreffenden Gesellschaft sitzt oder sonst auf die Betriebsführung einen persönlichen Einfluß ausübt, als die „wirtschaftliche Persönlichkeit“ zu verherlichen.

Der aktive Unternehmer ist einerseits Arbeitsorganisator, höherer Ordnung, andererseits Börsenspekulant. Er ist Arbeitsorganisator der höheren Verwaltungsbürokratie gegenüber, die er ebenfalls in eine zwangsläufige Arbeitsweise einspannt. Er „organisiert“ die ihm unterstellten Arbeitskräfte zum planvollen Zusammenarbeiten. Jede Kunst der „Organisation“ ist eine besondere Form der Ausbeutung, der aktive Unternehmer ist also auch in diesem Sinne zunächst als Ausbeuter zu bezeichnen.

Aber seine Tätigkeit spielt sich noch in einem viel größeren Rahmen ab; auf dem Wirtschaftsmarkt werden von ihm börsentechnische Transaktionen vorgenommen. So werden die Produktionsunternehmungen mit allen möglichen Tochtergesellschaften „verschachtelt“, die Praxis erfordert hier Leute, die mit den Künften und Pfaffen finanzieller Börsenmanöver erfahren sein müssen. Der Unternehmertyp hat nach dieser Richtung hin ganz bemerkenswerte Veränderungen erfahren. Man stelle einmal als Beispiel dem alten Siemens den jetzigen Generaldirektor Rathenau der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft gegenüber. Beides erfolgreiche Unternehmer des gleichen Industriezweiges und doch in der Art ihrer Lebensarbeit grundsätzliche Unterschiede. Man mag sich freihalten von allem Personenkultus, den die Biographen mit dem alten Siemens machen, um doch zuzugestehen, daß Siemens vor allen Dingen Techniker gewesen ist, daß er auf seinem technischen Fachgebiet als ein wissenschaftlicher Geistesarbeiter ersten Ranges gearbeitet hat. Demgegenüber verkörpert E. Rathenau den neueren Unternehmertyp, dessen Verdienste nicht mehr in fruchtbarer technisch-wissenschaftlicher Geistesarbeit bestehen, sondern auf dem Gebiete börsentechnischer Finanzoperationen liegen. Als die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft vor zwei Jahren ihr 25jähriges Jubiläum feierte, haben die Schmöds der Fachpresse in ihrer Art den Gründer der Gesellschaft Rathenau ganz richtig gewürdigt. Sie haben Rathenau wegen seiner Geschicklichkeit angelobt, die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft durch einen Rattenkönig von allen möglichen Gründungen finanziert zu haben. Die inneren Notwendigkeiten zur Ausdehnung des kapitalistischen Betriebes führen dazu, sich durch börsenmäßige Schiedungen auf dem Wirtschaftsmarkt das Verfügungrecht über die dazu notwendigen Kapitalien zu sichern. Und diese Börsenpolitik muß mit den schärfsten Mitteln durchgeführt werden.

Nicht ganz zufällig haben sich auf dem Sumpfboden amerikanischen Kapitalismus die erfolgreichen Unternehmer und Milliardäre zu kapitalistischen Besessenen entwickelt. Wenn es für ihre Zwecke notwendig war, haben sie in ihren Finanzoperationen auf Staat und Gemeinwohl gepfiffen und sind über Leichen

hinweggeschritten. Das sind die feinsten Typen des modernen Unternehmertums und die Aesthetiker des Kapitalismus sollten nicht verfehlen, sich mit dieser Rehrseite der Medaille zu beschäftigen.

So zeigt uns schon eine flüchtige fragmentarische Betrachtung ein anderes Bild, wie es uns die Ehrenberg, Tille und Genossen aufreden wollen. Wir sehen, daß in Wirklichkeit der Unternehmer als individuelle Arbeitskraft von dem Produktionsprozess längst zurückgetreten ist. Er ist Aktionär und Parasit, Ausbeuter und Börsenspieler geworden, der ungeheure kapitale Machtmittel an sich gerissen hat, mit denen er nun das Wirtschaftsleben beherrscht. Richard Wolf.

## Der industrielle Mittelsmann.

Auf dem Kölner Parteitag der Demokraten hat man sich kürzlich auch über die Angestelltenfrage unterhalten. Nach zwei Referaten von Angestelltenvertretern wurde eine entsprechende Resolution angenommen. Der Kranz der bürgerlichen politischen Parteien, die alle dem „neuen Mittelstand“ wieder auf die Beine helfen wollen, ist also nun um die kleinste und jüngste politische Partei-gruppe erweitert worden.

Der Ingenieur Lüdemann als der Vertreter des Bundes der technisch-industriellen Beamten hatte in seinem Referat sehr radikale Töne gefunden und die Zeitungsberichte melden, daß seine Ausführungen von einem Teil der Delegierten mit großem Widerspruch aufgenommen worden sind. Man machte ihm den Vorwurf, daß er den demokratischen Rahmen überschritten und sich auf marxistisches Geleise begeben habe.

Dieser „Vorwurf“ war sicher unbegründet, und wenn der Vertreter dieser Technikerorganisation sich ziemlich entschieden gegen jede Harmonielehre zwischen Kapital und Arbeit ausspricht, so kann dieser Vorgang nur als ein sehr symptomatisches Beispiel dafür angesehen werden, daß die kapitalistische Entwicklung nun auch die Schichten des industriellen Geistesproletariats in einen Klassenkampf hineindrängt, aus dem es kein Zurück mehr gibt.

Von Marx rührt das Wort her, daß die industriellen Arbeitermassen, in der Fabrik zusammengebrängt, soldatisch organisiert werden. Sie werden als gemeine Industriefolaten unter die Aufsicht einer vollständigen Hierarchie von Unteroffizieren und Offizieren gestellt. In der Entwicklungsreihe zur großkapitalistischen Wirtschaftsweise gibt es eine Etappe, von der ab sich nun auch die großindustrielle Hierarchie gegen das Kapital auflehnen muß. Dieses Stadium ist gegenwärtig bei uns in Deutschland erreicht, und wenn wir das großindustrielle Angestelltenproblem betrachten wollen, ist es auch hier notwendig, die Organisation der Arbeit zu studieren, die im kapitalistischen Betrieb durchgeführt werden mußte.

Im Auftrage der Kapitalisten hatte zuerst der Angestellte den Arbeiter „organisiert“. Die Maschinenwirtschaft war sorgfältig auszubilden, an jeden Arbeitsplatz war der richtige Mann zu stellen. Die billigsten Arbeitskräfte wurden herangezogen, um aus ihnen den höchsten Nuffekt herauszuwirtschaften. Abgesehen von dem rein technisch-konstruktiven und dem rein kaufmännisch-verwaltenden Funktionen trat der Angestellte überall dort, wo er als Werkmeister, Betriebsingenieur dem Arbeitsaal vorstand, dem Arbeiter selbst als Antreiber und Ausbeuter gegenüber. Mit dem Wachsen der Betriebe aber wurde das Gesetz der kapitalistischen Ausbeutung auch auf den Angestellten selbst angewendet. Der Riesenbetrieb fordert einen großen Beamtenapparat, eine Arbeitsteilung wird durchgeführt. Das Bestreben einer jeden modernen Betriebsleitung geht stets darauf hinaus, sich möglichst unabhängig von der Zuverlässigkeit einzelner Angestellten zu machen. Die Bureauarbeit wird mechanisiert. Die wirklich leitenden Funktionen werden nur einer kleinen Gruppe von Oberbeamten übertragen, die durch verhältnismäßig hohe Gehälter und Tantiemen an den Betrieb gefesselt werden. Der Kapitalist schafft sich eine kleine Gruppe von Vertrauensleuten, während die große und übergroße Masse der übrigen Arbeitnehmer durch eine kunstvolle Anordnung dem Produktionsprozess als untergeordnete Teile eingefügt werden. Jeder einzelne erhält nur eine sehr beschränkte Teiloperation zugewiesen, wird als Arbeitskraft auswechselbar und entbehrlich, ein unscheinbares Rädchen im Getriebe des ganzen Werkes. Ob wir nun eine elektrotechnische Großfirma oder eine Schiffswerft, eine Maschinenbauanstalt oder ein Bergwerk betreten, immer finden wir auf dem breiten Fundament der Handarbeiterschaft eine Verwaltungsbürokratie aufgebaut, die sich ebenfalls aus Lohnarbeitern zusammensetzt. Für diese Organisation der geistigen Arbeit, wie sie im modernen Betrieb einfach zur Notwendigkeit wird, habe ich in meiner letzten Rundschau anlässlich des Funktionsmeisterkongresses ein Beispiel gegeben. Auch unsere vorstehende Untersuchung über das Unternehmertum führte uns ja ebenfalls an den Organisationsfragen der geistigen Arbeit im Industriebetrieb vorbei.

Es werden „durch den Fortschritt der Industrie ganze Bestände der herrschenden Klasse ins Proletariat hinabgeworfen oder wenigstens in ihren Lebensbedingungen bedroht. Auch sie führen dem Proletariat eine Masse Bildungselemente zu“. Und so wird auch dem industriellen Mittelsmann nichts weiter übrig bleiben, als unterzutauhen in den gewaltigen Strom der Arbeiterbewegung. Mag er sich heute innerlich noch so sehr dagegen sträuben, die Bewegungsgesetze der kapitalistischen Entwicklung selbst können zu keinen andern Resultaten führen.

Richard Wolf.

Papierlaternen, Kinderfestartikel

Verlosungs-Gegenstände und Feuerwerk sowie alle Artikel für Vereine kauft man billig bei

Rich. Lipinski Leipzig Elsterstr. 14

Besichtigen Sie meine erweiterte Ausstellung



Fürst Potemkin

Zigaretten sind aus den besten türkischen Tabaken hergestellt und nach dem Urteil vieler Sachkennner nach wie vor die besten der Gegenwart.





Abzahlungsgeschäfte
Liebau, Turnerstr. 27, I.
Aluminium u. Emaille
Max Richter & Co., Pl. Zschoch, Str. 6.
Apfelweine
Obstweinschänke
Bäckereien, Konditoreien
Cigarrenhandlungen
Fischhandlungen
Flischereien
Grammoph., Sprechmasch.
Gravier-Anstalt, Optiker
Gummiwaren
Kuchen- u. Gebäckwaren
Lederhandlungen
Mehnerit
Eisen- und Stahlwaren
Buchhandlungen
Butterhandlungen

Melonen-Butter
Schokoladen Hörtzsch
Gust. Salomon
Boerdigungsanst. u. Sargm.
Hugo Irmert
Gebr. Reiche
Beleuchtungs-Artikel
W. Jahr
Bettfedern, Betton, Reinigung
Blusen
M. Richter
Drogen, Farben
J. Lachmann
Damen-Konfektion
Damen-Moden, Pelzwaren
Grimmscher Steinweg 8
M. Richter
Drogen, Farben
J. Lachmann
Damen-Konfektion
Damen-Moden, Pelzwaren
Blusen
M. Richter
Drogen, Farben
J. Lachmann
Damen-Konfektion
Damen-Moden, Pelzwaren

Färbereien, Wäschereien
Hugo Luckner
Pura Gust. Samhammer
Gericke
Fahrräder, Nähmaschinen
Fischhandlungen
Flischereien
Grammoph., Sprechmasch.
Gravier-Anstalt, Optiker
Gummiwaren
Kuchen- u. Gebäckwaren
Lederhandlungen
Mehnerit
Eisen- und Stahlwaren
Buchhandlungen
Butterhandlungen

P. Ragemann, vorm. Wilh. Ventwig
Herrn-Garderobe
Blauners
Geyer & Schube
Glaser
Kummers
A. Lichtenstein
W. Palm
Leipzig Reparatur-Reinigungs- u. Aufbügeln-Anstalt
Hüte, Mützen
Kinematographen
Koffer, Lederwaren
Kolonialwaren
Schneiderei
Schirme, Stöcke
Schleiferen
Schnelbesohli-Anstalten
Schuhwaren, Schuhmacher
Schuhwaren, Schuhmacher
Schuhwaren, Schuhmacher

Leiter- u. Kinderwagen, Korbw.
Max Kühn
Manufakturwaren
Möbelmagazine
Molkereien
Musik-Instrumente
Papier- und Schreibwaren
Photogr. Apparate
Hoh & Hahne
Putz, Modes
Reisbäckereien
Schirme, Stöcke
Schleiferen
Schnelbesohli-Anstalten
Schuhwaren, Schuhmacher
Schuhwaren, Schuhmacher
Schuhwaren, Schuhmacher

R. Humler, Li., Josephstraße 43.
Georg Klinger
Tapeten, Linoleum, Wachs.
Uhren, Goldwaren
Molkereien
Musik-Instrumente
Papier- und Schreibwaren
Photogr. Apparate
Hoh & Hahne
Putz, Modes
Reisbäckereien
Schirme, Stöcke
Schleiferen
Schnelbesohli-Anstalten
Schuhwaren, Schuhmacher
Schuhwaren, Schuhmacher
Schuhwaren, Schuhmacher

Markt- u. Kaufhalle „Ost“ Passage Eisenbahnstr. 74. beste Bezugsquelle aller Genussmittel u. Bedarfsartikel im „Osten“.



## Im Lande der aufgehenden Sonne.

Von Chagrin.

### 17) Klagen über die Fabrikarbeiter.

Wie es scheint, ist weniger die Rückständigkeit in der Leistung der Unternehmer und die Unrechlichkeit der Kaufleute, sondern eher und hauptsächlich der Mangel an einer qualifizierten Arbeiterkraft das größte Hindernis der Expansion der Industrie Japans. Da diese Klagen über die Fabrikarbeiter zumeist von Fabrikanten ausgehen, so sind sie mit gebührender Vorsicht aufzunehmen. Aber ein gut Stück Wahrheit kann ihnen der unparteiische Kenner der Verhältnisse nicht absprechen. Die Verachtung von solchen Klagen anzuerkennen, heißt aber noch nicht, den Arbeiter anklagen. Gedanken, Gefühle, Sitten, Gesellschaftsleben und Arbeitsweisen sind im Laufe der Jahrhunderte entstanden und verflochten sich nicht mit der ersten Rauchsäule, die dem neuen Fabrikofen entstieg, noch lassen sie sich durch eine Arbeitsordnung regieren.

Doch sei erst gesagt, was mir ein Fabrikant in Osaka über diesen Gegenstand berichtete:

Die japanische Industrie ist als Konkurrent auf dem Weltmarkt für die nächsten zwei Generationen nicht zu fürchten. Da, wo ein an Zahl begrenzter Stamm von Arbeitskräften genügt, wie bei Banken und dergleichen, haben die Japaner Erfolg zu suchen. Aber alle größeren Unternehmen sind, wenn ohne ausländische Kräfte geleitet, krankhafte Treibhauspflanzen, vegetieren durch die Bank oder verkrochen beim ersten Windstoß, auch wenn sie, wie es selten der Fall ist, von Anfang an technisch und kommerziell gut organisiert sind. Gewöhnlich werden schon von Beginn an, entgegen allen Warnungen und Erfahrungen in andern Ländern, Fehler gemacht, die später nicht mehr ausgegert werden können und dem Betrieb wie eine Bleistift anhängen, die ihn bei erster Gelegenheit in das Reich des geschäftlichen Jenenfelds zieht, von wo es einen Rückweg nicht mehr gibt. In der Regel fehlt es den Japanern an Weitsicht, organisatorischem Talent und gründlichem Wissen. Dieser Mangel wird erst ganz in die Augen springen, wenn Japan seinem Ehrgeiz, das (industrielle) England des Ostens zu werden, eine beweissträchtige Unterlage geben will. Bis heute ist die Industrie Japans nur Spielwerk, Nachahmung; sie verrät gerade kein Talent. Da, wo bei der technischen Leistung die nötigen Gaben vorhanden sind, fehlen die Arbeitskräfte. Da drüben — auf einem Schornstein zeigend — hat man, um einen Arbeiterstamm zu bekommen und anzulernen, folgende Methode in Anwendung:

Die Jungen und Mädchen werden im Alter von zehn Jahren angeworben, gut bezahlt — man vergesse nicht, daß ein Fabrikant spricht — sie schlafen und essen in der Fabrik und werden auch sonst gut gehalten. Alles umsonst. Schon lange, bevor sie soviel gelernt haben, um den gezahlten Lohn zu verdienen, verlangen sie Zulage. Eine Abweisung bringt Austritt. Wird anderswo auch nur ein Yen pro Tag mehr versprochen, erfolgt Abgang. Das kann aber den Arbeiter nicht abhalten, bald wieder zur alten Arbeitsstätte zurückzukommen.

Diziplin kennen die japanischen Arbeiter nicht. Mitten in der Arbeit hören sie nieder, um Tee zu trinken oder ein Pfeifchen zu rauchen. (Die Pausen in Fabriken werden nicht *Chü*, sondern *Kauschpausen* genannt.) Heute, einen Tag nach dem Festtag, machen viele unserer Arbeiter blau. Gewöhnlich bleiben sie auch noch morgen, den dritten Tag fort, oder ihre kommen, um sich ihre ererbten Abenteuer zu erzählen. Reklamationen von unserer Seite werden mit Fortgang beantwortet. Arbeiter sind zwar genug zu bekommen, aber jedenfalls keinen besseren. Der schlechteste beachtete Arbeiter ist auch hier der teuerste.

Es wird fast allgemein zugegeben, daß der asiatische Arbeiter an einer kontinuierlichen Fabrikarbeit wenig Gefallen findet. Er sieht seine Arbeit zu unterbrechen, um ein Schälchen Tee oder ein Pfeifchen Tabak zu genießen, oder um einen Plausch zu machen. Der Naturfreund, der im Japaner steckt, läßt sich auch durch die Fabrikarbeit nicht unterdrücken. Er nimmt hier und da einen Urlaub, um Gottes freie Natur zu bewundern. Das ist ohne Zweifel sehr lobenswert. Nur kann der um die Größe der japanischen Industrie Besorgte dafür kein liebevolles Verständnis haben.

Ein Fabrikant in Kioto schildert den japanischen Arbeiter wie folgt: „Der französische Arbeiter, wenn er sich auch manchmal auslehnt, hat wenigstens das Gefühl der Verantwortlichkeit und Liebe zu seinem Beruf. Und in dem Moment, wo er eine Arbeit annimmt, führt er sie auch gewissenhaft aus. Hier sind wir weit davon entfernt. Es kommt beispielsweise einem japanischen Arbeiter niemals in den Kopf, seine Maschine zu reinigen, sie in solchem Zustand zu halten, daß ein regelmäßiges Funktionieren der Fabrik gesichert ist. Im Gegenteil! Wenn er sicher ist, nicht gesehen zu werden, bricht er die Maschine und sollte er dadurch die Arbeit, d. h. sein Brot verlieren. Keinerlei Initiative bei ihm: er tut gerade das, was von ihm verlangt wird zu tun. Seine flüchtige Idee ist, aufzuhören mit der Arbeit, sobald man die Augen nicht mehr auf ihn gerichtet hat. Passiert es ihm, ein Stück zu zerbrechen, so läßt ihn dieser Unfall vollständig kalt. Er zeigt das gebrochene Stück unter Lächeln. Auf gerechte Bemerkungen antwortet er mit seinem ewigen „*Schitata ga nai*“ (Nichts zu machen), mit dem man in Japan alles zu regeln glaubt. Ich zahle meinen Arbeitern 35 Sen per Tag. — In Europa sind sie dreimal besser bezahlt, aber sie arbeiten zehnmal besser. Also seien Sie beruhigt, die gelbe Gefahr, von der Ihre Zeitungen sprechen, ist eine platte Chimäre, wenigstens insoweit als Japan in Frage kommt.“

Das wurde vor zehn Jahren geschrieben. Seitdem ist es, wie es scheint, noch nicht anders geworden. Ich hörte die nämlichen Klagen fast immer, wenn die Arbeiterfrage berührt wurde. Man darf nun den Unternehmern nicht alles glauben, besonders dann nicht, wenn es sich um Fragen handelt, die mit der Profitmacherei in kausalem Zusammenhang stehen. Allein mit den Klagen über ihre Arbeiter scheinen die japanischen Fabrikanten nicht ganz Unrecht zu haben, ebensowenig Unrecht, als die Arbeiter mit ihren Klagen über sie haben.

Der Unterschied zwischen dem weißen und braunen Arbeiter sieht erst so ganz in die Augen, wenn man von dem Lande der Ost, von Amerika, kommt. Vor allem wird in Japan gemüßlich gearbeitet. Das was der amerikanische Arbeiter einen „*easy job*“ nennt, würde im Reiche des Mikado eine Tretnüßle heißen, auf die niemand freiwillig steigt. Es wird in der Werkstatt ein wenig gemeckelt, dabei ein bißchen geplaudert, auch ein Pfeifchen geraucht und Sorge getragen, daß der Inhalt des Teekännchens nicht kalt wird. Hauptsache ist, daß der Tag vorbeigeht. Allem andern steht der Vohnarbeiter mit ziemlicher Würftigkeit gegenüber. Als ich durch die Fabriken ging, sammelten sich hinter mir eine ständig wachsende Zahl Arbeiter an und begleiteten mich. Der Eintritt eines Djin hatte sie vergessen lassen, daß eine Maschine ihrer warte. In einer Fabrik der Metallindustrie in Osaka sah ich die ganze Werkstatt an der Reichtplatte rauhend, plauschend und lachend auf dem Boden hocken. Sie nahmen von dem mich begleitenden (hohen) Beamten nicht

sonderlich Notiz. Jedenfalls ließen sie sich nicht in ihrer Unterhaltung stören.

Allzu barsch darf mit dem Arbeiter nicht umgegangen werden, wenn er nicht davonfliehen soll. Er folgt nur alter Gewohnheit. Er und seine Väter hatten auf dem Lande jedenfalls schwer zu schuften, aber für die Wahl der Arbeitszeit und über die Bestimmung der Intensität der Kraftanwendung waren sie ihre eigenen Herren. Schwer mußte zwar auch geknötelt werden. Aber die Natur der Feldarbeit bot öfter Gelegenheit zur Rast, zu kurzem Plausch und Mahlzeiten. In der Fabrik will ihm der Antreiber und die ständig haltende Maschine die Momente der Rufe rauben. Dagegen wehrt er sich. Gibt die Fabrik nicht nach, so gibt er selbst, weil er sich der Klügere dünkt, nach: er merkt der ungenügenden Stätte den Rücken.

Die Bänder, die ihn an seinen Arbeitsplatz schnüren, sind herzlich lose. Weder hält ihn Berufsfreude, noch hoher Lohn oder sonstige Dinge. Die elende Bezahlung und lange Arbeitszeit lassen Groll über den Verlust einer Stellung nicht aufkommen und entwickeln auch nicht das Gefühl der Verantwortlichkeit und die Arbeitslust. Talent und Lust zur Anhäufung von Sparpfennigen soll er wenig oder gar nicht haben; selbst der hohe Zinsfuß (8 Prozent manchmal) könnte ihn nicht zur Sparsamkeit reizen. Das mag alles wahr sein. Denn mit einem so erbärmlich niedrigen Einkommen ist das Sparen allerdings unmöglich, oder es macht keinen Spaß. Dies Phänomen tritt uns übrigens auch in andern Ländern entgegen. Der gut bezahlte amerikanische Arbeiter steht hundertmal lester an seinem Platz, als der schlecht-bezahlte Dago. Wird aber der Lohn höher, steigt er über die Rate, die der simple Sohn Italiens oder der Puka zum Leben notwendig hält, entwickelt sich sein Sparflun, seine Arbeitslust und der Widerwille gegen Arbeitsverlummnis, während er doch heim einen Plausch nicht sonderlich abgeneigt war.

Der nächtliche Vorgang ist bei den japanischen Arbeitern selbst zu beobachten. Sobald sie durch das Hintertor des Dunkel Sam geschlüpft sind, steigt ihr Arbeitseifer und Sparsamkeit merkwürdig schnell — zum größten Verdruß ihrer amerikanischen Klassenossen. Selbst wenn sie weit weniger als die Hälfte des Lohns der amerikanischen Arbeiter erhalten — was immer noch vier- bis sechsmal mehr ist als daheim — bekommt Arbeitslust und Sparflun eine ungekannte Intensität. Von den aufgeschauten Nickelstücken findet der beste Teil seinen Weg über den Stollen Ojan.

Die Ursachen der Klagen über die japanischen Arbeiter sind zum guten Teil in den niedrigen Löhnen und sonstigen schlechten Arbeitsbedingungen zu finden.

Wieviel erhält nun ein japanischer Arbeiter in seiner Heimat? Die offizielle Lohnstatistik liefert an Unübersichtlichkeit, Mangelhaftigkeit und Unzuverlässigkeit. Teilweise bewegt sie sich zwischen den Maximal- und Minimalwerten der Löhne, ohne die Zahl der Arbeiter, die auf die beiden Sätze entfallen, anzugeben. Jeder Kenner weiß übrigens, daß für die fast gesamte Masse der Arbeiter der angegebene Minimalwert Geltung hat. Aber trotz aller dieser Mängel soll die Statistik — mangels einer besseren — hier benutzt werden. Die höchsten Löhne scheinen die Arbeiter der staatl. Werkstätten zu haben. In diesen wurden (1903) pro Tag gezahlt an:

	Männer (Sen.)	Frauen (Sen.)
Drucker . . . . .	30	25
Schriftsetzer . . . . .	45	25
Artenarbeiter (Tokio) . . . . .	60	25
Artenarbeiter (Osaka) . . . . .	51	20
Schiffbauer (Kure) . . . . .	51	—
Stahlarbeiter . . . . .	58	27
Eisenbahnwerkstättenarbeiter . . . . .	55-63	28
Tabakarbeiter . . . . .	41	19

Es ist gut, darauf hinzuweisen, daß es sich hier nur um gelernter, um die höher qualifizierten Arbeiter handelt. Das Bild der Lohnstatistik ändert sich ein wenig, wenn die Privatbetriebe betrachtet werden. In diesen wurde (1906) pro Tag gezahlt an:

	Männer (Sen.)	Frauen (Sen.)
Weber . . . . .	42	21
Schneider (japan. Kleidung) . . . . .	42	—
„ (europ. Kleidung) . . . . .	50	—
Schuhmacher . . . . .	58	—
(Sake) Brauer (monatlich) . . . . .	11.50	—
Zimmerleute . . . . .	65	—
Dachdecker . . . . .	82	—
Schiffbauer . . . . .	70	—
Möbelzweimer . . . . .	50	—
Goldarbeiter . . . . .	53	—
Schmiede . . . . .	57	—
Papiermacher . . . . .	35	—
Drucker . . . . .	30	—
Schriftsetzer . . . . .	80	—
Tagelöhner . . . . .	42	—
Dienstboten (monatlich) . . . . .	3.20	2.02
Maschinenhelfer . . . . .	41	—
Schiffbauer . . . . .	64	—
Erzgräber (Hauer) . . . . .	50	—
„ (Postenleger) . . . . .	48	—
„ (Schlepper) . . . . .	48	25
Rohgräber (Hauer) . . . . .	88	45
„ (Postenleger) . . . . .	80	37
„ (Schlepper) . . . . .	58	36
„ (Handwerker) . . . . .	52	—

Ein Blick auf die Statistik zeigt, daß die Löhne von 1895 bis 1906, wenn auch nicht in allen Berufen, konstant gestiegen sind. Würde das mangelhafte Material vor Zugschlüssen bewahren, könnte man behaupten, daß die Zunahme der Löhne noch weit hinter der Steigerung der Lebensmittelpreise zurückgeblieben ist.

## Der kleine Hering.

Märchen von Karl Emald.

2) Nachdruck verboten.

Während nun der Kaufmann des Fischerdorfs alle die Taler zählte, die er verdient hatte, und während die Bewohner sich des guten Ertrags freuten, hatten sich die Heringe, die mit dem Leben davongelommen waren, wieder ins Meer begeben. Doch vorher hatten sie auf dem Grunde des Fjords ihre Eier gelegt.

Es waren winzige Eierchen, die wie an Schnüren zusammengeklebt und an Steinen und Wasserpflanzen und allem, was sich sonst auf dem Boden des Fjords fand, befestigt waren.

Ihrer waren so viele, daß es ganz unmöglich gewesen wäre, sie zu zählen. Eine große Anzahl von ihnen wurde auch von dem kleinen Götter gefressen, das da unten umherkriechte. Aber es blieben dennoch genug übrig, die in dem klaren stillen Wasser lagen und darauf warteten, ausgebrütet zu werden.

Und allmählich kamen die Larven. Das waren drollige Fische, die kein Maul hatten, aber zwei große Augen. An ihrem Bauch hing vom Ei her ein großer Saft. Sie waren durchsichtig und hatten keine Schuppen; und niemand, der sie kannte, wäre darauf verfallen, daß jemals Heringe daraus werden könnten.

Sobald sie aus den Eiern heraus waren, schwammen sie weg. Zulezt waren nur noch zwei Eier übrig. Sie sahen einander gekleidet auf einem Stein, wo sie schon länger als einen Monat saßen, ohne begreifen zu können, was daraus werden sollte.

„Merkt du nichts?“ fragte das eine Ei.

„Doch“, erwiderte das andre. „Es zieht an mir . . . es bauert nicht mehr lange.“

„Es ist auch wirklich Zeit“, meinte das erste Ei. „Alle andern sind schon weg, nur wir sind noch übrig.“

„Das kommt daher, weil wir am allerletztsten sitzen“, entgegnete das andre Ei. „Hier ist es zu kalt. Darum dauert es so lange mit uns.“

Dann sahen sie noch eine Weile nebeneinander, bis die Eier sich öffneten und zwei Heringslarven hervorkamen, die den andern gleichen, aber größer waren, weil sie so lange Zeit gebraucht hatten.

„Was nun?“ fragte die erste.

„Ja, was nun?“ sagte die andre.

Sie blickten mit ihren großen Augen durch das klare Wasser hin, so weit sie sehen konnten. Da glitten Dorsche vorüber und andre seltsame Tiere, vor denen sie große Angst hatten. Sie wußten nicht, wohin sie sich wenden sollten, und blieben dicht beieinander, genau so wie früher, als sie noch im Ei gelegen hatten.

„Ich glaube, das Leben ist nicht so leicht für einen kleinen Hering“, sagte der eine.

„Wir müssen zusammenhalten“, erwiderte der andre. „Wir sind ja Geschwister und wollen einander nie verlassen.“

„Es ist doch möglich, daß wir getrennt werden“, sagte Nummer eins. „Ich finde, hier ist ein entsetzlicher Wellenschlag.“

„Mag sein“, entgegnete Nummer zwei. „Aber wir könnten uns doch wohl irgendwo in der Welt treffen.“

„Meinst du, daß wir uns erkennen würden? Alle Heringe der Welt gleichen einander. Das sagte mir meine Mutter, als sie mich legte.“

„Richtig“, das sagte sie. „Ach, erinnerst du dich an all das, was Mutter sagte? Sie erzählte von ihren langen Reisen und allen den Kämpfen und Gefahren, die sie hat durchmachen müssen. Sie erzählte von den häßlichen Wüsten und Dalen und Wäldern und allen den andern Tieren, die sie jagd auf sie gemacht hatten und auch ihren Kindern nachstellen würden. Und von den Menschen, die den Heringen auspaßten und in Netzen einfingen.“

„Ja, aber erst, wenn wir groß geworden sind“, sagte Nummer eins.

Entschlossen du dich nicht auch, was sie von allen den Tieren erzählte, die uns fressen würden, solange wir klein wären? Ich habe selber gesehen, daß das richtig war, was sie berichtete. Ich sah, wie viele, viele von unsern Schwestern gefressen wurden, sobald sie aus dem Ei kamen.“

„Ja, viele sind gefressen worden, während sie noch im Ei lagen“, sagte Nummer eins.

„Wir wollen zusammenhalten“, ermahnte Nummer zwei. „Wenn unser nur mehr wären. Das Meer ist zu groß für zwei kleine Heringe wie wir.“

„Wir wollen uns ruhig hinauswagen, dann werden wir schon Gesellschaft finden“, schlug Nummer eins vor.

Da schwammen sie ins Meer hinaus, so gut sie es verstanden. Und so klein und schwach waren sie, daß sie, als sie sich kaum eine Meile vom Lande entfernt hatten, bereits glaubten, mitten im großen Weltmeer zu sein. Sie trafen andre Heringe und schlossen sich ihnen an.

Während sie so dahinschwammen und fragten, was sie erwischt konnten, wuchsen alle die kleinen Geschöpfe und sahen immer mehr und mehr wie richtige Heringe aus. Ein Maul hatten sie schon nach ein paar Tagen bekommen, nachdem sie aus dem Ei geschlüpft waren. Sie waren auch nicht mehr durchsichtig und hatten jetzt Flossen und ganz kleine silbernen glänzende Schuppen.

Doch die beiden, die im Ei zusammen auf demselben Stein gefressen hatten, blieben die ganze Zeit über nahe beisammen.

„Laß uns hinaus schwimmen“, sagte Nummer eins. „Ich möchte an die Oberfläche des Wassers. Da steht es so herrlich hell aus.“

Nun schwammen sie alle hinaus, kehrten aber schleunigst um; so sehr stach ihnen das Licht in die Augen; und von diesem Tage an gingen sie nie wieder an die Oberfläche außer in dunkeln Nächten.

„Wohin schwimmen wir eigentlich?“ fragte Nummer zwei.

„Ich folge der Wolke, die ich vor mir im Wasser sehe“, erwiderte Nummer eins. „Das ist eine *Ka h r u n g* Wolke, wie du wohl merkst. Und ich mache mir nur etwas aus dem Fressen, bis ich recht groß und stark und dick bin.“

Nun schwammen sie auf die Wolke zu, die aus einer riesigen Schar winziger Tierchen bestand, die hin und her getrieben wurden vom Strom und Wind. Der Doktor oben im Fischerdorf nannte die Wolke „Plankton“ und erzählte dem Pfarrer und Die, wie die Schar Tierchen sich im Mikroskop ausnehme.

„Das ist das beste Fressen für den Hering“, sagte er. „Aber Die wollte ihm das nicht glauben.“

„Der Hering lebt vom Wasser“, meinte er. „Wer hat je etwas andres als Wasser im Magen des Heringes gefunden?“ —

„Nimm dich in acht vor dem Dorsch da“, sagte Nummer eins und entwischte blitzschnell nach dem Grunde hin.

„Wo?“ rief Nummer zwei. Aber da hatte ihn der Dorsch schon aufgelesen.

Nun stand der kleine Hering allein in der Welt da. Das heißt, Kameraden hatte er ja genug; denn während er wuchs und gedieh, wuchs auch der Heringsschwarm an. Der bestand jetzt schon aus vielen Tausenden. Aber dem kleinen Hering fehlte der, der von Anfang an sein Kamerad gewesen war; und das sagte er auch den andern.

„Es ist nicht gut für einen kleinen Hering, allein zu sein“, sagte er.

Aber nun war da ein alter, großer, fetter Hering, der aus Versehen unter alle die jungen geraten war.

„Ein Hering, der allein ist, ist kein Hering“, sagte der alte. „Erst wenn die Heringe sich zu einem ungeheuren Schwarm vereinigen, können sie hoffen, respektiert zu werden. Dann machen die Haie und Wale und Wüsten und Dorsche Jagd auf sie, und die Menschen gehen auf den Heringsflotten. Und die, die nicht gefangen oder gefressen werden, können hoffen, ihre Eier zu legen und zu entwischen und sich zu neuen Schwärmen zu vereinigen, um das Leben von neuem zu beginnen.“

„Das ist ein böses Leben“, meinte der kleine Hering. „Das Leben ist niemals gut“, erwiderte der alte. „Die Dorsche machen Jagd auf die Heringe, und die Haie auf die Dorsche, und die Menschen machen Jagd auf die Haie.“



„Wer macht Jagd auf die Menschen?“ fragte der Kleine Hering.

„Das weiß ich nicht,“ erwiderte der alte. „Ein kleiner Hering fragt oft mehr, als zehn alte beantworten können. Aber du kannst ruhig sein: die Menschen haben ebenfogut ihre Feinde wie wir.“

Dann schwammen sie weiter. Und mit jedem Tage vergrößerte sich der Schwarm.

(Schluß folgt.)

## Medizinisches.

Robert Koch.

Die medizinische Wissenschaft hat einen ihrer größten Söhne verloren, einen, dessen Tod die gesamte Kulturwelt betrauert. Wenn Robert Koch auch nicht gerade jung gestorben ist — er ist im Jahre 1843 geboren — so unterliegt es doch kaum einem Zweifel, daß die frühzeitige Aderverfälschung, der er jetzt erlegen ist, durch seine angestrengte Forscherstätigkeit, durch die strapaziöse Arbeit in den verschiedensten Erdteilen wesentlich begünstigt wurde.

Bezeichnend für die Eigenheit des dahingegangenen Begründers der modernen Bakteriologie ist die Tatsache, daß Robert Koch eine absolut andre Laufbahn eingeschlagen hat, als die meisten unserer Universitätsprofessoren und Gelehrten. Er ist nicht jahrelang bei einem geachteten Medizinischen Professor Assistent gewesen, er hat nicht die übliche Dozentenkarriere als Privatdozent, außerordentlicher Professor usw. durchgemacht, um vielleicht durch die Gunst eines einflussreichen Protectors schließlich eine ordentliche Professur zu bekommen, sondern er hat als einfacher praktischer Arzt, als Kreisarzt in dem polnischen Städtchen Wollstein die überausste Welt eines schönen Tages vor völlig neue Tatsachen gestellt, deren Beweisskraft sich auch die sprödesten Kritiker auf die Dauer nicht verschließen konnten. Zu ihnen gehörte beispielsweise der große Rudolf Virchow, der Altmeister der medizinischen Forschung, der zuerst gelehrt hatte, die anatomischen Veränderungen festzustellen, die die einzelnen Krankheiten im Zellorganismus unseres Körpers verursachen und danach das Gesamtkrankheitsbild zu beurteilen. Dieser große Forscher verhielt sich bis zu sein Lebensende den neuartigen Entdeckungen Kochs gegenüber skeptisch, freilich nicht zu seinem Ruhm; er bekundete damit nur die Einseitigkeit, die manchen großen Männern eigentümlich ist und die gerade Virchow andern Forschern seines Faches gegenüber öfter zu seinem Schaden bewies.

Im Jahre 1876 veröffentlichte Koch die Ergebnisse seiner ersten epochemachenden Entdeckung in der Schrift *Zur Ätiologie des Miltzbrandes* (Melioidose = Entschlung). In seiner einfachen Wollsteiner Arbeitsstube, fern von den großen Laboratorien der Krankenhäuser und Universitätsinstitute, hatte er den Miltzbrandbazillus entdeckt und vermöge besonderer Färbemethoden und Vermehrungsmethoden eindeutig von andern Mikroorganismen zu unterscheiden vermocht. Zwar hatte man schon vorher die so sehr gefährliche Übertragbarkeit des Miltzbrandes, der unter dem Schadtitel zuweilen juchbare Schäden anrichtete, mit Bazillen in Zusammenhang gebracht, es war aber bisher niemals gelungen, den Bazillus selbst zu isolieren. Dies gelang erst Robert Koch, indem er eine völlig neue Unternehmungsmethode einführte, indem er für die Heranzüchtung der einzelnen Bazillen die festen Nährboden, die Gelatinekulturen, einführte, die es ermöglichten, an einer bestimmten Stelle eine Bakterienkolonie anzulegen, eine sogenannte *Kulturlur*, die nicht mit allen möglichen andern Mikroorganismen verunreinigt war. Mit solchen Kulturen impfte Koch gesunde Versuchstiere und rief an ihnen künstlich Miltzbrand hervor. Damit war die Beweisfette geschlossen. Die von ihm isolierten und auch unter dem Mikroskop als besondere Art charakterisierten Bakterien waren tatsächlich die Erreger des Miltzbrandes, seiner schrecklichen Viehseuche, die übrigens gar nicht selten auch auf Menschen übertragen wird.

Mit seiner Entdeckung eiste der Wollsteiner Kreisphylaktus zunächst nach Breslau, wo sein verehrter Lehrer, der berühmte Pflanzenphysiologe Ferdinand Cohn, lebte, der einzige, der schon damals eine systematische Einordnung der Bakterien, der niedersten pflanzlichen Lebewesen, vorzunehmen versuchte. Voller Bewunderung vernahm man in Breslau von den glänzenden Forschungsergebnissen des bisher noch nirgends hervorgetretenen Kreisarztes, dessen Name mit keiner, auch nicht der geringsten Dozentenwürde dekoriert war. Immerhin erkannten die Breslauer Hochgenossen neidlos die übertragenden Untersuchungen Kochs an. Von hier begab er sich nach Berlin, um dem Großmeister der medizinischen Forschung, Rudolf Virchow, persönlich seine Untersuchungen zu überantworten. Virchow verhielt sich jedoch sehr ablehnend gegenüber der Entdeckung des Wollsteiner Arztes. Die beiden Forscher trennten sich, ohne einen Berührungspunkt gefunden zu haben, und gingen auch in Zukunft fremd aneinander vorbei. Auch als nun Kochs große Entdeckungen Schlag auf Schlag folgten, konnte sich Virchow nicht entschließen, einen entgegenkommenden Standpunkt einzunehmen oder gar seinen Irrtum einzugehen.

Inzwischen wurde Koch in das Kaiserliche Gesundheitsamt zu Berlin berufen, nachdem er vorher noch, im Jahre 1878, den nahen Zusammenhang zwischen bestimmten Bakterienformen und den Wundinfektionskrankheiten experimentell am Versuchstier festgestellt und in seiner Schrift *Uebersicht über die Ätiologie der Wundinfektionskrankheiten* niedergelegt hatte. In Berlin gelang ihm dann seine größte Tat, die Entdeckung des Tuberkelbazillus im Jahre 1882, ein Jahr später die Entdeckung des Choleraerregers. In Berlin stand man immerhin noch so unter dem Einfluß der ablehnenden Haltung Virchows, daß Koch nicht imstande war, seine grundlegenden Untersuchungen über die Auffindung des Tuberkelbazillus in der Berliner medizinischen Gesellschaft vorzutragen. Er mußte sich deshalb an den weitblickenden Emil Du Bois-Reymond, den Vorsitzenden der Physiologischen Gesellschaft, wenden, um Gehör für seine neuen Entdeckungen zu finden. Also eigentlich an einer Stelle, die mit der praktischen Medizin nur noch in verhältnismäßig losem Zusammenhang stand, in einer Sitzung der Physiologischen Gesellschaft, trug Koch in Berlin seine Ergebnisse über den Erreger der Tuberkulose vor, Ergebnisse, die zu den größten Leistungen der medizinischen Forschung im verfloffenen Jahrhundert gehören. Die Aufnahme in der Physiologischen Gesellschaft, die dem Einfluß Virchows entrikt war, vielmehr unter der Ägide des berühmten Du Bois-Reymond stand, war denn auch neidlos. Ohne Diskussion wurde die Entdeckung Kochs angenommen, die durch mikroskopische Präparate, durch Bakterienkulturen und durch Tierexperimente einwandfrei erhärtet war.

Im Verlauf der folgenden Jahre wurde die bahnbrechende Bedeutung der Kochschen Untersuchungen immer weiter erkannt; die Bakteriologie wurde zum fruchtbarsten Zweig am Baume der medizinischen Wissenschaft. Selten hat ein Forscher so zahlreiche Schüler gehabt, ohne doch selbst eine direkte lehrende, eine Dozentenstätigkeit auf einem Universitätslehrstuhl auszuüben. Heute ist jeder moderne Mediziner im Sinne Kochs erzogen; jeder muß mit bakteriologischen Untersuchungsmethoden, mit der Bedeutung der Bakterien als Krankheitserreger vertraut sein, wenn er imstande sein will, eine medizinische Fachzeitschrift zu verstehen. Bakterien auf den grundlegenden Arbeiten Kochs wurden die Erreger der meisten andern Infektionskrankheiten von seinen Schülern und Mitarbeitern gefunden, die Erreger der Diphtherie, der Pest, der Syphilis, des Trüppers, des Typhus und viele andre Bakterien und Protozoen.

Koch hat sich nicht getraut, weite Reisen in tropische unwirtliche Gegenden zu unternehmen, um die Krankheiten an der Quelle selbst zu studieren; so hat er die Cholera und Pest in

ihren Heimatländern, in Indien und Japan, aufgesucht und seine Gefahr geliebt, um Klarheit in das jahrtausende alte Dunkel zu bringen. Seinen umfassenden Arbeiten auf diesem Gebiete ist es nicht zum wenigsten zu danken, daß wir heute in der Zuchtensbekämpfung so gewaltige Fortschritte gemacht haben, daß eine Cholera- oder Pestepidemie dank den vorbeugenden Maßnahmen zu einer Seltenheit geworden ist, und daß auch einheimische Epidemien wie Typhus lange nicht mehr in dem Maße wie früher grassieren. Von Koch selbst ist das Sublimat, jenes stark wirkende Quecksilberpräparat, in die Desinfektionsmittel eingeführt worden, und es wird heute wohl von allen Desinfektionsmitteln in größtem Umfange gebraucht, da es eine enorm hohe keimtödtende Wirkung hat. Auf dem Wege, der schon vorher von dem großen französischen Bakteriologen Pasteur beschritten wurde, hat dann Koch verstanden, auch Heilmittel gegen die verderblichen Infektionskrankheiten zu finden, vor allem gegen die Tuberkulose, die als Volksseuche bei uns den größten Schaden anrichtet wegen der vielgestaltigen Form, in der diese schleichende Krankheit auftritt. Er bemühte sich nicht damit, ihren Erreger gefunden zu haben, er wollte seinem Werk die Krone aufsetzen, indem er der Menschheit ein Heilmittel gegen die Tuberkulose schenkte. Man weiß heute, daß das Kochsche Tuberkulin die Hoffnungen, die man in begeistertem Optimismus daran geknüpft hatte, hinsichtlich seiner Heilkraft nicht erfüllt hat. Wohl leistet es uns sehr schätzbare Dienste zur frühzeitigen Erkennung eines noch kleinen Tuberkuloseherdes und befähigt uns dadurch, energisch gegen ein weiteres Vordringen der Krankheit durch allgemeine Maßnahmen vorzugehen; ein eigentliches Heilmittel ist das Tuberkulin aber nicht, wie etwa das Behring'sche Diphtherieserum, das den Krankheitsprozeß der Diphtherie direkt zum Stehen bringt und die Krankheit, die früher die gefährlichste aller Kinderkrankheiten gewesen ist, relativ leicht einer wirksamen Behandlung zugänglich gemacht hat. Die zahlreichen Arbeiten, die Koch immer wieder aufgenommen hat, um ein wirksames Tuberkuloseserum zu finden, sind durch seinen Tod unterbrochen worden; gewiß hätten wir noch manches von dem unermüdblichen Forscher erwarten dürfen, was zu Ruhm und Frommen der Menschheit gewesen wäre.

Koch in den letzten Jahren hat sich Koch um die Erforschung einer exotischen Infektionskrankheit, der Schlafkrankheit, die in Afrika furchtbare Verheerungen anrichtet, hat, große Verdienste erworben. Er hat hier den sehr eigenartigen Zusammenhang zwischen dem Erreger der ösartigen Krankheit, einem tierischen Einzeller, dem *Trypanosoma gambiense*, und dem sogenannten Zwischenträger, einer Algeart (*Glossina palpalis*), nachgewiesen. Diese Alge laugt den Erreger aus dem Blut schlafkranker Menschen und überträgt das *Trypanosoma*, das sich in den Säften des Insekts vermehrt hat, dann auf einen andern Menschen, der bald auch unter den Symptomen der furchtbaren Schlafkrankheit dahinsiecht. Wie es scheint, sollen Arsenpräparate gegen diese Tropenseuche von guter Wirkung sein; von ähnlichen *Trypanosomen*krankheiten werden auch die Viehkrankheiten Afrikas heimgeführt und enorm geschädigt. Mit der Erforschung dieser Krankheiten hat sich in letzter Zeit ein andrer Forscher, Paul Ehrlich in Frankfurt a. M., der ebenfalls zu den Schülern Kochs gehört, intensiv beschäftigt, und er hat auch für die Therapie ausstreichende Ergebnisse erzielt.

Wenn man das Lebenswerk Robert Kochs betrachtet, so wird man immer wieder über die Fülle großartiger Entdeckungsleistungen erlaucht sein, ohne sich auch nur in irgendeiner detaillierten Spezialfrage verlieren zu müssen. Er war ein wahrhaft genialer Forscher, der, was er geworden ist, lediglich sich selbst verdankt, weder durch Protektion noch durch die Macht eines ererbten Geldbeutels in seine bevorzugte Stellung gekommen ist. Koch wird so sehr auch vom Typ des normalen Professors als Lehrer der studierenden Jugend ab, daß er die Ziele als Direktor des Hygienischen Instituts, die er kurze Zeit bekleidete, bald freiwillig wieder aufgab. Es war ihm unendlich, sich mit Dingen zu beschäftigen, die nicht sein volles Interesse hatten; deshalb verzichtete er darauf, eine systematische Vorlesung für Studenten abzuhalten, in der er der Vollständigkeit wegen auch Gebiete behandeln mußte, die seine Aufmerksamkeit nur wenig fesselten. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, befah er die Einseitigkeit des Genies, das allerdings seine Kräfte auf dem Bestätigungsgebiet, in das seine Begabung fiel, zur höchsten Entfaltung brachte, also in der Bakteriologie Leistungen aufwies, wie kaum jemand vor ihm. So sehr war dem Forschergeist Kochs alles andre zuzwider, daß er sogar die Direktion des Instituts für Infektionskrankheiten, das er ins Leben gerufen hatte, wegen der damit notwendigerweise verbundenen Verwaltungsgeschäfte freiwillig niederlegte, um nur seinen experimentellen Arbeiten zu leben. Sie trugen freilich die schönsten Früchte. Es gibt, gerade in unserer Zeit, nicht viele Forscher, die sich ebenso selbständig ihren Weg gebahnt, ebenso unabhängig von der Tradition akademischen Lebens ihre Siege erkochten haben. G. Wolff.

## Kunstchronik.

**Kunstausstellung Del Vecchio.** Wenn man im Pariser Louvre den sabelhaften Leistungen der Kopisten alter Meister zusehen, diese bis ins Letzte und Feinste getreuen Wiederholungen klassischer Meisterwerke vom Original nur durch den Mangel der Altersbräunung unterschieden hat, dann mühen einen *Del Vecchio* (Näheren) Kopien spanischer Meister nur an wie die bekannten Spinibischen Paraphrasen Sirs Hauskloster, verglichen mit ihren Originalen. Man kann auch sagen, es sind Schularbeiten, wie die eines Gymnasialisten, der Homer übersezt, aber darum auf keine Nachahmungsdichtung Anspruch machen wird.

Unten im graphischen Kabinett sind Radierungen und „Gallvanographien“ von *M. P. C. u. h. e.* (Leipzig), wohl auch einem Kochschüler von der Leipziger Akademie. Er hat sicherlich und mit Recht sein Meistergenie bekommen; denn diese Arbeiten in großem Blattformat, Bau vom Wöllerschlachtenmal, Städtebilder und besonders eine Frühlingsschmückung: Die Wolke sind erste, klare, schlichte Werkstücke, die Eigenschaften ganz sicher zum Ausdruck bringen. Ein zu rohtes Rozegeben erscheint noch nie und da, wo Durcharbeit sicher lohnender wäre, aber nur aus Uebermaß kann sich schließlich Maß und Vollkommenheit abklären.

Am kleinen Oberlichtraum kommt man auf das Wichtigste der neuen Ausstellung *Del Vecchio*. Da sind aus Meilen und Dreden zwei junge Maler gekommen, die in Leipzig schaffend werden, sogar eine Mal- und Zeichenschule gründen wollen. *P. B. u. n. e.* und *D. r. a. c. h.* zeigen und ihre Arbeiten in einem Mann durcheinander gehängt. Dies macht sich sehr gut, denn beide sind typisch-künstlerisch verwandt. Ihre Lehrer heißen: Richard Müller, Oskar Zwintscher, Sascha Schneider. Von Müller stammt diese glänzende überaus reiche Zeichnerische, die die griffige Dignität am gleichgültigsten etwas, Schuß, toter Spaz usw., bis ins Geheimnis verfolgt und im Gemälde dann die reliefhafte Körperlichkeit gibt, wie sie hier in dem russischen Bindhund erscheint. Von Sascha Schneider stammt die herbe schwere Steigerung des lebensvollen Akt in stilvolle Würde und Rhythmus, die natürlich hier in der Ausstellung noch nicht meisterhaft erreicht wird. Von Zwintscher stammt die atmesthetische Kunst, das Leben erhaben und einfach verhöht und gefüllt in Linie, Farbe und Komposition zu einen, wie sie hier besonders in zwei Porträts antritt. Naturgemäß ist von den jungen Künstlern Zwintschers Reise, die die materielle Harmonie deutscher Altmeisterkunst im modernen Empfinden mehr und mehr stetig erneuert, noch am wenigsten erreicht, aber sie ist bewußt und aufdringlich angestrebt, und man muß mit Freude die beiden Ritzigen begrüßen, die einen so besten Auf-

klärungsweg in die Leipziger Niederung unternommen haben. Daß sie auch allerhand Tummheiten, die sie gemacht haben, nicht verbergen, ist nur ein Zeichen, daß sie von ihren Meistern auch den aufrechten Charakter geerbt haben, der dazu gehört, daß so etwas von Malerei sich durchsetzt, was nun, da es in die zweite Generation lebenskräftig übergegangen ist, dasjenige darstellt, was als „schöne Kunst“ ein vornehmliches Sonderrecht in späterer kunstgeschichtlicher Betrachtung unserer Zeitläufte sich erworben wird. Viele innere und technische Beziehungen zu Alingers Monumentalmalerei schließen diese Gruppe direkt an ihn an. Kl. B.

**Neues Theater.** Mittwoch: Iphigenie auf Aulis. Donnerstag: Die Wildente. Freitag: Lammhäuser (Wagnerzyklus III). Sonnabend: Der Graf von Ungernburg (Juliette: Ilse Lorenz vom Berliner Neuen Operetten-Theater). Sonntag, 1/2 7 Uhr: Lohengrin (Wagnerzyklus IV; Tetramund: Erich Klinghammer vom Jülicher Stadttheater). Montag: Maria Magdalena (zum Festen der Wohlfahrtstafel des Deutschen Bühnenvereins). — **Altes Theater.** Mittwoch: Der Silberpelz (halbe Preise). Donnerstag: Die Dollarpfingst (Dais: Ilse Lorenz). Freitag: Das vierte Gebot (Anzengruberzyklus VI). Sonnabend geschlossen. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Ein Walzertraum (ermäßigte Preise), abends 1/2 8 Uhr: Wenn der junge Wein blüht.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nicht anders angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 1/2 8 Uhr.

**Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.** Schauspielhaus. Mittwoch bis Sonntag geschlossen. — **Neues Operetten-Theater** (Theater am Thomabring). Mittwoch, Donnerstag, Freitag: Demimonde. Sonnabend: Der Regimentspapa. Sonntag, 1/2 8 Uhr: Der Regimentspapa.

Die Vorstellungen im Schauspielhaus beginnen, wenn nicht anders angegeben, 1/2 8 Uhr, die im Neuen Operetten-Theater, 8 Uhr.

**Vollenberg-Theater.** Mittwoch: Der Vizepapa. Donnerstag: Der Hypochonder. Freitag: Ein gemachter Mann. Sonnabend: Der Vizepapa. Sonntag: Ein gemachter Mann.

**Artenhallpalaß** (Theatersaal). Am 1. Juni wird die unter der Leitung des Herrn Direktor Ferry Körner stehende Vaudeville-Saison mit der Burleske *Abenteuer in Marokko* eröffnet.

## Notizen.

**Die Beobachtungen des Halleyschen Kometen im Ausland.** Es ist schon eine ganze Reihe von wissenschaftlichen Veröffentlichungen über die Beobachtung des Halleyschen Kometen erschienen, läßt sich einigermaßen übersehen, wie sich die Erscheinung des Kometen gestaltet hat. Das merkwürdigste an den Berichten aus dem Auslande ist, daß es einige Stellen gegeben zu haben scheint, an denen der Komet ein wirklich großartiges Schauspiel dargeboten hat. In Wien, am Eingang des Hohen Weers, ist er am 10. Mai 1/2 5 Uhr morgens wie ein „riesenhafter Scheinwerfer“ gesehen worden. Während aber bei uns, wenigstens für das bloße Auge, nur der Kern ohne Schweif wahrzunehmen war, hat dort angeblich gerade der Kopf des Kometen gefleht. Dieser Bericht würde danach überhaupt verächtlich scheinen, wenn nicht aus andern tropischen Gegenden Ähnliches gemeldet würde. In Nahe auf den Seychellen im westlichen Indischen Ozean soll der Komet durch viele Nächte ein prachtvolles Schauspiel gewesen sein. Am 17. Mai erreichte dort der Schweif eine Länge von 90 Grad, erstreckte sich also über den halben Himmel, während der Kern sich noch unter dem Horizont befand. Am folgenden Tage war nur ein Teil des Schweifs sichtbar, und auch dieser bereits viel schwächer. Bedeutende Beobachtungen werden nicht berichtet. Auf der Insel St. Thomas in Westindien soll der Komet sogar über zwei Drittel des Himmelsgewölbes erreicht haben. Aber auch noch in größerer Nähe unserer Breiten hat der Komet immerhin weniger enttäuscht als bei uns. Die Londoner Nature veröffentlicht jetzt einige photographische Aufnahmen. Eine davon stammt von der Sternwarte in Madrid und ist am 11. Mai aufgenommen worden. Sie zeigt einen sehr anscheinlichen Schweif, der wenigstens dem gleichkommt, was der Johannesburger Komet uns im Januar gezeigt hatte. Die Astronomen in Madrid haben die Länge des Schweifs auf 15 Grad geschätzt, was der halben Höhe zwischen Horizont und Zenith entsprechen würde. Die Helligkeit des Kometen wird dem Stern Sirius im Sternbild der Andromeda gleichgesetzt. Noch schöner stellt sich der Komet auf einer Photographie dar, die am 14. Mai auf der Insel Malta gewonnen wurde. Der Schweif erstreckte sich dort vom Sternbild der Andromeda bis in das des Wassermanns und scheint eine große Helligkeit bei nur wenig zunehmender Breite besessen zu haben. Es ist schwer, gegenüber diesen erfolgreichen Beobachtungen die Enttäuschung zu erklären, die der Komet in der gesamten nördlichen gemäßigten Zone bereitet hat. Nur die hier ungünstige Stellung des Kometen und die geringe Klarheit der Luft macht diesen Unterschied allenfalls begreiflich. Wenn der Schweif des Kometen aber überhaupt irgendwo in einer so ungeheuren Länge gesehen worden ist, kann ein Zweifel daran, daß die Erde durch ihn hindurchgegangen ist, nicht länger bestehen. Es meinen sich auch die Nachrichten von Beobachtungen merkwürdiger Naturvorgänge, die darauf hindeuten. Die Wahrnehmung magnetischer Störungen durch Professor Virkeland in Finnmarken ist bereits bekannt. Elektrische Erscheinungen hat der Kapitän eines großen Dampfers aus Hull mitten auf dem Ozean beobachtet, indem die Kompanie des Schiffs plötzlich um drei Viertel eines Punktes aus ihrer Richtung herausgeworfen wurden und erst langsam in diese wieder zurückkehrten. Am wunderbarsten aber sind die Dinge, die von den Astronomen der Herles-Sternwarte, der glücklichen Besitzerin des größten Fernrohrs der Erde mitgeteilt werden. Fort nahm Professor Frost um die Mittagsstunde des 10. Mai plötzlich ein breites Lichtspektrum wahr, das sich quer durch die Sonne und noch eine beträchtliche Strecke zu beiden Seiten über ihre Ränder hinaus ausdehnte. Professor Frost hielt einen Zusammenhang dieser vorläufig unerklärlichen Tatsache mit dem Durchgang der Erde durch den Schweif des Kometen für möglich. Nebrigens scheinen die magnetischen Störungen am 10. Mai durchaus nicht gleichmäßig verteilt gewesen zu sein, denn Professor Ihre berichtet auf Grund sehr genauer Untersuchungen, daß die Magnetnadel sich in England am 10. Mai verhältnismäßig ruhig verhalten habe. Zum mindesten waren die Schwankungen in der Richtung des Magneten geringfügig, während die Horizontalintensität eine starke Unruhe zeigte. Sehr zahlreich sind die Beobachtungen über das Spektrum des Kometen gewesen, und zwar in allen Ländern. Es liegen jetzt Nachrichten darüber aus Frankreich, England, Nordamerika, Südamerika, Südafrika, Ägypten und Indien vor. Als der auffälligste Umstand wird hervorgehoben, daß der Kern und der Schweif des Kometen nicht das gleiche Spektrum zeigten, demnach wohl eine verschiedene Zusammensetzung gehabt haben müssen, eine Beobachtung, die übrigens schon bei dem für die Wissenschaft äußerst ergiebigen gewordenen Kometen Morchouse gemacht worden war. An der Lowell-Sternwarte ist ein außerordentlich helles kontinuierliches Spektrum des Kometen wahrgenommen worden, wodurch nachgewiesen wird, daß dies Licht seinen Ursprung in der Sonne haben muß. Die Zusammenfassung der unzähligen Beobachtungen durch die Fachleute wird wohl noch längere Zeit in Anspruch nehmen. —